Jahrbüchlein

Deutſcher Gedichte

auf 1815

von

Heinr. Löſt, Friedr. Baron de la Motte Fouqué,

Ludwig Gieſebrecht u. a.

Stettin,

gedruckt bei Carl Wilhelm Struck, 1815.

Jahrbüchlein

Deutſcher Gedichte

auf 1815.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

1 131 - 1815

Innhalt.

Lieder.

Bundeslied, von Gottwalt . . . . . Seite 3
Rundgesang, von H. Löst . . . . . — 5
Wechselg sang bei der Abfahrt, von A. v. Chamisso — 8
Geistliches Lied, von A. Karow . . . . . — 11
Lebensphantasien, von Gottwalt.
1) an einem Sommerabend . . . . — 13
2) an einem Herbstmorgen . . . . — 15
Lenzgefühl, von K. Giesebrecht. . . . . — 16
Auf dem Wasser, v. A. Karow . . . . . — 18
Leben und Liebe, von Otto Heinrich Graf v. Löben — 19
Die Lampe, von A. Karow . . . . . — 20
Erinnerung, von A. Karow . . . . . — 21
Die stumme Antwort, von Gottwalt . . . . — 22
In der Frühe, von A. Karow . . . . . — 24
Die Spinnerinn, von H. Löst . . . . . — 25
Das Veilchen, von A. Karow . . . . . — 26
Der Leitstern, von L. Uhland . . . . . — 28
Die Gärtnerinn, von Gottwalt . . . . . — 30
Schön Elsel, von H. Löst . . . . . — 32
Der neue Rinaldo, von Gottwalt . . . . — 34
Reiterlied, von O. H. Graf von Löben . . . — 37
Entsagung, von Gottwalt . . . . . — 38
Der Ungeliebte, von A. Karow . . . . . — 41
Der Ungeliebte, von Fouqué . . . . . — 43

Verknüpfung, von O. H. Graf v. Löben . . Seite 45
Abſchied, von A. Karow . . . . . — 46
An die Muſe. Beim Abſchied ins Feld,
von Gottwalt . . . . . — 48
Abſchied vom Hauſe, von Karow . . . . . — 50
Während der Waffenruhe 1813, von Gottwalt . — 52
Der Verwundete, von Gottwalt . . . . . — 54
Der Verwundete, von J. G. S. . . . . — 57
Mit Fauſts Zaubermantel, von Gottwalt . . . — 59
Auf der Feldwacht, von A. Kr. . . . . — 61
Die Eisfahrt, von A. Karow . . . . . — 62
Der Champagnerelfe, von H. Löſt . . . . — 64
Trinklied für Dichter, von G. . . . . — 68

Eklogen, Elegien, Epigramme.

Am Meere, von A. Karow . . . . . — 73
An der Donau bei Pressburg, von O. H Graf v. Löben — 75
Schloß Stubenberg in Oeſterreich, von Ebendemſelben — 78
Der heilige Ritter, von Gottwalt . . . . — 80
Das Schlachtfeld bei Lützen, von K. Gieſebrecht — 82
Nachtſtücke.
1) Der Gefangne, von Gottwalt . . . — 85
2) Kirchhofsreigen, v. A. Karow . . . — 87
3) Asmodis Jubelzelag, von A. Karow . — 89
Lebenslauf des Fräuleins und der Magd,
von O. H. Graf von Löben . . . . . — 92
Gloſſe, von K. Gieſebrecht . . . . . — 96
Der Sieg der Kunſt, von Gottwalt . . . . — 98
Zur Zeit der Waffenruhe, von Lud. Gieſebrecht . — 101

Geiſteswandrung.
1) Flucht, von A. Gieſebrecht . . . . Seite 106
2) Rückkehr, von A. Gieſebrecht . . . — 109
Die Jünger nach der Himmelfahrt, von K. Gieſebrecht — 112
Novalis, von Gotwalt . . . . . — 116
An die Geliebte, von A. Karow . . . . . — 118
Epigramme, von F. . . . . — 120 — 128
Sonnette, von L. Gieſebrecht . . . — 131 — 149
Sonnette, von L. Uhland.
1) Vermächtniß . . . . . — 150
2) An Petrarca . . . . . — 151
3) Der Blumenſtrauß . . . . . — 152
4) Entſchuldigung . . . . . — 153
5) Die zwo Jungfraun . . . . . — 154
6) Schlußſonnet . . . . . — 155
Der Wald, von L. Uhland . . . . . — 156

Balladen, Legenden, Mährchen.

Die Eroberung von Norwegen, von Fouqué . . — 159
Paris, von L. Uhland . . . . . — 177
Es iſt das Heil uns kommen her, von Fr. Gieſebrecht — 180
St. Georgs Ritter, v. L. Uhland . . . . . — 188
Der Mutter Troſt, von Fouqué . . . . . — 194
St. Nicolaus-Feſt, von Fouqué . . . . . — 201
Die Brautfahrt, ein Mährchen, von L. Gieſebrecht — 209

Dramatiſche Gedichte.

Die Wiedereroberung von Island. Eine Abentheure, von Fouqué . . . . . — 227

Lieder.

Bundeslied.

In der hehren Feierſtunde
Wo ein Gott herniederſieht,
Schalle laut in unſerm Bunde
Dieſes deutſche Bruderlied.
Zu dem heiligen Vereine
Führt die Muſe uns herbei,
Freunde! hier bei dieſem Weine
Schwört es: ſeid der Muſe treu:

In der alten Sänger Reihen
Treten wir beſcheiden ein,
Laßt uns von dem Gotte weihen
Ihres Amtes werth zu ſeyn!
Roſen in das Haar geſchlungen,
Bis uns einſt der Lorbeer ziert!
Wehe, wer ihn nie errungen,
Wehe wer den Preis verliert.

In der Muſen Heiligthume
Keimt ein heit'rer Lebensſinn,
Und der Jugend holde Blume
Welket nimmer dort dahin.
Seelig wer an dem Altare
Lieb' und Freiheit ſich erringt,
Seelig wer des Lebens Jahre
Alle dort zum Opfer bringt.

Heimath wird ihm jede Hütte,
Und ein Tempe jede Flur,
Aber in der Götter Mitte
Tritt die reine Seele nur:
Wer mit ſchuldbefleckten Händen
Frech die heil'ge Flamme ſchürt,
Sieht die Glut verlöſchend enden,
Die der frommen Hand gebührt.

Darum in der Feierſtunde,
Wo ein Gott hernieder ſchaut,
Schalle in der Sänger Bunde
Dies Gelübde ſtark und laut,
In dem heiligen Vereine
Sei das Wort uns ewig neu,
Und bei dieſem alten Weine
Schwört es: ſeid der Muſe treu!

Gottwalt.

Rundgesang.

Des Menschen Geist hat viel gefunden,
Was tief in Dunkel verborgen lag,
Des Blitzes Flamme hat er gebunden,
Er führte die Perle an den Tag, —
Wohl manches blieb besser verborgen in Nacht,
Als daß es der Mensch ans Licht gebracht.

Chor.

Dem sei ein voller Kelch gebracht,
Der segnend gab, was er erdacht.

Doch, wer den Pflug mit schlichten Händen
Dem Landmann segensreich verehrt,
Die harte Scholle damit zu wenden,
Daß vielfach des Ackers Saat sich mehrt,
Dem ziemt ein Glas am frohen Gelag,
Und reich sei dort sein Erntetag!

Chor.

Ihm ziemt ein Glas am Festgelag,
Und reich sei dort sein Erntetag!

Auch wer des Degens ſtarke Klinge
Ins Heft, zum Schutze des Landes, ſtieß,
Daß tapfer des Kriegers Fauſt erringe,
Was Gott als heiligſtes Gut verhieß —
Ein freies Haupt und ein Vaterland! —
Auch Ihm ein Glas aus freier Hand.

Chor.

Hier ſei Ihm dieſes Glas geweiht,
Dort Lorbeer der Unſterblichkeit!

Und wer den Hammer ausgeſonnen,
Der in der Werkſtatt emſig klingt,
Dem Bürger hat er Brot gewonnen,
Der Pflug und Schwert zu Stande bringt,
Die Königskrone, den Weinpokal —
Auch Ihm ein Glas bei dieſem Mahl!

Chor.

Hier ſei ein volles Glas ſein Lohn,
Dort reich' ihm Gott die Ehren-Kron'.

Auch Er ſoll nicht vergeſſen bleiben,
Der für den Schiffer den Compaß fand,
Er geht, wenn Wind und Wogen treiben,
Und reicht dem fernſten Volke die Hand.
Der Kaufmann vertheilt der Erde Gut —
Auch Ihm ein Glas mit Traubenblut!

Chor.

Auch Ihm ein Glas mit Traubenblut
Verleih Ihm Gott das ew'ge Gut!

Wo Kaufmann, Künſtler, Krieger, Bauer
Mit Compaß, Hammer, Pflug und Schwert
Verſchlungen, des Landes feſteſte Mauer,
Einander liebt und den König ehrt,
Da muß das Vaterland gedeihn,
Da muß ein Gott der König ſeyn.

Chor.

Da tönt Geſang im Bardenhain,
Da wird der Dichter unſterblich ſeyn.

Heinrich Loeſt.

Wechſelgeſang bei der Abfahrt.

Auf dem Waſſer.

Ausgeſpannt das Thal der Wogen
Iſt der kühnen Hoffnung Bahn,
Sterne an des Himmels Bogen,
Sterne auf dem feuchten Plan.

Auf den Feſten.

Selbſt dem Grund der feſten Erden
Iſt es weiſe nicht zu trau'n.
Wer verbürget uns: wir werden
Unſrer Saaten Halme ſchau'n?

Auf dem Waſſer.

Feſtes Land, mit deinen Bergen
Wirſt du unſerm Aug' entfliehn,
Dich in tiefe Fluth verbergen,
Stets der Himmel uns umziehn.

Auf den Feſten.

Schweifend durch die öde Weite,
Wer doch hielte da den Weg?
Oft den Führer ſelbſt zur Seite
Irrt der Wandrer auf dem Weg.

Auf dem Waſſer.

Schauet dort im ſtrengen Norden
Jenes Steraes feſtes Bild,
Solch ein Führer iſt uns worden,
Ewig ernſt und ewig mild.

Auf den Feſten.

Wollt ungleichen Kampf beſtehen
Mit der Elemente Wuth,
Rechten mit des Sturmes Wehen,
Rechten mit empörter Fluth.

Auf dem Waſſer.

In den Kampf auch freudig ziehen
Wir wie in die Männerſchlacht,
Wiſſen daß dem Muth verliehen
Ueber alle Weſen Macht.

Nach der Abfahrt.

Fernher aus geheimen Scheine
Winkt ein Schatz so wunderbar,
Weiß allein selbst wen er meine,
Und den Ort wo er bewahrt.
Und wir streben und wir meinen,
Streben, meinen immerdar;
Schweifen durch des Lebens Weite,
Und verachten die Gefahr.
Wir begehren nur das Eine,
Immerdar auch will's erscheinen,
Ach! verschwinden immerdar.

Adalbert von Chamisso.

Geiſtliches Lied.

Bin müde nun zum Sterben,
Schwer traf die Rächerhand,
Da Gott mich will verderben,
Wie halt' ich länger Stand?
Ich unterlag der Sünde,
Er hat von ſeinem Kinde
Sich ſtrafend abgewandt.

Die Demuth war verſchwunden,
Mein ganzes Weſen Hohn,
Der Seele Kraft gebunden,
Die Treu' gewichen ſchon.
Doch flammend nicht im Grimme,
Mit ſanfter Liebesſtimme
Sprach Gott herab vom Thron.

Deß hab' ich ſchlecht geachtet,
Verhöhnte keck ſein Wort,
Wer nach der Sünde trachtet,
Verliert ſich ſelbſt ſofort.
Für alle Lieb' und Treue
Gab ſie das Bunt' und Neue
Für Heimath fremden Ort.

Wann von den Dornenſchlägen
Des Schmerzes ruh' ich aus?
Wann quillt erneuter Segen
Aus Nacht und tiefem Graus?
O, nimm aus Schmerz und Reue,
Alliebender, aufs neue
Mich in Dein ewig Haus!

A. Karow.

Lebensphantaſien.

1. An einem Sommerabend.

Wir wandeln kindlich durch das Leben
Auf dem beſchränkten kleinen Steg,
Und ſehn der Bilder manche ſchweben
Vorüber an dem ſtillen Weg;
Dort oben in den hellen Räumen
Da glänzt uns manches Zauberlicht,
Wir ſehn bald hier bald dort, und träumen
Und fehlen doch des Pfades nicht.

Was düſter an dem Wege ſchreitet
Iſt mit dem Blicke ſchnell entflohn,
Doch eh das roſ'ge Bild entgleitet,
Bewahrt es unſer Buſen ſchon,
Es wandelt mit uns durch die Auen,
Es folgt uns auf des Lebens Bahn,
Und kommt ein Nachtgebild, wir ſchauen
Das Bild in unſerm Innern an.

So kommen wir zum Thal hernieder,
Wo weiches Ruhemoos ſich bläht,
Die Sonne ſinkt, wir fühlen müder
Und müder uns von Schlaf umweht,
Und nun iſt ſie hinabgeſchieden,
Noch hat ihr Glanz die Flut gemahlt,
Bald ſtrahlt ſie andern Welten Frieden,
Wir folgen, wo die Sonne ſtrahlt.

Gottwalt.

2. An einem Herbſtesmorgen.

Hinüber zu jenen Hügeln
Auf Morgenwindes Flügeln
Möcht' ich ziehn:
Da brauſet ſo kühlig und helle
Mir unten und drüben die Welle
Der Luft dahin.

Doch rauſcht' ich im Bad der Wogen,
Hätt' ich die Höh'n erflogen,
Wär' am Ziel;
Nicht ſenkt' ich bethautes Gefieder,
Erhübe durch Wolken mich wieder,
Ein ewig Spiel.

Gottwalt.

Lenzgefühl.

Wenn dem Winter die Gewalt
Mählig wird genommen,
Und die Blumen mannichfalt
Aus der Erde kommen,
Wie wird da mein armes Herz
Herziglich erfreuet?
Wie wird Lieb' und Luſt und Schmerz
Minniglich erneuet!

Denn mit goldner Schrift mir ſteht
In der Bruſt geſchrieben:
Was da blühet und vergeht
Mußt du ewig lieben.
Und ich bleib' in Schmerz und Luſt
Gerne bei der Lehre,
Daß ſich in der ſtillen Bruſt
Meine Freude mehre.

Süße Roſenblume blüh'
Veilchen, ſtill im Grunde
Von des heitern Morgens früh
Bis zur Abendſtunde.
Blumen all' auf bunter Au',
Laßt die Kelche offen,
Saugt aus klarem Lebensthau
Lieben, Leiden, Hoffen.

Neigt das Haupt und ſinket hin,
Wie ihr war't geboren;
Bleibt mir eures Lebens Sinn
Doch ja unverloren,
Daß er freud'- und ſchmerzenreich
Minniglich mir winke,
Bis dem Vater ich gleich euch
An den Buſen ſinke.

Karl Gieſebrecht.

Auf dem Waſſer.

Wie der Mond mit zarten Blitzen
Schlägt in Glanz die Wogen ein!
Dort wo Strudel gährend ſprützen,
Blüht ſein feuchter Silberſchein.

An den rothen Fichtenſtämmen
Klimmt der zarte Strahl empor,
Mit vergebner Mühe dämmen
Sich ihm Laub und Blumen vor.

Hoch die lichten Aetherwogen,
Tief im Waſſer Sternenglanz,
Und dem reinſten Himmelsbogen
Ruhen wir im Buſen ganz.

Ohne Hoffen, ohne Streben,
Ohne Wunſch und ohne Ziel,
In Muſik und Glanz entſchweben,
Das iſt Götterſelbſtgefühl.

A. Karow.

Leben und Liebe.

Das Rad da unten ohne Ruh und Raſt
Spielt wunderliche Spiele mit den Wogen,
Und wie's den dunkeln Raum mit ſauſenden Armen durchfaßt,
Kommt mein Geiſt um das Rollen hin und her geflogen;
Die Gedanken ſind Wogen, die Wogen wild,
Das Rad zermalmt jedes ruhige Bild.

Und wie ſo den Blöden das Nachtſchweigen betäubt,
Das Rad mit ſeinem Hineinbrauſen und Gießen,
Da iſt's als ob ein Silberbach von Wolkenwänden ſtäubt;
Es kommt der Mond durch die Wildniß zu fließen:
Die Gedanken ſind Wellen, die Wellen mild,
Die ganze Gegend träumt von des Monden Bild.

Otto Heinrich Graf von Löben.

Die Lampe.

Zarte goldne Strahlen ſchweifen
Tief hervor aus deiner Bruſt,
Irrend hin und wieder ſtreifen,
Das iſt deiner Kinder Luſt.

Und mit rezem Flimmern weben
Sie um dich ein leuchtend Dach,
Tauſend milde Blitze ſtreben
Spielend ihren Brüdern nach.

Weh! es ſtirbt die Mutterflamme,
Aller Lebenskräfte baar,
Und vergebens heim zum Stamme
Will die lichtbeſchwingte Schaar.

Ach in Mutterlieb' verderben
Mußt du nun, ein rother Duft —
Deine holden Kinder ſterben
Fern von dir in hoher Luft.

A. Karow.

Erinnerung.

Wo goldne Früchte flammend reifen,
Wo Laub' an Laube ſich erhebt,
Wo bunte Sommervögel ſchweifen,
Dort hab' ich ſeelig einſt gelebt. — —

Es bringt geheimnißvolle Kunde
Zu mir hinab der blaue Fluß,
Und netzt im ſchattenvollen Grunde
Die duft'ge Flur mit feuchtem Kuß.

Einſt wird der rauhe Winter kommen,
Er bricht die bunten Blumen ab,
Und alle Farben ſind verglommen,
Und Reiz und Jugend ſinkt in's Grab.

Doch bleibt dem Herzen unverloren,
Was liebend mich gefangen hält,
Und der Erinnerung neugeboren,
Glänzt ewig blühend jene Welt. — —

A. Karow.

Die ſtumme Antwort.

Bei des Morgens frühem Schimmer
Ging ich einſam, liebeſiech,
Weil mein holdes Mädchen immer
Meinen Liebesworten ſchwieg.

Als ich ſtill den Weg genommen,
Der empor zum Wäldchen ſtieg,
Saß ſie dort: o ſei willkommen!
Doch das böſe Mädchen ſchwieg.

Und ich eilte ſchnell von hinnen,
Blickt' ihr zürnend in's Geſicht,
Lächelnd ſah ſie mein Beginnen,
Doch ſie ſchwieg und rief mich nicht.

Nur noch einmal kam ich wieder,
Neu begann der ſtumme Krieg,
Und ich ließ mich ſchweigend nieder,
Und ſie ſah mich an und ſchwieg.

Und ich küßte ſie mit Wangen,
Sie verwehrte nicht den Sieg,
Und ich hielt ſie kühn umfangen,
Ach das holde Mädchen ſchwieg.

Gottwalt.

In der Frühe.

Und ſchon war die Sonne geſunken,
Da ſchied ich, Thränen im Blick,
Und rief im Gemüthe mir trunken
Die himmliſche Stunde zurück.

Umhaucht von den Klängen der Ferne
Süß träumend dämmert' ich ein.
Da blickten ſo feſtlich die Sterne
In die duftige Kammer herein.

Von des Schlafes Armen umfangen
Genoß ich noch einmal mein Glück,
Erwachend nun ruf' ich mit Bangen
Zwei himmliſche Stunden zurück.

A. Karow.

Die Spinnerinn.

Und wann im Maien der Kukuk ſchreit,
Dann iſt die Hochzeit um Pfingſten nicht weit,
Drum ſpinne mir Mädchen die Linnen gar fein,
Die Fäden wie ſeiden, wie Silber ſo rein!
Schnurre ſchnurre.

Und wann im Brachmond die Bohne blüht,
Zur Trau der Küſter den Glockenſtrang zieht,
Drum drehe nur Mädchen die Linnen geſcheid,
Dem Tiſchlein zur Decke, dem Bettlein zum Kleid!
Schnurre ſchnurre.

Und wann im Märzen der Schnee vergeht,
Bei Tiſch und Bette die Wieze ſchon ſteht.
Drum ſchnurre nur Mädchen noch ems ſo geſchwind,
Dreh Hemder und Wämſer fürs liebliche Kind!
Schnurre ſchnurre.

H. Loeſt.

Das Veilchen.

Ich hatte lang' ſie nicht geſehen,
Mein Buſen war ſo voll und bang,
Und ſie beſchloß, mich zu beglücken,
Durch zauberathmenden Geſang:
Und da ſie nun, die Laute ſchlagend,
Den liebeſüßen Mund erſchloß,
Empfand ich, wie von tauſend Thränen
Mein Auge ſchmachtend überfloß. —

Sie ſang von Liebeshuld und Treue,
Es hob ſich ſeufzend meine Bruſt,
Da kehrte mit beſchwingten Tönen
In mein Gemüth die alte Luſt. — —
Und nun verhallten die Akkorde,
Wie angezaubert ſtand ich da,
Und keine Worte fand die Lippe,
Wie auch die Liebſte freundlich ſah.

Ich reicht' ein Veilchen ihren Händen,
Das ich im Morgenthau gepflückt,
Ein Sinnbild holdbeſcheidner Liebe,
Die den Geweihten ſanft beglückt,
Unwandelbar iſt meine Treue,
Und klein und ahndevoll ihr Pfand,
Nimm hin die zarte Morgenblüthe,
Dir iſt die Deutung wohl bekannt.

A. Karow.

Der Leitſtern.

Der ausfuhr nach dem Morgenlande
Des fremden Schiffes leichte Laſt,
Schon führt er zu der Heimath Strande,
Von Golde ſchwer, den eignen Maſt.

So oft, wie nach dem Liebesſterne,
Hat er nach keinem Stern geſchaut.
Der lenkt ihn glücklich aus der Ferne
Zur Vaterſtadt der theuren Braut.

Noch hat er nicht das Ziel gefunden,
Obſchon er in die Thore trat.
Wie mag er gleich die Braut erkunden
Im Labyrinth der großen Stadt!

Wie mag ſein Auge ſie erlauſchen!
Der Blick iſt überall verbaut.
Wie mag er durch der Märkte Rauſchen
Vernehmen ihrer Stimme Laut!

Dort iſt ein Fenſter zugefallen,
Vielleicht hat ſie herausgeſchaut!
Hier dieſes Schleiers eitles Wallen,
Verbirgt es nicht die theure Braut?

Schon dunkeln ſich die Abendſchatten,
Noch irrt er durch die Straßen hin.
Die Füße weilen kaum ermatten,
Das rege Herz doch treibet ihn.

Was hält er plötzlich ſtaunend inne?
Horch! Saiten! welcher Stimme Laut!
Umſonſt nicht ſah er ob der Zinne
Den Liebesſtern, dem er vertraut.

L. Uhland.

Die Gärtnerinn.

Wie meine Grotte heimlich lieget,
Wie dicht und dunkel alles hier!
In's volle Laub hineingeſchmieget,
Scheint' ich kaum gegenwärtig mir.
So halt' ich lautlos mich verſtecket,
Er tappt und ſtreift mir an dem Arm,
Und eh der Schelm mich ganz entdeckel,
Häng' ich an ſeinem Halſe warm.

Wir ſitzen auf dem Raſenbette,
Ein einz'ger Strahl vom Mondenlicht
Fällt durch der Ranken grüne Kette
Und ſcheint ihm grad' ins Angeſicht.
Wie ihm ſo groß die Augen funkeln,
Wie läßt es ihm ſo mild und bleich!
Ach ſo alleine hell im Dunkeln
Wie ſieht er einem Zaub'rer gleich!

Und wenn er mich in ſeinen Armen
Voll Ungeſtüm beinah erdrückt,
Und wenn er mich ach! ohn' Erbarmen
Mit heißem Kuſſe ſchier erſtickt,
So laß' ich's bange mir geſchehen,
Und leiſe ſterb ich wenn er's will,
Ich kann ihm ja nicht widerſtehen,
Erſcheine nur, ſchon bin ich ſtill.

Gottwalt.

Schön Elsel.

Ein Vöglein saß auf grünem Zweig
Und sang,
Da kam ein junger Hirt den Steig
Entlang.
„Holla, süß liebes Vögelein!
Hätt' ich dich in dem Käfigt mein,
Ich trüg' dich heim in Elsels Haus
Und nimmer kämst du wieder 'raus.

Das Vöglein fliegt nach Elsels Dach
Und singt;
Der Hirtenbube läuft ihm nach
Und winkt.
Durch's Fenster reicht 'ne weiße Hand
Dem Vöglein hold und wohlbekannt.
Es setzt sich auf schneeweißen Arm
Und ruht in Elsels Busen warm.

„Das möcht' ich auch!“ arm Bübel ſprach
Und ſprang
Zum Fenſter auf, dem Vöglein nach
Und ſang:
„Hier bin ich Eliſel!“ — da verſchwand
Der Arm, der Vogel und die Hand,
Raſch ſchloß das Fenſter Eliſel ſchön
Und ließ den Gimpel draußen ſtehn.

H. Loeſt.

Der neue Rinaldo.

Stilles Hoffen! langes Zagen!
Alle Worte bleiben ſtumm,
Nein, nicht länger will ich's tragen,
Kerker, deine Zeit iſt um.
Dieſes Drücken und Beglücken,
Zärtlich Blicken, Hohnberücken,
Treibt mich fürder nicht mehr um.

Muthig will ich zu dir dringen,
Freie Hände, freien Mund,
Und mit leiſem feſtem Zwingen
Mach' ich mir mein Schickſal kund.
Ob es Tod ſei oder Leben,
Hab' ich mich doch nicht ergeben,
Siegend fall' ich todeswund.

Und ſchon ſieh' ich an der Schwelle
Ihres Hauſes leicht und kühn,
Drehn ſich nicht die Angeln ſchnelle?
Muß ich erſt die Glocke ziehn?
Mit dem Drathe ruckt ſie leiſe,
Und aus ihrem Zauberkreiſe
Kann ich nun nicht mehr entfliehn.

Ha nun gilt es nichts zu ſcheuen,
Vorwärts jeder Schritt iſt mein,
Traun es ſoll dich noch gereuen,
Daß du gleich mich ließeſt ein.
Sacht die Treppen ſteig' ich höher,
Jede Stufe trägt mich näher,
Doch das Steigen wird zur Pein.

Auf den wohlbekannten Tritten
Welch ein Bangen hält mich feſt!
Wie ich ſonſt hiehergeſchritten,
Daß mich das auch heute preßt!
Trag' ich Arg' denn im Gemüthe?
Und ſie iſt ja voller Güte
Die mich ſicher nicht verläßt.

Ja ich karn's gewißlich wagen,
Klopf' ich nur behende an;
Doch was werd' ich ihr nur ſagen,
Was mich ſchicklich melden kann?
Werd' ich gar verſtummend ſtehen?
Ach um einmal ſie zu ſehen,
Seß ich Alles, Alles dran.

Wenn ſie nicht zu Hauſe wäre?
Müßt' ich kehren? Höllenpein!
Aber, Himmel! nein, auf Ehre!
Ja, ich höre ſie darein.
Wirſt du deinen Knecht verachten?
Sieh ihn beben, ſieh ihn ſchmachten,
Süße Liebe, laß mich ein.

Gottwalt.

Reiterlied.

Den Muth hab' ich verloren,
Mit meiner Lieb' iſt's aus,
Drum Degen her und Sporen,
Fort aus dem kalten Haus.

Das Herz iſt mir gebrochen,
Der Mund verſchloſſen, doch
Die Gluten innen kochen,
Und Herz das hab' ich noch.

Zerbrach mir denn das Steuer,
O Lieb', auf deiner Flut,
Im hellen Kriegesfeuer
Da rett' ich meinen Muth.

Den Tod hat mir gegeben,
Die ich mit Lieb' umfaßt;
Nun rett' ich mich in's Leben,
Wo man ſein Leben haßt.

Otto Heinrich Graf v. Löben.

Entſagung.

Ich fahr' ein Schiff auf hohen Wogen
Nach einer neuen fremden Welt,
Der Himmel iſt mit Nacht umzogen,
Die Seegel ſind von Muth geſchwellt.

Wie auch der Wind die Flagge zücke,
Gleich gilts dem Steuermann, wohin,
Ich habe die Gefahr, das Glücke,
Und Andern geb' ich den Gewinn.

Auch führ' ich eine feſte Klinge
Die manchen Feindeskranz zerbricht,
Nur Wunden ſind's um die ich ringe,
Nur Narben, Kränze ſind es nicht.

Ein blindes Glück iſt mein Begleiter,
Und giebt mir Alles in die Hand,
Es geht durch meine Hände weiter,
Und kaum empfangen, iſt's entwandt.

Ich trag' in mir, getreu zum Grabe,
Ein Herz von Liebesgluten licht,
Das iſt das Beſte was ich habe
Und dieſes Gut gehört mir nicht.

Und alles was daran ſich bindet,
Den letzten Troſt, das holde Wort,
Wenn es ſich zum Geſange ründet,
Nimmt dies verlorne Herz mit fort.

Nicht will es mir das Leben rauben,
Denn noch ein Funke thut mir Noth,
Für meine Pflicht, für meinen Glauben,
Für meine Freuden bin ich todt.

So laufe denn, mein Fahrzeug, muthig
Aus in die wilde hohe See,
So färbe denn mein Schwert dich blutig
Um vieler Andern Wohl und Weh.

Schafft Heil und Leben aller Enden,
Mir aber ſchafft den ſchnellen Tod,
Vielleicht im Tode wird ſich's wenden
Mit meines eignen Blutes Roth.

Um mich ſoll keine Thräne rinnen,
Des Mitleids war ich niemals werth,
Und konnt' ich mir kein Herz gewinnen,
So legt den Flor nur um mein Schwert.

Bin ich beſtattet dann zur Erden,
So wünſch' ich nur daß Eine ſpricht:
Wol war er werth geliebt zu werden
Und liebte, doch ich liebt' ihn nicht.

Gottwalt.

Der Ungeliebte.

Aus meinem Himmel ausgestoßen,
Ruf ich die Sterne weinend an.
Willkommen, schweigende Genossen,
Einsam durchwandelnd eure Bahn.

Und fühlt auch ihr was ich empfinde?
Und kennt auch ihr der Liebe Pein?
Getrennt von meinem Himmelskinde
Steh' ich in weiter Welt allein.

Als ahnend meine Brust noch bebte,
Mir die Geliebte zugewandt,
Mein Herz vom Thau der Hoffnung lebte,
Ach jene Mayenzeit verschwand.

Jetzt hat mit einem strengen Worte
Mein Lieb dem Tode euch geweiht,
Ich finde Trost an keinem Orte
Und pfleg' und liebe doch mein Leid.

Und was ich immer nun begehre,
Es bleibt mein Herz doch ungestillt,
Es bleibt mein höchstes Glück die Zähre,
Die labevoll dem Aug' entquillt.

A. Karow.

Der Ungeliebte.

Andre laß' auf Kleider ſinnen,
Sich beim Feſt damit zu ſchmücken;
Andre laß den Tanz beginnen,
Und die helle Schlittenfahrt.
Andre laß auf Straß' und Brücken
Schöngezierte Roſſe reiten,
Und ſich vor den Fenſtern bücken,
Leicht mit ſittig kühner Art.

All' das wußt' ich auch in Zeiten,
All' das muß fortan ich laſſen,
Denn ſie fragt nach meinem Reiten,
Fragt nach meinem Schmucke nichts.
Glich' an Pracht ich ſtolzen Waffen;
Edlen Rittern an Geberde,
Bliebe ſtät ihr kaltes Haſſen,
Fern die Strahlen ihres Lichts.

Drum für mich nur ſchlechte Pferde!
Drum an Kleidern, Mänteln, Hüten,
Schlechtes mir! Und ſchmucklos werde
Mir dereinſt ein ſtilles Grab.
Nichts an mir iſt werth zu hüten!
Wem die ſchönſte Blüth' erblichen,
Fallen bald die andern Blüthen
Winterlich von ſelber ab.

v. Fouqué.

Verknüpfung.

Dies ſchwarze Band,
Das ſie mir ſcheidend gab,
Reicht nun, ihr letztes Pfand,
Gleich einer Schattenhand,
Von mir zu ihr ins Grab.

Ja dunkel, dunkel
Iſt unſre Scheidewand,
Doch treu das Pfand,
Und feſt das Band.

Otto Heinrich Graf von Löben.

Abſchied.

Mein Schwerdt hab' ich gezogen
Für Recht und Vaterland,
Inmitten hohen Wogen
Fühl' ich mein Herz entbrannt,
Wie auch des Kampfes Wellen
Mit dumpfen Toſen ſchwellen, —
Ich halt' nach Kämpferſitte Stand.

Es blüht auf rauhen Wegen
Dem Helden ſüße Luſt,
Drum hebt in raſchen Schlägen
Sich die geſtählte Bruſt. —
Er bleibet, ob ihn Schrecken,
Ob Flammen ihn bedecken,
Sich adlich hohen Sinns bewußt.

Getroſt! bald kehr' ich wieder,
Mit Narben überſäet,
Zur Hütte ſteig' ich nieder,
Die dort ſo traulich ſteht.
Ade! die rothe Binde,
Sie rauſcht im Morgenwinde,
Die Lanze tönt, der Helmbuſch weht. —

A. Karow.

An die Muſe.

Beim Abſchied ins Feld.

Willſt auch du dich von mir wenden,
Meines Lebens holde Zier!
Alle deiner Liebe Spenden
Liegen weit ſchon hinter mir,
Und die zarten ſchönen Sterne,
Die du mir haſt angefacht,
Rufen ſchon aus weiter Ferne
Leiſe, leiſe: gute Nacht!

Zwar mich hebt der Freude Flügel
Aus dem ſtillbeſchloßnen Haus,
Ueber Thal und über Hügel
In das Morgenroth hinaus,
Doch es flammet von Gewitter,
Und im lauten Donnergang
Wirſt du rühren deine Zitter
Noch zu zartem Liebesklang?

Ach! das holde Glück der Muſen
Iſt wie ihre Ruhe fern,
Doch ich trag' im tiefen Buſen
Aller Lieder ſüßen Kern,
Tauſend wunderliebe Klänge
Halten wimmelnd innen Haus,
Und das ſpielende Gedränge
Geht im Herzen nimmer aus.

Gute Nacht, ihr ſchönen Sterne!
Meine Heimath nehm' ich mit,
Trage ſie durch alle Ferne,
Weich' ihr wandernd keinen Schritt;
Wenn die Kugel eingeſchlagen
Zu der letzten guten Nacht,
Mit des Paradieſes Tagen,
Find' ich mich bei mir erwacht.

Gottwalt.

Abſchied vom Hauſe.

Wohl aus dem ſtillen Vaterhaus
Sehnt ſich der freie Muth,
Und in die Fremde raſch hinaus
Strebt meines Herzens Glut.

Und fern iſt, was ich einſt geliebt,
Des Friedens ſüße Luſt. —
Ein feſtes Eiſenwams umgiebt
Die liedervolle Bruſt.

Und zu den Waffen greif ich nun,
Des Landes Schutz und Wehr,
Die Zitter muß, die Harfe ruhn,
Es tobt des Feindes Heer.

Es ſchmückt ein Helm das Lockenhaupt,
Den Stahl erfaßt die Hand,
So kämpft der Jüngling ſiegbelaubt,
Ihn preiſ't das Vaterland. —

Doch ruht ein himmliſchſchönes Bild
In tiefer Bruſt zumal,
Wie Frühlingsweben traut und mild,
Sanft wie des Monden Straht.

Ich ruf' es an in Noth und Tod,
Das Herz iſt neuerwacht,
Es blitzt der Freude Morgenroth
Durch meines Buſens Nacht.

So zieh ich aus bei Trommelſchall
Und der Trompeten Ton,
Zu brechen ſtolzer Feinde Wall,
Zu ſtrafen ihren Hohn.

Und drück' ich müde Augen zu
Bei Nacht und Pulverdampf,
So geh' ich ein zu Gottes Ruh
Aus ehrenvollem Kampf. —

A. Karow.

Während der Waffenruhe 1813.

Tritt o Geliebte Meine,
Für die ich ritterlich ſtritt,
Aus deinem Heiligenſcheine,
Aus deiner Wolke tritt.

Die mich im Kampfgewitter
Wie Morgenkühlung umwallt,
Erſcheine deinem Ritter
In irrdiſcher Geſtalt.

Haſſen hat all' ein Ende,
Still roſtet der blitzende Feind.
Doch wer hat mir die Hände
Als Lieb und Liebſtes vereint?

Ledig von Sattel und Zaume
Schweift da mein edles Pferd,
Und dort am grünen Baume
Da hängt mein gutes Schwert.

Weil denn ſo gar gefangen
Der treue Kämpfer hie liegt,
So komm endlich gegangen
Die einzig ihn beſiegt.

Hab' ich das all' verlaſſen
Und reicht mir Keine die Hand,
So treibt's mich wiederzufaſſen
Mein eiſern Unterpfand;

Selber in's Feld zu rücken
Aus eigner trotziger Macht,
Purpurne Roſen zu pflücken,
Roſen der blutigen Schlacht.

Gottwalt.

Der Verwundete.

Der ich einſt mit ſicherm Schluß
Wie dem Boden angegoſſen
Stand mit unverrücktem Fuß,
Oder vorſchritt den Genoſſen
Felſenfeſt auf Stich und Schuß.

Der ich ſonſt mit Jugenddrang
Ziſchend meine gute Klinge
In der Feinde Reihen ſchwang,
Bis ſie an dem Eiſenringe
Ihrer Läufe mir zerſprang.

War die Waffe gleich entzwei,
Fühlt ich mich auf feſten Füßen
Und die Arme doch mir frei,
Und die friſchen Sinne ließen
Kommen mich dem Feinde bei.

Nicht des Armes Siegesluſt
Hat der ſchnöde Feind gelähmet,
Nicht das Auge, nicht die Bruſt,
Noch das Herz darin bezähmet
Und mein ſelbſt bin ich bewußt.

Des Verfolgers nur allein
Hat er ſich an mir entladen,
Feſt gebannet ſollt' ich ſeyn,
Und den mörderiſchen Schaden
Schleudert er den Füßen ein.

So erlieg' ich unbekriegt,
Und ich kann nicht triumphiren,
Weil er kriegend nicht erliegt;
Ja die Schlacht muß ich verlieren,
Wo die Schaar der Freunde ſiegt.

Kann ich wieder aufrecht ſtehn,
Dient der Arm doch nicht dem Stahle,
Nein dem Holze nur zum Gehn,
Und das Auge muß zu Thale
Und das Haupt zu Füßen ſehn.

Freunde! tragt mich in die Schlacht,
Nehmt mich mit auf eure Pferde
Oder wo der Heeresmacht
Banner wurzelt in der Erde,
Lehnt mich da an seine Pracht

Ob sich blutig durch das Heer
Hieher eine Straße bahne,
Ströme nur, du Feindesmeer —
Doch versiegst du, weht die Fahne
Kühlig Sieg auf mich daher.

Gottwalt.

Der Verwundete.

Was rührt ſich mein Schwert in der Scheide?
Sei ruhig du alter Geſell!
Du weißt ja, wir liegen hier beide
Und können auch nicht von der Stell'.

Die Wunden die hab' ich alleine,
Was haſt du zum Zucken denn Recht?
Ich rege ja nicht die Gebeine
Und ich bin der Herr, du der Knecht.

Und Schmerzen ja hab' ich die Fülle,
Was machſt du mir neue dazu!
So halte dich ritterlich ſtille,
Verbeiß dir die drückende Ruh.

Wie? bangt dir vielleicht nach dem Freien?
Es wird dir zu dumpfig im Haus.
Ja wahrlich, Noth thut es uns zweien —
So tragt uns denn beide hinaus.

Gegrüßt mir! Wie blickſt du ſo labend,
Du Feld und du Himmel der Schlacht!
Es iſt mir als wär' es am Abend
Und Morgen ging's wieder mit Macht.

Und wie wir am Morgen ſie ſchlagen,
Das kommt über jeglichen Streit,
Die Wolken am Himmel ſie zagen,
Und Grab iſt im Grünen bereit.

J. G. S.

Mit Fauſts Zaubermantel.

Eine ſchnelle liebe Stunde
Nur bei ihr, bei ihr zurück!
Nur ein Hauch von ihrem Munde,
Nur der eine Lebensblick!
Und dann ſoll es ohne Reue
Wiederum geſchieden ſeyn,
Und mit leichtem Muth aufs neue
Gleich in Noth und Tod hinein!

Wie ſie ſitzt bei ihrem Fädchen
Und das Kreuz von Seide webt,
Und das ſüße, holde Mädchen
Nur in ihrem Rahmen lebt,
Tauſend kreuzende Gedanken
Gehn ihr träumend durch das Hirn,
Doch das Herz hat keine Schranken,
Und ſie lehnet ſtill die Stirn.

„Ach die Arbeit will nicht frommen
Und die Nadel will nicht fort,
Schnell ja sollt du zu ihm kommen,
Triffst ihn ach! an welchem Ort?"
Süße Liebe, aufgesehen,
Denn ich bin ja selber da,
„Reicher Gott, von deinen Höhen!
Ach er ist es selber ja.

Und dich wähnt' ich in der Weite —"
Liebes Kind, so laß nur seyn,
Alles, Alles nun bei Seite,
Sei nur selber gänzlich mein,
Heil'ges Meer von Liebeswonnen,
Aug' in Aug' und Kuß um Kuß,
Und das Kreuz das du begonnen,
Bring' ich draußen selbst zum Schluß.

Gottwalt.

Auf der Feldwacht.

Ich ſteh' in einſamer Ferne,
An meine Büchſe gelehnt,
Düſter blicken durch Wolken die Sterne,
Nach dir der Jäger ſich ſehnt.

Da drüben leuchten die Feuer,
Des Feindes: qui vive? ruft dort,
Hier immer tönt es: Johanna!
Das bleibt ja allſtunde mein Wort.

Doch wenn unſer: Wer da? ſchallet
Und dreimal ſo freudig ruft,
Gleich mein' ich, ſie käme gewallet
Wol durch die ſchweigende Luft.

Ich mein' es wol ſelber zu ſehen
Und ruf' es mit voller Gewalt,
Ach aber da will's nicht ſtehen
Und ſchwindet mir gleich auf mein: Halt!

Und gäb' es nur Morgen ein Schießen,
Am liebſten doch heut auf Wacht,
Ihr ſend' ich mein letztes Grüßen
Und höre wol auch: gute Nacht.

A. Kr.

Die Eisfahrt.

Wie der Spiegel von Diamant
Rings die ſchlafenden Gründe deckt;
Die Geiſter unten ſind feſt gebannt,
Die, belebend, der Frühling aufs neue weckt.
Die mit geheimnißvollem Weben
Walten über der Menſchen Leben,
Sich ſchadenfroh aus den Tiefen heben.

Es lächelt der wehende Aetherdom
Mit jedem glühenden Wolkenbild'
Sich freundlich an im gehärteten Strom.
Hell ſpiegelt des Eiſes blitzender Schild
Der rüſtigen Brüder frohe Geſtalten,
Die jubelnd auf ſeiner Fläche walten,
Gleitend die Hände verſchlungen halten.

Von des Winters eiſig-wehendem Hauch
Iſt erſtorben der liedervolle Hain; — —
Aus weiter Ferne der Hütten Rauch
Spielt farbig im blutigen Abendſchein',
Schon bietet die Nacht dem Tage Fehde,
Es verſtummt der gleitenden Brüder Rede
In der weiten ſchaurigen Eiſesöde.

Dumpf rufend kracht in der Tiefe das Eis.
Zurück, zum fröhlich flammenden Heerd!
Der nach des wehenden Tages Schweiß
Uns brauſende, duftende Tränke beſcheert.
Selig funkeln die ewig rollenden Globen,
Muthig die leuchtenden Blicke gehoben:
Laßt uns den Vater der Freuden loben.

A. Karow.

Der Champagnerelfe.

Die zechenden Philiſter.

Seht, wie der Champagner glüht,
Roth und gelb in Flaſchen!
Wie er perlend gährt und ſprüht,
Freiheit zu erhaſchen!
Zieht die Pfropfen, laßt ihn los!
Seine Ungeduld iſt groß,
Eilt, ihn auszunaſchen.

Der Champagnerelfe.

Wie Rubin und Gold erbrennt,
Funkelnd mein Geſchmeide.
Muthwill ſich mein Vater nennt,
Mutter mein heißt Freude.
Luſtig fahr' ich euch ins Hirn,
Bruſt entfeſſeln, Kopf verwirr'n,
Lehrten ſie mich beide.

Die Zechenden.

Seht zum Himmel ſprützt der Schaum,
Fällt als ſüßer Regen,
Und den Mund benetzt er kaum,
Dieſer Rebenſegen.
Gleich dem Nebel fliegt er fort,
Schafft ihn flugs nach Stell und Ort
Auf gewohnten Wegen!

Der Elfe.

Freiheit wünſcht' ich inniglich
Aus dem Sklavenſeile.
Erſt umfing die Traube mich,
Dann das Faß 'ne Weile,
Zog in Flaſchen nun durchs Land,
Bis ich hier Befreiung fand,
Euch und mir zum Heile.

Die Zechenden.

Kruſ'le wärmer dich, o Blut,
Brüte, Kopf! Gedanken!
Der Champagner hier iſt gut,
Trinkt ihn, bis wir wanken.
Ueberlegung heut bei Seit!
Ganz verwünſcht ſei Nüchternheit.
Laßt die Sorg' erkranken.

Der Elfe.

Merkt ihr, daß in Bruſt und Kopf
Ich mich ſchon verkünde;
Wann ich gleich ſo manchen Tropf
Voller Steppen finde —
Wär' der Sand auch noch ſo fein —
Eine Blüthe muß gedeihn,
Eh' ich daß verſchwinde.

Die Zechenden.

Freunde! 'runter Wamms und Kleid,
Umgekehrt die Taſchen!
Fort, wer heut die Zeche ſcheut,
Durch die Fenſter, Flaſchen! —
Wollen ſchon der Polizei,
Kommt ſie mit der Wach herbei,
Derb die Ohren waſchen.

Der Elfe.

Vater Muthwill, alle ziehn
Täppiſch in die Netze.
Froſt'ge Hageſtolzen glühn,
Stumme werden Spätze,
Der Philiſter wird ein Held,
Knauſer ſpenden ſchimmlig Geld,
Mädchen ſüß're Schätze.

Die Zechenden.

Uns wird hier der Saal zu eng,
Laßt uns Händel machen!
Luſtig iſt's im Kriegsgedräng,
Wo Kanonen krachen.
Lumpenfriede herrſcht allhier!
Keine Handbreit weichen wir,
Wär's am Höllenrachen!

Der Elfe.

Seid am Ziel, Philiſter, halt!
Müßt euch nun beſinnen.
Bruſt und Stirnen, werdet kalt,
Denn ich zieh von hinnen.
Will daheim im Rebenfeld,
Wann der Herbſt die Traube ſchwellt,
Neue Kraft gewinnen.

Chor.

Mann ein Mann und Wort ein Wort,
Fängt es an zu tagen,
Zieh'n mit Glas und Spieß wir fort,
Uns herum zu ſchlagen. — —
Gute Nacht heut! — jeder muß,
Lebewohl, mit Druck und Kuß,
Seinem Mädchen ſagen.

Heinrich Loeſt.

Trinklied für Dichter.

Geſang zum Jubel des Vereines,
Geſang den wir uns ſelbſt erdacht!
Das erſte Glas dem Gott des Weines,
Dem alten Tragiker, gebracht.

Den Geiſtern, die von Bergen brauſen,
Aus Quellen liſpeln Melodie,
Die Poeſie aus Wolken ſauſen,
Den vollen Becher her für ſie.

Den alten Dichtern die uns liebten,
Eh' wir noch ſahen Tag und Nacht,
Die uns zur Luſt die Flügel übten,
Sei feierlich dies Hoch! gebracht.

Und denen wir die Lieder bringen,
Den Freunden deren Lob uns freut,
Und allen Kehlen die uns ſingen
Sei dies gekränzte Glas geweiht.

Mein Mädchen auch, aus dem ich Leben,
Geſang von ſeinen Lippen ſog;
Das Stoff und Flamme mir gegeben,
Ihm ſchalle laut ein dreifach Hoch!

Das ganze Heer von den Philiſtern,
Das uns die liebe Gall' erhält,
Ob ſie nun ſchrein, ob hämiſch fliſtern,
Laß ſie der Teufel auf der Welt.

Und könnten wir ſie hercitiren
Und wär' die Runde nicht zu klein,
Sie ſollten hier uns kritiſiren,
Und kriegten ſtarke Neigen Wein.

G.

Eklogen, Elegieen, Epigramme.

Am Meere.

Robert.

Wie hehr das Land, wo in der Eichen Nacht
Am Seegeſtad' die mooſ'gen Male ruh'n!
Schau jener ungeheuren Woge Macht,
Befreundte Wellen rings verſchlingt ſie nun,
Treibt Waſſerberge donnernd vor ſich her,
Es ſchäumt und tobt das ſturmberührte Meer.

Dort fänd' ich gern ein längſt verlaßnes Schloß —
Verfallne Stiegen geh' ich dann hinauf —
Und ſeh' herab vom ſteilen Thurmgeſchoß,
Es geht mir hell das Herz im Buſen auf,
Verſtummend in der hohen Einſamkeit
Zu ſchau'n der Elemente Götterſtreit.

Arthur.

Doch wie im Uferſchilf der Abendglanz
Sich goldne Kränze flicht, das weißt du auch;
Die Mückenſchwärme ziehn im luſt'gen Tanz,
Auf Land und Waſſer ſchwebt ein roſ'ger Rauch,
In tauſend Purpurſternen ſtrahlt die Fluth
Und ſpiegelt nächtlich zart des Mondes Gluth.

Nach jener Stille ſehnt ſich mein Gemüth,
Dort wär' ich gern allein mit meinem Schmerz.
Wenn dann das Meer im Abendhauch erblüht,
Dringt tiefe Wehmuth in mein krankes Herz,
Früh trifft am Ufer mich die Sonne wach,
Die Wellen murmeln meine Klagen nach.

Felix.

Wie lebt' ich gern mit der Geliebten dort!
Im Sturm der Wogen würd' ich ruhig ſeyn;
Die Fiſcherhütt' iſt uns ein ſichrer Hort,
Es treten Fried' und Freude mit uns ein.
Wenn wilde Wetter brauſend fortgezogen
Glänzt hoch im Aetherblau der Regenbogen.

A. Karow.

An der Donau bei Presburg.

O freies Leben,
Nach manchem Harm
Dahinzuſchweben
An Bruders Arm!
Am Berg der Reben,
An Grünes Weben,
An Stromes Streben,
Im Abend warm!

Nur immer weiter
Auf friſcher Bahn,
Ohne Begleiter
Am Strom hinan!
Geruhig gleit' er,
Mit Felſen ſtreit' er,
Wir ſchauen heiter
Den Führer an.

Die Wieſen bringen
Uns Labung dar,
Und reich verſchlungen
Die Bäum' ihr Haar;
Hindurchzudringen
Auf Lichtes Schwingen
Will kaum gelingen
Der Lüfte Schaar.

An dieſem Strande
Wie lind die Welt,
Vom letzten Rande
Des Tags erhellt!
Zum Schäferſtande
Der Unſchuldslande
Weihn Liebesbande
Dies grüne Zelt.

Und dort ſo milde
Vom Felsgeſchoß
Kränzt das Gebilde
Du altes Schloß.
Frei von Unbilde
Wärſt dem Gefilde
Du noch zum Schilde,
Du Heldenſproß!

So hergetragen
Bringt jeder Fluß
Uns ſtille Klagen
Beim Heldengruß.
Nur die nicht zagen,
Zum Schmerz ſich wagen,
Sehn Frühling tagen
Im Felsverſchluß.

Otto Heinrich Graf von Löben.

Schloß Stubenberg in Oeſterreich.

Willkommen, Gaſt, auf ſtiller Höh',
Und geh nur immer zu,
Laß unten tief dein Wohl und Weh
Zu athmen meine Ruh.

Die Thore raſſeln vor dir auf,
Und find'ſt noch Heerd, noch Schrein,
Noch führt die Stiege dich hinauf,
Doch alles leer, allein.

Es ſpricht aus Steinen zu dir her
Und hörſt doch keinen Laut,
Es drückt auf dich wie Athem ſchwer
Was hier dich überbaut.

Scheuſt du mich auch, du Menſchlein, wohl,
Mich regungslos Geſtein?
Ich grüße ja, nur klingt es hohl;
Du biſt mit mir allein!

Allein mit ſtarkem Geiſtgeſchlecht
Das Todesnacht zerbricht,
Von Ehre, Freiheit, Luſt und Recht
Aus Trümmern weiterſpricht.

Wo ſolche Geiſter gehen um,
Da wird dein kurzes Seyn,
Du Heut' im flachen Thale ſtumm
Und ich, ich bleib' allein.

Otto Heinrich Graf v. Löben.

Der alte Ritter.

Es ſaß auf hohem Ritterſaal
In ſeinem Stuhl der Greis,
Der Ahnen Bilder rings zumal
Und ſeiner Kinder Kreis.

Auf einmal er ſich lang erhebt,
Und ſpricht: Mir iſt's beklemmt,
In meine Hand das Schwert mir gebt,
Und holt mein Panzerhemd.

Und alle ſchau'n ihn wundernd an,
Wie ihm die Knappen ſtumm
Das Schwert in ſeine Hand gethan,
Geſchnallt den Panzer um.

Auf grauem Haupt des Helmes Laſt
Wird ihm kein beugend Joch,
Und um die alten Glieder paßt
Das roſt'ge Kleid ihm noch.

Und alle ſtaunen ſeiner Macht,
Wie er die Rüſtung trägt,
Und wie er ſteht in Rieſenpracht,
Als hätt' er wen erlegt.

Er hält das Schwert in ſichrer Fauſt,
Gelehnt an's Wappenſchild,
Daß Allen tief im Innern grauſ't,
Als wär's ein ſteinern Bild.

Und bleich und ſtarr ſieht er ſie an,
Doch ſteht er wie im Feld,
Als ſiegt' er gegen tauſend Mann,
Todt nun der greiſe Held.

Gottwalt.

Das Schlachtfeld bei Lützen.

Hier, wo meine Todten liegen
In dem dunkeln Erdenschooß,
Brechen alle Schmerzen los,
Die ich lange trug verschwiegen;
Denn es hüllt des Grabes Moos
Mit den Leichen nicht die Herzen
Die um frühes Scheiden schmerzen.

Ach! in jenen großen Stunden,
Als die hehre Stimme rief —
Ob noch mancher Deutsche schlief,
Hattet ihr das Schwert umwunden,
Und nun schlafet ihr so tief,
Höret nicht die Liebesklage
In dem Siegesglück der Tage.

Ja wir klagen euch, ihr Lieben,
Weil ihr früh geſchieden ſeyd,
Nicht mehr ſchauend unſre Zeit,
Der ihr euer Blut verſchrieben,
Gleich den Kindern raſch bereit;
Doch der ſprach, der nie gelogen,
Solchen iſt der Herr gewogen.

Wie in Phocis Felſenengen
Sparta's Heldenhäuflein ſank,
Daß der Feinde wilder Zwang
Möge nicht den Gott bedrängen,
Der in Delphi's Grotten ſang,
So habt fallend ihr erzwungen,
Daß uns nicht der Gott entrungen,

Der den Vätern ſtand zur Seiten,
Der aus unſrer Mitte ſich
Wiederum wird mächtiglich
Ueber alle Welt verbreiten,
Weil die alte Zeit entwich,
Und im heiligen Vertrauen
Menſchen wieder aufwärts ſchauen.

Schlummert ſanft ihr Vielgetreuen,
Wann der Lenz iſt neu erwacht,
Soll die heitre Blumenpracht
Eure Gräber hell beſtreuen,
Erdenglanz der Todesnacht,
Bis der König aller Ehren
Seine Heil'gen wird verklären.

Karl Gieſebrecht.

Nachtstücke.

1. Der Gefangne.

Die Winde geh'n wie Lautenklänge
Und rufen um mein Gitterthor,
Es führen heimlich tauſend Gänge
Die Nacht aus ihrer Gruft hervor,
Und Schatten brechen zu mir ein:
Allein, Allein,
Wie iſt die Nacht mir enge.

Sie wird zum lauernden Genoſſen,
Die draußen wallt ſo frei und traut,
Wer hat die Nacht mit mir verſchloſſen,
Die goldnen Sterne mir verbaut?
Seid alle da, doch: gute Nacht!
Die Hölle wacht
Vor euch, ihr Himmelsſproſſen.

Und plötzlich um den Rand der Scheiben
Steigt eine Glorie hell empor,
Und grüßt und will nicht unten bleiben,
Es bricht der volle Mond hervor.
Da ſcheint es daß ſo ſüßes Licht
Die Feſſel bricht,
Zur ſüßen Liebe mich zu treiben.

Das Gitter ſteht von Erz ſo ſtrenge,
Der Mond iſt ſchon darüber hin,
Es murmelt durch des Kerkers Gänge
Der Geiſter Wort mit dumpfem Sinn,
Und Schatten ſtehn im düſtern Schein
Allein, Allein:
Die Nacht iſt grabesenge.

Gottwalt.

2. Kirchhofsreigen.

Verhallt iſt die Glocke der Mitternacht,
Da hebt ſich's im heimlichen, dämmernden Schacht:
Wie Lampenſchimmer durchblitzt es die Grüfte,
Es ſchwellen die Gräber, es ſäuſeln die Lüfte:
Es regt und bewegt ſich die bretterne Welt,
Dumpf ſtöhnen die Särge vom Mondlicht erhellt.

Zu kreiſen, zu fliegen im ſchwebenden Reihn,
Erheben die Todten das bleiche Gebein,
Und grinſend und klappernd hervor an die Helle
Wälzt ſtäubend das Volk ſich aus modriger Zelle,
Raſch tönet ihr grauſiger Feſtgeſang
Bei Unkengewimmer und Heimchenklang.

Was nahſt du dem Pilger, hinſauſende Schaar,
Jedwedes lebendigen Reizes baar?
Was ſchwebet im Kreiſe der luftige Reigen
Hinauf und hinunter mit bangem Bezeigen?
Ein Grab nun umſchließet der ſchwebende Kreis,
Drauf brennet ein Flämmlein, ſpielt bläulich und weiß.

Es regt und bewegt ſich im bretternen Schacht,
Draus hebt ſich ein Schemen mit Geiſtermacht,
Doch lieblicher, ſanfter das Todtengebilde —
Wohl warſt du im Leben erquicklich und milde;
Doch treibſt du mit bleichendem, frevelndem Reiz
Auch ſelbſt noch im Grabe verderblichen Geiz.

Und jegliches Herze dem weh du gethan.
Es klaget mit Zähren gewimmer dich an,
Doch wie aus der Gruft du hervor dich beweget,
Hat jegliche Trauer alsbald ſich geleget —
Ein Schatten erquickeſt du Schatten annoch,
Und beugſt ſie ins laſtende, ſchmerzende Joch.

Wann tönend ſich kündet die Mitternacht an,
Es brennen drei Flämmlein — dann iſt es gethan,
Dann regen ſich ſchwellend die trauernden Grüfte,
Ein bängliches Stöhnen durchwandelt die Lüfte,
Geknüpft iſt der ſauſende, brauſende Reih'n,
Ein leidender, liebender Schattenverein.

A. Karow.

3. Asmodi's Jubelgelag.

Unten tief und oben thront
Schweigend ſchon die alte Nacht,
Roth wie Kupfer glüht der Mond,
Lampenhell der Sterne Pracht.
Auf zum Feſte!
Bunt die Gäſte!
Sich zur Luſt beruft der Meiſter
All' die tollſten ſeiner Geiſter.

Eia, eia, kleiner Mann,
Hinkſt mit deinem Doppelrücken,
Rothen Haaren, grünen Blicken,
Krummen Beinen flink heran!
Ach! der ſtrengen Liebe Macht
Hat mich Armen ſchief gemacht!
Bravo! ſollſt im bunten Reihn
Allen hochwillkommen ſeyn.

Und ein Zweiter kommt geſchlichen,
Stakt mit dürren Beinen hin,
Spitze Naſe, langes Kinn,
Lipp' und Wange gelb verblichen.
Schöne Larve, wer biſt du?
Ach! mein Herr, laßt mich in Ruh;
Denn, auf Ehr'! der Liebe Macht
Hat mich dürr und ſpitz gemacht.

Ha! wer tobt von dort herbei?
Kohlen gleich die Augen glühen,
Mund und Naſe Flammen ſprühen,
Himmel, welche Raſerei!
Rennſt uns ja zu Boden faſt,
Biſt ein ungeſtümer Gaſt.
Hu! der Liebe tolle Macht
Hat ſo wüthig mich gemacht.

Wunder! leiſe hergeſchritten
Kommt ein Pilger ohne Kopf;
O du armer, armer Tropf!
Haſt wol bittre Schmach erlitten?
Sage flugs dem Meiſter an,
Wer dir ſolches Leid gethan?
Weh! der falſchen Liebe Macht
Hat mich um den Kopf gebracht.

Strömt herzu ein Dichterhauf!
Singt als Chorus ihr die Weiſe?
Reiht euch hurtig unſerm Kreiſe!
Unk' und Eule ſpielen auf,
Irrlicht tanzt den Reigen vor;
Faules Muſikantenchor!
Daß dich! willſt du raſcher blaſen?
Wie ſie pfeifen, mekkern, raſen!

Ha, willkommen, Gnom und Puk!
Ei welch kunſtgelehrtes Schwingen!
Große Meiſter, ſeht wir bringen
Euch den wärmſten Händedruck.
Alles was der Liebe Macht
Um Verſtand und Ruh gebracht,
Stellt ſich ein — Gerechter Himmel!
Unabſehbar das Gewimmel.

Morgenluft und Nebelgrau —
Die verhaßte Glocke brummt.
Augenblicklich all' verſtummt,
Müßt hinab in euren Bau.
Nun ſo ſeyd denn, tolle Gäſte,
Nächtig wiederum dem Feſte!
Holla, raſch hinab und ſchweigt!
Morgenroth ſich ſtörend zeigt.

A. Karow.

Lebenslauf des Fräuleins und der Magd.

Sonnabends wo in jedem Haus
Man fegt die Kammern und Stuben aus,
Und, wenn die Arbeit fertig iſt,
Das alte Volk was Geiſtlichs lieſ't,
Die Jungen aber in's Freie gehn,
Und die Mägde gern in der Hausthür ſtehn,
Hört' ich was eine junge Magd,
So auch ihr Fräulein bei ſich ſagt',
Ein Jedes hörte das Andere nicht,
Ich aber hört's und man ſah mich nicht.
Wie glücklich, hub das Fräulein an,
Wenn nur die Arbeit iſt gethan,
Hat's unſre Magd in ihrem Stand!
Sie freut ſich die ganze Woche lang',
Wenn's wieder wird auf'n Sonntag ſeyn,
Dann thut ſich auf ihr Herz und Schrein,
Aus dem zieht ſie die Feierſachen,
Aus jenem kommt ein Sonnenlachen,
Sie darf mit ihrem Liebſten gehn,
Es mögen's alle Leute ſehn. —

Wie gut, die Magd red't auf dem Flur,
Fürwahr hat's meine Herrſchaft nur!
Wenn ich die ganze Woche mich plag',
Mit leeren Händen nicht ſtehen mag,
Sie nur handthieret wenn ſie will,
Hat's ſonſt bequem, hat Putz die Füll';
Sucht ein Herrlein ſeinen Zeitvertreib,
Sie hat ja beſtändig zum Plaudern Zeit,
Sie mag mit ihm reden manche Stund',
Es bellt darob kein heiſerer Hund. —
Wir haben in Zimmern manch Plaiſir,
Vernahm ich vor des Fräuleins Thür,
Gar hell und ſtolz unſre Säle ſind,
Beſuche wechſeln wie der Wind;
Doch ſeh' ich in ein kleines Bürgerhaus,
Und kommen die Jungfern mit 'nem Blumenſtrauß
An des Liebſten Arme daher, daheim,
Ach ſo möcht' ich ein ſolches Liebchen ſeyn.
Was man ſich ſelbſt pflückt duftet am beſten,
Sie gehen zwiſchen Blumen, geſprächigen Aeſten,
Meine Magd und ihr junger Geſell,
Setzen ſich wie ſie mögen an mancher Stell',
Liegen beiſammen wol gar im Gras
Und bleibt wol ganz was zerbricht wie Glas. —
Wenn man nun Sonntag früh erwacht,
Zu ihrem Herzen ſprach die Magd,

Eh' man ſich recht über den Sonntag freut,
Iſt ſie ſchon vorüber die liebe Zeit!
Ein bischen Meſſe, ein Spaziergang, ein Bier,
Das iſt der Spaß, den haben wir.
Bin ich mit meinem Liebſten zu Tanz,
Er ſieht allein wie ich wedel' und glänz',
Kein' Umſtänd' werden mit uns gemacht,
Alles um uns raucht, dampft, lärmt und lacht,
Und was ich Dumme doch bin: ſo froh,
Fühl' ich nur meines Liebſten Ach und O! —
Das Fräulein ſprach: komm' ich zum Ball,
Auf uns ſehen und achten all,
Möcht' ich ihm die Hand nur leiſe drücken,
Er fände wol gar es wollt' ſich nicht ſchicken.
Eh' ich weiß ob er mir wirklich gut,
Ein ganzes Jahr ſich mit nichts verthut,
Und eh' wir kommen recht zuſamm,
Verweht die ſüße Liebesflamm'.
So eine Dirn kommt nicht in Stand,
Sie geht mit dem Liebſten Hand in Hand,
Was ſie empfindet, nicht unterdrückt,
Ihm bald geſtattet was ſich ſchickt —
Und ſchickt's ſich denn auch einmal nicht,
Ach Gott! wenn's nur aus Liebe geſchicht —
Da ſchwieg das Fräulein und die Dirn,
Das Fräulein ſtützt ſich ſanft die Stirn,

Die Dirn was sie geredt vergißt,
Seit ihr Liebster vorübergegangen ist,
Hat ihr gesagt, sie soll Morgen bei Zeiten
Sich an der Thür zu seyn bereiten,
Er morgen sie zu führen verhoff'
Hoch auf den Berg auf einen lustigen Hof,
Dort werde seyn Musik und Tanz,
Und Abends bergunter im Sternenglanz —
Wie jetzt der Mond herauf nun geht,
Die Magd in ihre Kammer geht,
Das Fräulein steht am Fenster still,
Durch Blumen die Sterne sehen will.
Die Straßen sind nun frei und leer,
Man hört den Gang und die Wiederkehr
Der Wasser in den Brunnen kühl,
Die Luft erging sich sanft und schwül,
An das Fenster lehnt sich Zitterklang,
Dem Fräul.in ward die Zeit nicht lang,
Und da der Sänger wieder fort,
Entschlief sie an den Blumen dort.

Otto Heinrich Graf von Löben.

Gloſſe.

Text.

Um dich her ſoll ewig ſpielen
Die geſunde Mayenluft.

P. Flemming.

Als die erſten Veilchen keimten
Und die Mayenblumen ſprießten,
Lerchen neu die Felder grüßten,
Und die Bäume ſich umſäumten
Mit der Blüthen weißem Rand,
Damals hob der Liebe Hand
Dich Geliebte auf zum Lichte,
Das die grüne Welt umſtrahlte
Und mit ſüßem Scheine malte,
Und mit heiterm Angeſichte
Sprach ſie: friſcher Morgenduft
Soll des Lebens Drang dir kühlen,
Um dich her ſoll ewig ſpielen
Die geſunde Mayenluft.

Und was die Prophetin ſprach
Seh' ich wahrlich ſich erfüllen,
Denk ich bei mir ſelbſt im Stillen
Ueber all dein Weſen nach,
Deines Leibes zarte Blüthe,
Deiner Seele Lieb' und Güte
Frommes Mädchen ſonder Gleichen
Alles, was dich holde Eine
Kränzet wie mit Heilgenſcheine,
Kann ich ſonſt mit nichts vergleichen
Als mit friſchem Morgenduft,
Und ich ſelber muß es fühlen:
Um dich her ſoll ewig ſpielen
Die geſunde Mayenluft.

Ludwig Gieſebrecht.

Sieg der Kunſt.

(Nach einem Gemälde von Dähling.)

Thema.

Liebe denkt in ſüßen Tönen
Denn Gedanken ſtehn zu fern,
Nur in Tönen mag ſie gern
Alles was ſie will verſchönen.

Variation.

Prudentia.

Wie ihr Kunſt und Schule fehle,
Wag' es keiner ſie zu ſchelten,
Ein Talent wie dies iſt ſelten,
Wär' auch ungeübt die Kehle.
Allen leiht ſie Glanz und Seele;
Auch wer richtet muß ihr fröhnen,
Gleich ſich ganz an ſie gewöhnen,
Denn ihr glückt daß ſie verführe,
Nachzudenken nur was ihre
Liebe denkt in ſüßen Tönen.

Benedetto.

Alle meine Kunst war Traum,
Laute, sei fortan verschlossen,
Gute Nacht ihr Tongenossen,
Unser Sang und Klang war Schaum.
Aber durch den grünen Raum
Wandelt es wie Stern an Stern,
Und dem Engel gleich des Herrn
Naht sie selbst in ihrer Schöne
Die Musik — o Töne, Töne!
Denn Gedanken stehn zu fern.

Rosa.

Ach in grünen Myrtenhainen
Engel hör' ich Liebe singen.

Scelto.

Alle Himmel, all ihr Klingen
Schaut mein Auge in dem deinen.

Perduto.

Wie sie stets sich selber meinen!
Ach der Töne heil'ger Kern,
Lieb' in Kunst ist ihnen fern.
Mir nur strahlt sie voll Entzücken, —
Nein! mich still zu Tode drücken
Nur in Tönen mag sie gern.

Virtuoſo.

Ja wo in den goldnen Saiten
Zarte Roſenfinger wühlen,
Purpurlippen Liebe fühlen,
Darf die Kunſt nicht wetteſtreiten.
Kann ſie Töne ſo begleiten?
Und wie wagte ſie zu höhnen
Was dies Goldhaar mag verſöhnen,
Dieſes blauen Auges Güte?
Kann nicht dieſe Jugendblüthe
Alles was ſie will verſchönen?

Corinna.

Deine ſeeligen, geheimen,
Süßeſten Gedanken ſage,
Liebe, mir damit ich wage
Leiſe dir ſie nachzuträumen.
Liebe ſpricht in holden Reimen
Athmet in der Seufzer Stöhnen,
Liebe denkt in ſüßen Tönen,
Denn Gedanken ſind zu fern,
Nur in Tönen mag ſie gern
Alles was ſie will verſchönen.

Gottwalt.

Zur Zeit der Waffenruhe.

In Schlesien.

Eine Zeit iſt mir geweſen,
Wo die Kunſt ein Leben war,
Manches war mir hell und klar,
Manches Buch ward durchgeleſen,
Von der Vorwelt altem Weſen
War mir manches offenbar.

Was die Helden vieler Zeiten
Schön und ritterlich vollführt,
Sah ich leuchtend ausgeziert,
Sah ihr Dulden, ſah ihr Streiten,
Ihre Pracht und Seligkeiten,
Allem hab' ich nachgeſpürt.

Und in fremder Völker Zungen
Forſchte ich mit Luſt und Fleiß
Wer der Dichtkunſt höchſten Preis
In jedwedem Land' errungen,
Forſchte treu und war umſchlungen
Von der heil'gen Sänger Kreis.

Und der Liebe ſeel'ges Beben,
Liebesſchmerz und Liebesluſt,
Alles ward mir da bewußt,
Freunde ſtanden auch daneben,
Denen Gott ein Herz gegeben
Und Gefühl in freier Bruſt.

Aber nun — vergebens faſſen
Meine Arme nach dem Gut,
Das ſo wohl dem Herzen thut:
Laßt mich gehn die öden Straßen,
Um ein Schwerdt hab' ichs verlaſſen,
Das in träger Scheide ruht.

In den Krieg meint' ich zu ziehen,
In die edle Männerſchlacht;
Doch das Glück, die Thörin, lacht,
Und des Krieges Wolken fliehen
Und in ſelbſt geſchaffnen Mühen
Lieg' ich da in feiger Nacht.

Iſt die Römerzeit vergangen,
Lebt kein Fabius nun mehr,
Der, in ritterlicher Wehr,
Alles hat was wir verlangen,
Der ſo Fried' als Krieg gefangen
Trägt in ſeinem Mantel her?

Ach die Vorzeit iſt verſchwunden:
Rom wo iſt die Römerſchaar?
Doch auf deutſchen Boden war
Noch ein deutſches Volk gefunden,
Das nicht ſcheute Tod und Wunden,
Das noch groß und tapfer war.

Aber die uns führen ſollen
Zu der Freiheit höchſtem Glück
Halten ſelber uns zurück,
Und gelähmt iſt unſer Wollen
Und die Männerthränen rollen,
Fliehn des Auges düſtern Blick.

Mach ein End, du Fürſt der Ehren,
Führ' uns in die Schlacht hinein,
Oder laß es Frieden ſeyn,
Laß uns wieder heimwärts kehren,
Uns am ſtillen Heerde nähren
In der Freunde treuem Reihn.

Alles wollen wir empfangen
Kindern gleich aus deiner Hand,
Und kein thörichter Verſtand
Soll um unſre Zukunft bangen,
Nur dies Einzige verlangen,
Bitten wir von deiner Hand. . .

Dieſer kriegeriſche Friede
Der uns ängſtet, quält und drückt,
Sei von uns hinweggerückt:
Krieg iſt unſre Zeit hienieden
Bis der Tod de[illegible]bensmüden
Mit des Grabes [illegible]erquickt.

Siebzig Jahr währt unſer Leben
Und wenn's hoch kommt, achtzig Jahr,
Und wenn ja es köſtlich war,
War's dann Arbeit, Müh und Streben,
Alſo wird es uns gegeben
Ruhelos und wandelbar.

Und zu lernen und zu bauen
Bricht uns jeder Morgen an,
Und der tugendliche Mann
Darf auf keinem Steig vertrauen;
Will ſein Werk er fertig ſchauen
Greift er ohne Ruhe dran.

Führe mich mein Gott von hinnen
Auf der Lebens friſche Fluth,
Läutre mich durch Feuersgluth —
Doch mein Ziel laß mich gewinnen
Des Parnaſſus blaue Zinnen
Zu erringen gieb mir Muth.

Siehe mich mit wunden Füßen
Wandeln in dem dunkeln Thal
Einſam und in ſtummer Qual,
Denn die Lippen muß ich ſchließen,
Keinen Wandrer kann ich grüßen,
Fremde bin ich überall.

Ein böot'ſcher Nebel decket
Rings die Ebne wo ich bin,
Dumpf iſt hier der Menſchen Sinn,
Wie die Heerden hingeſtrecket
Liegen ſie und ſie erwecket
Wol die Sonne nimmerhin.

Nur Thalias heitre Höhen
Leuchten mir in ferner Pracht;
Nur hindurch die dunkle Nacht,
Bald werd' ich die Berge ſehen!
Gott iſt bei uns, ich will gehen,
Bis ich alles treu vollbracht.

Ludwig Gieſebrecht.

Geisteswandrung.

1. Fluch.

Was jagt dich auf mein Herz, aus deinem Kreis
Was sehnst du dich hinweg aus diesen Stunden,
Weg aus der Gegenwart, die dich umwunden?
Mußt du hinweg, mein Herz, von hinnen?
Soll aufgegeben
Das ernste Leben
Ein andres hold'res Leben dir gewinnen?

Zurücke aus dem todten, gleichen Gleise,
Halt ein den Lauf, nicht vorwärts mußt du dring
So wird die Heimkehr nimmer dir gelingen.
Denn immer dringend in die Weite
Vom Quell des Lebens
Strebst du vergebens,
Zu fassen, was im Schauen dich erfreute.

Was um dich iſt, das ſind nur todte Zahlen,
In früh'rer Zeit haſt du das Wort vernommen:
In früh're Zeit mußt du zurückekommen,
Daß wieder auf dir möge gehen
Des Lebens Milde,
Die du im Bilde
Im warmen ſchönen Bilde, haſt geſehen.

Es winkt dir weg aus deines Lebens Qualen,
Winkt dir zurück in ihre ſchönen Auen
Der Kindheit Luſt, ihr magſt du dich vertrauen.
Im Morgenrothe lern' erkennen,
Was Nacht bedeutet.
Von ihr geleitet
Schauſt du im Glas, was keine Worte nennen.

Wie iſt ſo friſch das Leben dir begonnen,
Wie labend dir der Morgenröthe Schimmer!
Allein geſtillet iſt dein Sehnen nimmer.
Noch weiter muß es rückwärts liegen,
Was dir gefehlet,
Was dich gequälet,
Noch ward dir nicht, den Himmel zu erſtiegen.

Doch weicht die Erde ſchon, Gluth iſt zerronnen,
Und friſch und warm ſiehſt du die Pforte offen,
Drum immer weiter dring im frohen Hoffen.
Schau an die Zeit, eh du gelebet,
Die doch durchdrungen
Dein Seyn, durchklungen
Der Ton aus deiner Bruſt, dein Hauch durchſtrebet.

Am Ziele ſtehſt du, wo die Welt begonnen,
Und noch will immer nicht dein Sinn geſunden,
Noch iſt, was du geſuchet, nicht gefunden.
Wo ſtehſt du? Sieh zu deinen Füßen
Des Weltalls Wellen
Allliebend ſchwellen
Die heil'gen Fluthen einig, ewig fließen.

Wie iſt die Sehnſuchtsgluth in dir zerronnen!
Wie ſchauſt du liebend an die ew'gen Wellen,
Die höher ſtets und immer höher ſchwellen!
Du willſt es Herz; Fels iſt geſunken,
Fluth trägt Verlangen,
Dich zu umfangen,
Und Gottesſtrömung hat dein Mund getrunken.

2. Rückkehr.

Am Lande wieder? Iſt das Meer durchſchwommen?
Zerrannſt du nimmer in des Urſeins Wogen?
Und hat auch dort die Hoffnung dir getrogen?
Gab wieder dich die Fluth zurücke
Den irrd'ſchen Maſſen,
Konnt' ſie dich haſſen,
Auf die die Geiſter ſchaun mit Liebesblicke?

Die Küſte hat dich wieder aufgenommen;
Doch iſt das Ufer anders anzuſchauen,
Nicht Felſen ſtehn hier, blumenreiche Auen
Und friſches Grün, durch bunte Wälder
Liebend gewoben,
In Bäumen droben
So heil'ge Klänge durch die heil'gen Wälder.

Und ſieh! Geſtalten dir entgegenkommen,
Verklärt ſind ihre Züge anzuſehen,
Sie ſchaun dich lächelnd, liebend an, und gehen
Und konnteſt du ſie nicht erkennen,
In andern Stunden
Waren verbunden
Sie dir, und kannſt doch nicht die Namen nen

Was, Herz, iſt mächtig in dir aufgeglom
Faßt dich die Sehnſucht wieder nach dem Leben,
Das du freiwillig haſt dahingegeben?
Kehr' heim, nochmals durchſchwimm' die Fluthen,
Geh' zu den alten
Holden Geſtalten,
Die liebend einſt an deinem Buſen ruhten.

Ein thöricht Streben hat dich ausgetrieben,
Daß du das holde Leben ſo verhöhnet;
Wol ſchönes war's, wonach du dich geſehnet;
Doch, wenn es irgendwo zu finden,
War's dort geſunden,
Dir hold verbunden,
Neu mußt' es dir und ewiglich verbinden.

Zurück! — Weh dir, wo iſt der Pfad geblieben?
Iſt ewig dir die Heimkehr abgeſchnitten?
O ſchau doch vor dich hin, du ſtehſt ja mitten
Im alten Kreis, den du verlaſſen;
Sie alle ſahen
Dich ſchon und nahen,
Und liebe Arme allſeits dich umfaſſen.

Und wieder ſtehſt du in dem alten Kreiſe,
Verklärter ſtehn um dich die vor'gen Stunden,
Heil'ger hat dich die Gegenwart umwunden.
Und nimmer will ich mehr von hinnen,
Mir ward gegeben
Im Tode Leben,
Im Leben Tod, was kann ich mehr gewinnen?

Adolph Gieſebrecht.

Die Jünger nach der Himmelfahrt.

Wir kommen zu des Grabes Pforte,
Und ſiehe! offen ſtand das Grab,
Und Engel ſaßen an dem Orte,
Der unſerm Herrn die Ruh' einſt gab.
Sucht den, der lebt, nicht bei den Todten,
Verkündigte der Engel Mund.
Wir glaubten wol den Himmelsboten,
Doch ach! er ſelbſt ward nirgend kund.

Wir ſaßen hoffend und voll Bangen,
Die Thüren Schloß und Riegel band,
Da plötzlich Schloß und Riegel ſprangen,
Und er in unſrer Mitte ſtand.
Was iſt noch, das euch Furcht bereite?
Schaut ihr die Nägelmaale nicht?
Legt eure Hand in meine Seite.
Ich bin es und kein andrer nicht.

Wir fuhren nächtlich auf den Wellen,
Und zogen unſrer Netze Fang.
Wir ſahn den Tag die Welt erhellen,
Der purpurn durch die Wolken drang,
Da blickt im zärtlichen Verlangen
Er vom Geſtade zu uns her.
Nun, Kinder, bringt, was ihr gefangen,
Und unſre Speiſe theilte er.

Verſunken im Geſpräch wir wallten,
Als er ſich plötzlich zu uns fand.
Die Augen wurden uns gehalten,
Daß wir den Herren nicht erkannt.
Er macht' uns alle Schrift verſtändlich,
Zu Abend kehrt' er mit uns ein,
Er brach das Brot, da ſah'n wir endlich,
Und er entſchwand im Abendſchein.

Er führt uns zu des Berges Höhen,
Er predigte voll Himmelsgluth,
Ließ ganz des Vaters Schluß uns ſehen,
Des Sohnes ew'gen Liebesmuth:
„Jetzt muß ich mich zum Vater wenden,
Allein den Tröſter ſend' ich euch,
Der wird, was ich begann, vollenden,
Und gründen meines Vaters Reich."

Die Wolke ſenkte ſich hernieder,
Sie hob ihn auf, ſie trug ihn hin.
Wir hörten goldne Himmelslieder,
Wir ſah'n den Chor der Seraphin,
Doch troſtlos ſanken wir zur Erden,
Und weinten viel, und weinten laut,
Denn woher konnte Troſt uns werden?
Ach! er ward nirgend mehr geſchaut.

Doch als nach langer Schmerzensweide
Zum Licht wir wieder aufgeſehn,
Erblickten wir im weißen Kleide
Zwei Männer uns zur Seite ſtehn:
„Laßt, Galiläer, eure Zähren,
Denn ob ihr jetzt vergeblich harrt,
Doch wird er einſt als Richter kehren,
Wann alle Zeit vollendet ward.“

Der Geiſt des Troſt's hat uns durchdrungen,
Der Geiſt der Wahrheit und des Lichts.
Wir predigen in hundert Zungen
Das Wort des fröhlichen Berichts.
Verkannt, gemartert und verſpottet,
Schaun wir auf unſers Heilands Kunft,
Wann, was ihn haßt, wird ausgerottet,
Das Reich gottloſer Unvernunft.

Doch immer blicken wir durch Zähren
Nach unſres Lebens Morgen noch.
Er wird uns dort in ſich verklären,
Wir wiſſen's, und wir zagen doch,
Gedenkend, daß wir hier ihn hatten,
Daß er als Brüder uns gegrüßt.
Ach, kann der Himmel uns erſtatten
Was wir auf Erden eingebüßt?

Karl Gieſebrecht.

Novalis.

Ein Bote kam aus Himmels Reichen
Und ſtieg hinab zum Erdengrund,
Ihm ſind der Erze heil'ge Zeichen,
Der Lichtesſtrahlen Wunder kund.
Und goldner Stufen reiche Maſſen
Fördert er aus dem tiefen Schacht,
Der Himmel den ſein Blick verlaſſen
Erblüht ihm wieder in der Nacht.

Was ihm die Tiefe gern vertraute,
Das prägt' er uns mit leichter Hand,
Doch nicht von Jedem der es ſchaute
Ward des Gepräges Sinn erkannt;
Er hat ſie all' in eins verbunden,
Er wandelt die Metalle um,
Und wer die Wurzel nicht gefunden
Dem ſind auch dieſe Blüthen ſtumm.

Doch war er unten nicht gefangen
Und von der Geiſter Macht beſtrickt,
Ihn hat ſein himmliſches Verlangen
Zur alten Heimat oft entrückt,
Und was er ſprach mit Engelzungen,
Das haben Alle wohl gehört,
Und Manchen dem's das Herz durchklungen
Hat's wieder zu dem Licht bekehrt.

Und ſo bald in dem erznen Grunde,
Bald wo die Lebenswinde weh'n,
Ein Gaſt nur auf dem flachen Runde
Hat ihn die Erde kaum geſehn,
Und wo er nun iſt hingeſchieden,
Ob zu dem lichten Sternenplan,
Ob in der Tiefe Schooß hienieden,
Weiß keiner uns zu ſagen an.

Gottwalt.

An die Geliebte.

Ewig steigen die Sterne hinab, hinauf;
In seine immer beweglichen Wogen birgt
Das blaue Aethermeer die goldnen Inseln.
Gieb, liebe linde Luft, sie alle frei,
Daß meine Wonnen die lichte Heerde feire.
Es ziehn von Stern zu Stern sich goldne Saiten
Und festlich spielet die ew'ge Weltenharfe,
Und singt mein Glück und meine Seeligkeit.
O dürft' ich an den düsterblauen Dom
Trunken die Augen meiner Geliebten heften;
Dann flöh'n erbleichend in die Tiefen des Himmels
Und tief beschämt die strahlenden Globen heim,
Nun aber stehn die blinkenden Augensterne
In meiner liebeschwellenden Brust auf immer,
Ziehend den ganzen Himmel zu sich hinein.
Wenn Morgenroth im Osten aufersteht,
Ist eitel sein Bemühn, die frischen Lippen,
Die leuchtenden, lockenden, blühenden nachzumalen.

Mich quält des Tages Lärm und seine Wolken,
Die Sonne zehrt am liebedürstenden Herzen;
Doch wenn die seegenschwere Mutter Nacht
Die müde Erde liebend eingewiegt,
Dann schwebt den Himmel hinauf der Silbermond,
Und zieht aus tiefer Brust die Thrän' empor.
Wenn hoch die Sterne kreisend sich bewegen,
Dann erst versteh' ich dich, versteh' ich mich.

N. Karow.

Epigramme.

1.

Die diesjährigen Epigramme.

Wie sich im Lenz ein Gewühl von spielenden Kindern versammelt,
Leichtgeschürzt und behend nah'n Epigramme sich mir,
Doch ruft Jedes mich an: wo blieb der geflügelte Knabe,
Welcher mit Bogen und Pfeil sonst ja mitinnen gespielt?

Leben und Kunst.

2.

Vier Zeitalter durchlebte die neuere Welt, in der ersten
Gab das Eisen den Ruhm, schaffte das Eisen die Frucht;
Drauf das ehrne, da ging der erzenen Glocke Geklingel
Her vor dem Priester und warf Kaiser und Herrn in den Staub;
Dann schmolz Bernhard im dritten die zwölf Apostel von Silber
Ein und der Kirchenschatz ward durch die Lande geschwemmt:
Goldene Zeit! jetzt herrscht, zwar vornehm oft sich verbergend,
Aber den Allen ein Gott, würgend und bindend das Gold.

3.

Blindgebohrne ſind ſeelig, ſo ſiehſt du, künſtliche Myſtik,
Heut denn zu Markte und ſtichſt Sehenden gerne den Staar.

Novalis.

4.

Bräutlich liebt' ihn die Erd' und zog in die erzenen Schachten
Erſt ihn hernieder und bald zu ſich hinein in den Schooß.

Heinrich von Ofterdingen.

5.

Weil nach Vollendetem ſtets der Deutſche verlangt, ſo gewährt ihm
Endlich die Muſe zum Troſt dies unvollendete Buch.

Leben und Liebe.

6.

Treffliche Scheuche der Furcht, du gute Klinge, du triffſt mir
Nicht nur im Felde den Feind, auch in der eigenen Bruſt;
Wapn' ich mit dir die Fauſt, ſo ſchwindet mir jede Beſorgniß,
Und wie die eiſerne Hand wird mir auch Eiſen das Herz.

7.

Oft durchflieg' ich die Bälle, das Schauſpiel, volle Konzerte,
Und in dem bunten Gewühl wird mir der Buſen ſo ſchwer;
Schnell in die Wildniß rett' ich mich dann, in die einſamen Schatten,
Aber wie ſchaudert mir erſt, treff' ich mich wirklich allein;
Wenn mich ein Freund aufhält, wie ſpäh' ich, fremd dem Geſpräche,
Wild umher und behend laß' ich den Fragenden los:
Sterben auch möcht' ich fürwahr noch nicht, und ziehſt du mich, Leben,
Denn ſo gewaltig dir nach, ſprich denn auch endlich wohin.

8.

Amor du heidniſcher Gott! ein kleiner Teufel gewißlich
Biſt du und ärger als er Tücken und Lügen geneigt:
Könnte man nur dich auch, wie man dich gebrauchte beſchwören,
Sei denn auch gleich bei der Hand, wenn man bei Namen dich ruft.

9.

Blicke fliegen wie Pfeile von Fenſter zu Fenſter herüber
Aber dem Einſamen, mir, drohen der Feindinnen zwei,
Eine begegnet mir ſchnell, gleich ſenket die Andre die Wimper:
Welche nun iſt's von den Zwek'n die mich am ſicherſten trifft?

10.

Amor ſtreitet und Mars in meinem Herzen, der Knabe
Zieht ſich ſchüchtern zurück, Bogen und Köcher verſteckt,
Liebt er doch Hinterhalt, der Tückiſche! wähnſt du die Stadt dein,
Weil du die Mauern bewachſt, innen beherrſcht er die Burg.

11.

Ernſt erſchein' ich den Freunden, mich freut nicht wenig der Glaube,
Sicherer waltet ſodann nur im Geheimen der Schalk.

12.

Einer ſchilt mir die Jugend, zu männlich erblickt mich der Andre,
Du haſt, Freundin, allein Kindheit dem Manne vereint.

13.

Täglich vertraut ſie allhier die blühenden Glieder dem Bade,
Wog' um Woge ſich drängt neidiſch der Göttlichen nah,
Und nun lockt die Begier der heiß ſie umſchwellenden Fluthen,
Daß ich verrinne zur Fluth, wild mich zum Waſſer hinab.

14.

Gern wo ſie wandelt und weilt, verbleib' ich, am liebſten im Bade,
Süß ja iſt es im Bett ſeiner Geliebten zu ruhn.

15.

Biſt du doppelt, o Amor? ich ſuche dich vorne, dich rückwärts,
Dich an den Seiten und rings ſtehſt du und lachſt wie ein Schalk.

Kunſt und Liebe.

16.

Eine der Himmliſchen ſah ich, ſie blickte mich an und entſchwebte,
Und von der Muſ' ein Blick — nennt ihr das nicht Epigramm?

17.

Rohde, dich lehrte die Muſ' und eine der Grazien hört dich,
Aber es ruhet ihr Spiel während des deinigen nicht:
Wo zwei Göttinnen kämpfen, da muß ein Paris entſcheiden,
Aber die Göttin beſiegt wen nur die Göttin gelehrt.

18.

Sorg' und Zweifel der Liebe beſprach ich mit euch, Epigramme —
Seit mir Amor gewährt, ſchweigt nun auch mein Epigramm.

Jahreszeiten.

19.

Sonſt auch ſpendeteſt du, o Mai, mir liebliche Blüthen,
Aber noch nimmer wie heut, brachteſt du ewige mit.

20.

Flammt mir die Sonne von oben, im Herzen der Gott, ich verbrenne,
Dennoch von Flammen allein wird mir dies Feuer geſtillt.

21.

Wer an dem Feſte des Bacchus ſich kränzt mit grünender Rebe,
Wer um den heitern Altar leicht nach der Cymbel ſich ſchwingt,
Wer bei Geſang und Spiel ausleeret den taumelnden Becher,
Wer ſich der Winzerin freut, rühme den nahenden Herbſt:
Keinen Altar hat hier, uns verſauert der Gott in der Traube,
Ach! und Autumnus Horn ſchwillet von Regengewölk.

Morgen.

22.

Winterlich täuſchte Gebirg' und See, weiß wallend, der Nebel,
Wahrheit nirgend und doch glänzteſt, du Nebel, noch ſchön.

23.

Wenn ſie frühe dem Bettchen entſteigt, ihr erſtes Geſchäft iſt,
Gleich zum Fenſtergeſims ſtellen die Blumen hinaus;
Gut! ich erkenn' es daran daß mir der Morgen erſchienen
Und die Blumen mir neu blühn in den Mittag hinein.

Abend und Nacht.

24.

Bergen auch Götter ihr Glück? Es umarmen ſich Himmel und Erde
Und in der Dämmerung Flor ſeh' ich die beiden nicht mehr.

25.

Wäre der Tag ſo geſellig! er ſcheidet die Straßen der Menſchen,
Gaſtlich beherbergt Nachts Baucis den Herrn des Olymps.

26.

Nachts wie die Sterne ſo gehet ihr auf, ihr zierlichen Frauen!
Schade nur daß man dabei Fackeln und Kerzen verbraucht.

27.

Stürmiſch durchglüh' ich die ſchweigende Nacht, verdenk' es mir nimmer,
Hab' ich im Lärme des Tags einſam die Zeit ja verträumt.

28.

Blicke nur auf zum Geſtirn! Ach wäre das meine dort oben,
Heute noch ſtürb' ich, um gleich dort bei den Sternen zu ſeyn.

29.

Schließen ſich zu vier ſeelige Augen, ſo darf wol der Himmel
Tauſend haben und mehr, aber die Erde nicht eins.

30.

Gute Nacht! wie ſo frühe doch ſagſt du es, ſag' es am Morgen,
Nacht iſt's immer wenn du ſcheideſt, Geliebte, von mir.

Sonnette.

Sonnette.

I.

Was iſt der Liebe wunderſüßes Weſen?
Fragt jeden drum, den Liebe ſanft umflicht:
Er weiß es wohl und weiß es wieder nicht;
So mögt ihr es in dieſen Zeilen leſen.

Ewiges Kranken, ewiges Geneſen,
Ewige Dunkelheit und ew'ges Licht,
Der Morgenſtern, der hell durch Wolken bricht
Und wieder Abend, wenn es Tag geweſen:

Das iſt ſie alles, allem zu vergleichen
Und doch die einige zu aller Zeit
Und doch die einige in allen Seelen.

Drum ſuchet ja für ſie kein ander Zeichen,
Sie iſt ſie ſelbſt und wird in Ewigkeit,
Sich keinem andern Ding als ſich vermählen.

2.

Ich mögte fröhlich ſeyn und mögte weinen,
Ich mögte einſam in Gedanken ſinnen
Und wiederum ein liebes Herz gewinnen,
Nach Allem jagen und nur nach der Einen.

Ach, alles ließe ſich gar wohl vereinen,
Ein andres Leben könnte mir beginnen,
Dürft' ich nur hin zu Ihr und fort von hinnen,
Dahin wo Ihre ſüßen Augen ſcheinen:

Dürft' ich nur ſtehen auf den alten Auen
Und ſäh' ich Ihre Huld zu mir ſich neigen,
Dann wollt' ich ſingen, dichten hell und fröhlich.

O Vielgeliebte, wie ſo hold und ſelig
Muß ich dein Bild beſtändig vor mir ſchauen,
Vielleicht liebſt du auch mich und ich muß ſchweigen.

3.

O jene Zeit, da ſah ich Sie, die Schöne,
Sie ſchmückte ſich ihr Haupt mit Myrtenzweigen,
Ich ſah ſie an in hochbeglücktem Schweigen
Und war der ſeligſte der Erdenſöhne:

Dann gab Sie mir den Kranz und milde Töne
Hört' ich von ihren rothen Lippen ſteigen,
Zum Trauerboten gab ich Ihr mich eigen,
Daß ich die Leiche Ihrer Freundin krône.

O doppelſinnig Zeichen, gut und böſe,
Wie ſoll ich wagen es mir auszulegen?
Sie gab mir Myrten, aber für die Leichen.

Ach dürft' ich ſitzen bei der Wonnereichen,
Daß ſie mir ſelber meine Zweifel löſe
Und klänge mir ein holder Spruch entgegen!

4.

"Die Freundin iſt von dir zu Gott gegangen:"
Der ernſte Bote kam es Ihr zu ſagen,
Da ward ſie ſtill vom heil'gen Schmerz geſchlagen,
Wir alle ſtanden da, die Bruſt voll Bangen.

Sie ging, wir harrten Ihrer mit Verlangen,
Sie kam und brachte Myrten hergetragen
Und heitern Ernſtes frei und ohne Klagen
Wand ſie den Kranz für die, ſo hingegangen.

Ich hab's geſehen, mich hat Sie erkohren
Zu ihrem Boten und ich hab' vollführet,
Was Ihre Worte mir geboten hatten.

Drum iſt's als wäre ich zum Heil geboren,
Als ruhte ich in kühler Bäume Schatten,
Nachdem ich wohl gethan was mir gebühret.

5.

Ich bin nun oft in einem Wald' geweſen,
Da ſtehn viel Buchen drin und hohe Eichen,
Die mit den Wipfeln in die Wolken reichen
Und in dem Schatten iſt's ein ſeltſam Weſen:

Da ſteht, wie wir's in Ritterbüchern leſen,
Aus alter Heldenwelt gar manches Zeichen,
Harniſch und Helm und Speer; und an Geſträuchen
Und Bäumen wird manch liebes Lied geleſen.

Und eine ſchöne Frau fand ich da drinnen,
Die hat mir auf mein Fragen auch verkündet,
Wie all' die Sachen in die Waldung kamen.

Dies, ſprach ſie, hat ein lieber Mann begründet
Und ich, die Muſe, half ihm es erſinnen:
Friedrich von Fouqué heißt der Mann mit Namen.

6.

Du grauer Stein ſollſt es den Wandrern ſagen,
Was den Tyrolern ſchmerzlich wiederfahren
Und ſollſt auch dermaleins in ſpäten Jahren
Die Antwort geben auf der Enkel Fragen.

Und alſo ſprich: In jenen Unglückstagen,
Als dieſer Thäler treue Hirtenſchaaren
Von ihrem alten Herrn geſchieden waren,
Da ſtand ein Held auf und der ward erſchlagen.

Andreas Hofer nennet ihr den Helden,
Er wollte hin zu ſeinem Kaiſer bringen
Und ſeine Brüder kämpfend mit ſich führen:

Allein der Tapfre konnt' es nicht vollbringen,
Doch war er groß im Siegen und Verlieren,
Das wird die Sage allen Zeiten melden.

7.

Komm ſüßer Name, daß mein Herz ſich labe
An deinem Klange, denn ſie ſelbſt iſt weit,
Ruht doch in Klängen Zeit und Ewigkeit,
O laßt mich ſpielen mit der holden Gabe;

Laßt mich an dem mich freuen was ich habe,
Ich faſſe was ein gutes Glück uns beut,
Nichts andres ſeh ich vor mir weit und breit,
Als mit der Schrift zu ſpielen wie ein Knabe.

So hab' ich, für den Anfang meiner Reime,
Buchſtaben ausgeſonnen und gefunden,
Die mir den Namen der Geliebten zeigen:

Und ſelber ſcheint ſie nun ſich uns zu neigen.
Ach es ſind weiter nichts als blinde Träume
Doch mir ſo freudenreich in manchen Stunden.

8.

„Wie fügſt du auch dich in Prokruſtes Bette?
Geſellſt du auch dich zu der Schaar der Thoren,
Dann iſt der Lorbeer ewig dir verloren
Und da iſt nichts, das deinen Ruhm dir rette;

Denn nun umſchlingt dich raſch die Zauberkette,
Das Zauberwort klingt ſtets in deinen Ohren
Und zum Avernus wird dein Geiſt beſchworen,
Des halben Lebens wüſter Lagerſtätte."

O ſcheltet nicht, mich treibt des Herzens Sehnen,
Mein Lieben in engkünſtlichen Sonnetten
Zu ſagen, weil ich ſelbſt ſo eng gefangen:

Und ich geſteh' es euch mit freud'gem Bangen,
Dürft' ich an Ihrer keuſchen Bruſt mich betten,
Prokruſtes-Bett wollt' ich mein Brautbett wähnen.

9.

Der Säule Memnons muß ich mich vergleichen,
Die, wenn des Thaues Tropfen ſie berühren,
Beginnet Melodien heraufzuführen,
Aus kaltem Stein, die jedes Herz erweichen.

Denn, ſeit der ſüße Blick der Wonnereichen,
Der meiner Lieder lieblichſte gebühren,
Begann die Flamme in mir anzuſchüren,
Die meine Bruſt durchglüht zum guten Zeichen:

Seit der Zeit hat mein Dichten auch begonnen
Und jenes Mährchen ward zuerſt erfunden:
Der Fürſt der Nacht ging durch die kühlen Schatten.

Und was ich ſonſt in früh'rer Zeit erſonnen,
Eh ich mein Ziel geſchaut in jenen Stunden,
Das mag vergehn mit Rheas altem Gatten.

10.

Ich habe nie der Kindheit Glück erkannt,
Denn einſt in meines Lebens grünen Stunden,
Hielt mich ein enger dumpfer Traum gebunden,
Ich war wie auf entfernter Flur verbannt.

Ich weiß nicht, was ich damals recht empfand,
Doch war ein Schmerz in mir von heißen Wunden
Und nirgend hab' ich eine Seele funden,
Die herzlich, treu und liebend bei mir ſtand.

Das weiß ich wohl, mir wollte keiner trauen,
Sie hielten mich für tückiſch und verſchlagen;
Ich weiß nicht ob es alſo wahr geweſen:

Nun ſehnt mein Herz ſich nach den ſchönen Tagen
Und nach den lieben nie geſeh'nen Auen,
Doch nimmer ſchau ich nun ihr wahres Weſen.

11.

Den Tag, da ich das Angeſicht der Süßen
Zu allererſt leibhaft vor mir erblickte,
Da mir ein Gruß aus ihren Augen nickte,
Den ſollt' ich billig mit Geſange grüßen:

Und vieles würd' ich wohl zu ſagen wiſſen,
Wie er mit Kraft und Frieden mich erquickte
Und wie er mich zum Roſenlicht entrückte
Aus meinen alten dichten Finſterniſſen.

Allein, was meine Sinnen da empfanden,
Ruht nimmer, gleich dem Zünglein auf der Wage
Und nur dies Einzige iſt feſt geblieben:

Es war am neun und zwanzigſten der Tage
Decembris, da als man in Chriſtenlanden
Ein tauſend und acht hundert eilf geſchrieben.

Auf Wielands Tod.

12.

Du wollteſt deinen Brüdern Alles geben,
Was aus der Vorwelt faſt verſchollnen Zeiten
Nah zu uns überklingt aus fernen Weiten
Und Arioſto's und Cervantes Leben.

Wo Feen phantaſtiſch ihre Kränze weben,
Und wo die Ritter kühn und tapfer ſtreiten,
Dort ſah dein Volk dich fröhlich nieder ſchreiten
Und es erkannte wohl dein treues Streben.

Doch in des eignen Buſens friſcher Fülle
Quillt deutſche Kunſt und iſt uns immer nah
Und keine fremde Flur kann ſie uns zeigen:

Deutſch war dein Fleiß und deutſch dein wackrer Wille,
Drum weihn wir dir den Kranz von Eichenzweigen
Und rufen: Ave pia anima!

13.

Eh ich dich kannte hab' ich dich verehrt,
Vielliebes Haupt; nun ſah ich deine Milde
Und deine Tapferkeit in einem Bilde,
Das uns dein treuer Pinſel einſt beſcheert.

Es iſt ein Ritter, ganz und gar bewehrt,
Mit ſeinem Roſſ' und Hund', der durch das wilde
Gebirge reitet, als ein Spuckgebilde
Der Nacht ihm über ſeine Pfade fährt.

Bang ſchnaubt das Roß und bäumt ſich ſcheu zurück,
Der Hund kriecht fort, der Mann ſtarrt voll Entſetzen
Und von dem Felſen lacht die Burg ins Thal.

An deinem Bilde weidet ſich mein Blick,
Doch ſpricht es wehmuthsvoll in mein Ergötzen:
Ein Albrecht Dürer lebte nur einmal.

14.

„Lebt wohl, ihr Freunde, an des Hafens Rande,
Euch laſſen wir die bunten Wimpel wehen,
Weil wir anjetzo ferne von euch gehen,
Weit übers Meer in unbekannte Lande.“

Die Schiffer fahren fort vom lieben Strande:
Und als ſie nun auf weitem Waſſer ſtehen,
Wo ſie kein Menſchenantlitz um ſich ſehen,
Zerreißt der Sturm des Schiffes ſchwache Bande.

Wild ſchwimmen auf der See des Baues Glieder,
Die Schiffer ſtehen auf der Felſenküſte,
Die keines Menſchen Sohle je betreten.

Doch Gott und Muth vergehn in keinen Nöthen,
Die Schiffer ſammeln raſch die Trümmern wieder
Und bau'n ein Schiff und fahren aus der Wüſte.

15.

Liebe iſt ewig; iſt's dem Menſchenkinde
Denn möglich von der ewigen zu laſſen?
Kann er ſein Lieben wandeln in ein Haſſen?
Und könnt' er es, darf er es ohne Sünde? —

Ja, Liebe kam in unſers Lebens Gründe,
Gott ſelber ſandte ſie auf unſre Straßen
Und ſie und wir, wir werden uns umfaſſen
Beſtändig, ſchmerzlich bald, bald ſüß und linde.

Denn ſie iſt ja des hohen Himmels Gabe
Und darum gut; doch wie der Menſch ſie deutet,
Das iſt ſein eig·n, kommt aus ſeinem Herzen.

Menſchlicher Irrthum bringt menſchliche Schmerzen,
Die menſchlich enden, und der Herr bereitet
Uns allen Friede, auch ſchon vor dem Grabe.

16.

Was Menſchen beſſer ſei, Tod oder Leben?
Das iſt ein ſchweres Wort, wer mag es wiſſen?
Der Eine wird das Leben dulden müſſen,
Der Andere muß vor dem Tode beben,

Und Andre wird der Tod zur Luſt erheben
Und wieder Andre wird das Leben küſſen:
Es iſt ein wechſelnd Drohen oder Grüßen,
So wird es an die Menſchen ausgegeben.

Und, was ihm zufällt ſoll ein jeder loben,
So iſt es gut und ſoll nicht ſelber wählen,
Noch meinen, daß er wiſſe, was ihm nüze:

Denn es iſt nichts mit allem unſern Wize
Und Glauben iſt ein Wort für Chriſtenſeelen,
Denn alle gute Gabe kommt von oben.

17.

Auf Berg und Wieſe wachſen manche Kräuter
Und Blüthen hangen an den grünen Stielen
Und auch der Wald gebiert ſein Moos im Kühlen
Und drüber liegt der Himmel fromm und heiter.

Was willſt du krankes Haupt denn nun noch weiter?
Läßt deine Wunde ſich ſo ſchmerzlich fühlen,
Geh doch hinaus, wo all die Blumen ſpielen
Und ſuche nur die Arzenei, du Streiter.

Wohl wird dir Eines helfen von den Allen,
Denn manche Kraft iſt manchem Kraut verliehen,
Und was da giftig iſt, das mußt du wiſſen.

Und will die Luſt des Lebens dir entfliehen,
So muſt du immer friſch ins Leben wallen,
Das Heilkraut blüht gewiß zu deinen Füßen.

18.

Auf Virgils Eklogen.

Ein Hirtenjüngling ſitzt am klaren Bache
Und überſinnt in traurigen Gedanken,
Wie ſeiner Römer letzte Blüthen ſanken,
Wie keiner mehr der Freiheit Burg bewache.

Er meint, daß ihm ein Bild entgegen lache
Aus dieſem Born, wo ſeine Heerden tranken;
Er ſpricht: Ich ſeh' die Zeiten näher wanken,
Die uns verbürg'n Sibylla's Räthſelſprache.

Du weißt nicht, was du ſprichſt, Virgilius:
Suchſt du der Dichtung neu geborne Zeiten,
Die ſind bei dir, nicht in Sicilens Gründen.

Willſt du der Welt Verjüngung aber finden,
Auch die iſt nirgendwo auf allen Seiten,
Denn nur bei dir an deinem Mincius.

19.

Ich bin dir nah und bin dir, ach, so ferne,
Ich stehe schweigend und wie fest gebannt,
Ein durst'ger Pilger an der Quelle Rand
Und schaue still in deiner Augen Sterne.

Nicht dringen darf ich bis zum süßen Kerne
Der Lebensfrucht: nur fern ins blaue Land
Winkt Hoffnung mir, daß ich, an deiner Hand,
Einst alles Leben glorreich fassen lerne.

„Wo ist das Land, darnach mein Herz sich sehnet,
Und welches Hoffnung schmeichelnd mir verspricht?" —
Sei still, das wird zu seiner Zeit sich zeigen. —

„O schwache Säule drauf mein Glück sich lehnet!
Vor mir der holden Liebe heil'ges Licht,
Und ich hinweggewandt zu Nacht und Schweigen!" —

20.

Wenn einer meine Lieder lobt von jenen,
Die wohl verstehn von Poesie zu sagen;
Dann schwillt mein Muth und, jegliches zu wagen,
Ist dann des Herzens tiefstes kühnes Sehnen.

Doch nickt mir Einer freundlich zu von denen,
Die nur ein fühlend Herz im Buſen tragen,
Dann fühl' ich höher meine Pulſe ſchlagen,
Ich mögte weinen helle Freudenthränen.

Wie aber werd' ich meine Seele faſſen,
Wenn Sie, der alle meine Lieder gelten,
Wenn Sie von ihrem Dichter wird erfahren? —

Und wird ihr Blick mich Freude ſehen laſſen,
Ein Paradies wird ſich mir offenbaren,
Wie es kein Auge ſah in allen Welten.

21.

Es hallt wie Waffenklang in meine Ohren,
Im Geiſte ſeh ich ſchon die Schaaren drängen,
Die, kühn, mit jubelnd lauten Schlachtgeſängen
Hinſtreben zu der Freiheit alten Thoren:

Mich ſelbſt ſeh ich in dem Gewühl verloren,
Ringend die ſtarren Ketten zu zerſprengen,
Die unſer Vaterland in Knechtſchaft zwängen,
Gleich wie die Freunde, denen ich geſchworen.

Es droht ein ernſter Kampf herein zu brechen:
Wer weiß wie viel der Unſern übrig bleiben,
Die ihrer Thaten ſich erfreuen mögen.

Hinwandelnd zu des Todes dunkeln Wegen,
Darf nicht mein Mund das Wort der Liebe ſprechen,
Doch will ichs ſtill auf dieſe Blätter ſchreiben.

22.

Verſtummt und lautlos ruht mein Saitenſpiel?
So bänger fühl' ich es in tiefſter Seele,
Daß mir der holde Liebesengel fehle,
All meines Sinnens Anbeginn und Ziel.

Ein Tag will kommen, drückend heiß und ſchwül,
Darauf es Noth thut, daß der Geiſt ſich ſtähle;
Du biſt der Talismann, den ich erwähle,
Du Mädchenaug', im rauſchenden Gewühl.

Mag denn mein Dichten in die Nacht verſinken,
In dieſer Zeit und wohl für manche Stunde,
Es kehrt mir wieder, ruft der Tod mich nicht.

Ein Kuß, Geliebte, von dem holden Munde,
Ein Blick von deinem frommen Angeſicht:
So werd' ich neu vom Kelch des Lebens trinken.

23.

Auf das Schauſpielhaus in Neuſtrelitz.

Du ſtilles Haus, von Bäumen grün umgeben,
Ich habe euch geſehn, ihr edlen Hallen,
Einſam und öde; doch mit Wohlgefallen,
Seh ich im Geiſte Alles vor mir ſchweben.

Raſch baut ſich auf ein heil'ges Heldenleben,
Männer und Frau'n in fremden Trachten wallen
An mir vorüber und die Töne ſchallen,
Die unſre Bruſt zum frommen Schaun erheben:

Hier mögt' ich weilen, wann der ſüße Friede
Mein Kriegerleben wird zu Ende bringen;
Hier mögt' ich dichten, was mir Gott verliehen:

Hier mögt' ich ſchauen, was im ernſten Liede
Ich jetzt ſchon ſang und fürder werde ſingen.
O gütig Schickſal laß dies Loos mich ziehen.

24.

Es liegt ein klarer See auf Welſchlands Auen,
Lago di Guarda heißt er bei den Leuten
Und alle preiſen ſeine Herrlichkeiten,
So viel der Wanderer ihn jemals ſchauen.

Ich ſah ihn nie, doch, darf ich jenen trauen,
So lebt dein Bildniß in Italiens Weiten,
Geliebte, dort wo ſich auf allen Seiten
Der Schöpfung Wunder in die Lüfte bauen.

Den klaren Spiegel kann kein Froſt erreichen,
So lebt auch ew'ger Lenz in deinem Herzen,
Aus dir und ihm lacht gleich der blaue Himmel;

Und, wie der Fiſche freudiges Gewimmel,
Spielt es in dir von kindlich ſüßen Scherzen,
Mich ſelbſt muß ich dem Wanderer vergleichen.

Ludwig Gieſebrecht.

Sonnette.

1. Vermächtniß.

Ein Sänger in den frommen Rittertagen,
Ein kühner Streiter in dem heil'gen Lande,
Durchbohrt von Pfeilen, lag er auf dem Sande,
Doch konnt' er dies noch seinem Diener sagen:

„Verschleuß mein Herz, wann es nun ausgeschlagen,
In jener Urne, die vom Heimathstrande
Ich hergebracht mit manchem Liebespfande!
Drin sollt du es zu meiner Herrin tragen!" —

So ich, Geliebte! der nur dich gefeiert,
Verblute, fern von dir, in Liebesschmerzen,
Schon decket meine Wangen Todesblässe.

Wann deinen Sänger Grabesnacht umschleiert,
Empfange du das treuste aller Herzen
In des Sonnettes goldenem Gefäße!

2. An Petrarca.

Wenn du von Laura Wahres haſt geſungen,
Von hehrem Blick, von himmliſcher Gebärde: —
Und ferne ſei, daß angefochten werde
Was dir das innerſte Gemüth durchdrungen! —

War ſie ein Zweig, im Paradies entſprungen,
Ein Engel in der irdiſchen Beſchwerde,
Ein zarter Fremdling auf der rauhen Erde,
Der bald zur Heimath ſich zurückgeſchwungen:

So fürcht' ich, daß auch auf dem goldnen Sterne,
Wohin du, ein Verklärter, nun gekommen,
Du nimmer das Erſehnte wirſt erringen;

Denn Jene flog indeß zur höhern Ferne,
Sie ward in heilgern Sphären aufgenommen,
Und wieder mußt du Liebesklage ſingen.

3. Der Blumenſtrauß.

Wenn Sträuchen, Blumen manche Deutung eigen,
Wenn in den Roſen Liebe ſich entzündet,
Vergißmeinnicht im Namen ſchon ſich kündet,
Lorbeere Ruhm, Cypreſſen Trauer zeigen;

Wenn, wo die andern Zeichen alle ſchweigen,
Man doch in Farben zarten Sinn ergründet,
Wenn Stolz und Neid dem Gelben ſich verbündet,
Wenn Hoffnung flattert in den grünen Zweigen:

So brach ich wol mit Grund in meinem Garten
Die Blumen aller Farben, aller Arten,
Und bring' ſie dir, zu wildem Strauß gereihet:

Dir iſt ja meine Luſt, mein Hoffen, Leiden,
Mein Lieben, meine Treu, mein Ruhm, mein Neiden,
Dir iſt mein Leben, dir mein Tod geweihet.

4. Entſchuldigung.

Was ich in Liedern manchesmal berichte
Von Küſſen in vertrauter Abendſtunde,
Von der Umarmung wonnevollem Bunde,
Ach! Traum iſt leider! Alles und Gedichte.

Und du noch geheſt mit mir ins Gerichte,
Du zürneſt meinem prahleriſchen Munde:
Von niegewährtem Glücke geb' er Kunde,
Das, ſelbſt gewährt, zum Schweigen ſtets verpflichte.

Geliebte! laß den ſtrengen Ernſt ſich mildern,
Und lächle zu den leichten Dichterträumen,
Dem unbewußten Spiel, den Schattenbildern!

Der Sänger ruhet ſchlummernd oft im Kühlen,
Indeß die Harfe hänget unter Bäumen,
Und in den Saiten Lüfte ſäuſelnd wühlen.

5. Die zwo Jungfraun.

Zwo Jungfraun ſah ich auf dem Hügel droben,
Gleich lieblich von Geſicht, von zartem Baue;
Sie blickten in die abendlichen Gaue,
Sie ſaßen traut und ſchweſterlich verwoben.

Die Eine hielt den rechten Arm erhoben,
Hindeutend auf Gebürg und Strom und Aue;
Die Andre hielt, damit ſie beſſer ſchaue,
Die linke Hand der Sonne vorgeſchoben.

Kein Wunder, daß Verlangen mich beſtrickte,
Und daß in mir der ſüße Wunſch erglühte:
„O ſäß' ich doch an Einer Platz von Beiden!"

Doch wie ich länger nach den Trauten blickte,
Gedacht' ich im beſänftigten Gemüthe:
„Nein! wahrlich, Sünde wär' es, ſie zu ſcheiden!"

6. Schlußsonnet.

Wie, wenn man auch die Glocke nicht mehr ziehet,
Es lange dauert, bis sie ausgeklungen;
Wie, wer von einem Berge kam gesprungen,
Umsonst den Lauf zu hemmen sich bemühet.

Wie oft aus Bränden, welche längst verglühet,
Ein Flämmchen unversehens sich geschwungen,
Und spät noch eine Blüte vorgedrungen,
Aus Aesten, welche völlig sonst verblühet.

Wie den Gesang, den zu der Schönsten Preise
Der Schäfer angestimmt aus voller Seele,
Gedankenlose Halle weiter treiben:

So geht es mir mit der Sonettenweise,
Ob mir's an Zweck und an Gedanken fehle,
Muß ich zum Schlusse dies Sonnet noch schreiben.

Ludwig Uhland.

Der Wald.

Was je mir ſpielt' um Sinnen und Gemüthe
Von friſcher Grüne, kühlen Dämmerungen,
Das hat noch eben mich bedeckt, umſchlungen,
Als eines Maienwaldes Luſtgebiete.

Was je in Traum und Wachen mich umglühte
Von Blumenſchein, von Knoſpen, kaum geſprungen,
Das kam durch die Gebüſche hergedrungen,
Als leichte Jägerin, des Waldes Blüte.

Sie floh dahin, ich eilte nach, mit Flehen,
Bald hätten meine Arme ſie gebunden,
Da mußte ſchnell der Morgentraum verwehen,

O Schickſal, das mir ſelbſt nicht Hoffnung gönnte!
Mir iſt die Schönſte nicht allein verſchwunden,
Der Wald ſogar, drin ich ſie ſuchen könnte.

Ludwig Uhland.

Balladen, Legenden, Mährchen.

Die Eroberung von Norwegen.

Eine altnordiſche Geſchichte in Balladen.

Des Königs Begehr.

Harald, der junge Königs-Sohn,
Hochſchlank bei'm Fürſtenmale
Saß freudig auf ererbtem Thron,
Und trank aus goldner Schale.
Und nach allguter Nordlandsart
Stand rings mit Harfen dichtgeſchaart
Ein Heer von Sangeshelden,
Viel reicher Weiſen kund;
Die thäten Sagen melden
Aus mannichfachem Mund.

Und Einer ſang ein Liedlein gut,
Ein Lied von ſolchen Dingen,
Wie Jugendherz und Jugendmuth
Am liebſten hört erklingen.
Er ſang wohl von der ſchönſten Maid
In allen Marken nah und weit:
„Ein König iſt ihr Vater,
Hält Hof, Gericht und Bann,
Ihr Pfleger und Berather
Ein ſchlichter Bauersmann.

Da wohnt ſie auf der graſ'gen Flur,
Und liebt's, wie andre Hirten,
Zu geh'n auf Morgens thau'ger Spur,
Mit Blumen ſich zu gürten;
Doch wenn zuletzt die ernſte Nacht
Mit tauſend Augen iſt erwacht,
Hört Gyda Worte ſprühen
Aus ihres Pflegers Mund,
Drin tiefe Kräfte glühen,
Und manch ein Zauberbund.

Dann brennt in Furcht und doch in Luſt
Der ſüßen Augen Bläue,
Dann ſchmiegt ſich um die zarte Bruſt
Das Goldhaar, wie voll Scheue;
Halb Anmuth iſt ſie und halb Graus —"
Da bricht entflammt der König aus:
„Du ſollſt nicht länger weilen
Im dunkeln Zauberreich!
Du ſollſt mein Bette theilen,
O ſchöner Lilienzweig!

Fort Boten, über's Salzmeer hin,
Mir Gyda zu erwerben."
"Herr, künd' uns deutlich deinen Sinn,
Wie ſoll'n um ſie wir werben?"
„Was werben! Bin ich König nicht?
Der König will's, der König ſpricht,
Und aller Mädchen Beſtes
Als Buhlin kommt in's Haus" —
Das war der Schluß des Feſtes;
Die Boten zogen aus.

Der Jungfrau Antwort.

„Oede Haide! Finstre Nacht!
Fremde Küste! —
Niemand hier, der gastlich wacht?
Der uns treu zu sagen wüßte,
Wo des Heerdes Flamme lacht!“ —

„Fremde Boten, nächt'ge Schaar,
Ihr Verirrten!
Tretet ein, des Zagens baar.
Moos'ges Hüttendach des Hirten
Nahmt Ihr nicht im Dunkel wahr.“ —

Und die an der Pforte stand
In der Hütte,
Gold von Haar, und Schnee von Hand,
Schlank an Leib und hold an Sitte,
Strahlte Licht durch's nächt'ge Land.

„Wohnt ſo heller Kerze Schein
Bei den Hirten?
Unterm Moos der Edelſtein?
Du, die mild uns will bewirthen,
Wahrlich, Du mußt Gyda ſeyn.“

„Gyda bin ich, Gyda heißt
Euch willkommen.
Ruht Euch! Ihr ſeid weit gereiſt.
Morgen ſei von mir vernommen,
Wer Euch her an Gyda weiſt. —

„Königsminne zögert nicht,
Froh erbangend
Hör' uns gleich, du ſchönes Licht.
Juble, weil zu Dir verlangend
König Haralds Minne ſpricht.“

„König Harald? König der?
Kleiner Marken
Wen'ge Bauern, ſchwach an Wehr,
Enger Ströme ſchmaler Barken
Sind ihm Hofhalt, Flott' und Heer.

König? Nein! Ein König heißt,
Wem ergeben
Sich ein ganzes Land erweiſt,
Und vor dem die Völker beben,
Wenn er grimm die Lippe beißt.

Norweg's weitgeſtreckten Gau'n
Muß befehl'gen
Ganz allein durch Berg' und Au'n,
Wer ſich will als überſeel'gen
Herrn von Gyda's Reizen ſchau'n.

Dann erſt ſchließen Gleich und Gleich
Eh'verbindung." —
Und die Boten, zornesbleich,
Schauten nach des Köchers Mündung,
Faßten nach den Schwerdtern gleich;

Wollten dies zu ſtolze Reis
Keck entführen.
Da begann ein zorn'ger Greis
Hoch am Moosdach ſich zu rühren,
Schwang 'nen Feuerbrand im Kreis.

Und alsbald der ganze Strand
Lebt von Flammen,
Hirten kommen rings gerannt,
Ströhmen zahllos wild zuſammen,
Hallebart' und Speer zur Hand.

Spöttiſch warnend ſpricht die Maid:
„Auf, Ihr ſchnellen
Boten. Hier gilts Hurtigkeit!"
Dunkel fort auf dunkeln Wellen
Schiffen die in Zorn und Leid.

Das Gelübde.

„Und hat die Maid alſo geſprochen,
Wie jetzt Euchs von den Lippen tönt?“
„Ja Herr, mit übermüth'gem Pochen
Hat ſie Dich und Dein Reich verhöhnt.
O ſend' uns wieder an den Strand
Mit einer Schaar von muth'gen Recken,
So thun in ihrer Schmach der Recken
Wir ſtrafend Deine Macht bekannt.“

„Was Schmach? Was Strafe? Ruhmeskronen,
Und jede Zier, und Feſt und Schmaus,
Das ſoll den Spruch der Maid belohnen.“
So rief der junge König aus.
„O du Walküre mir geſandt,
Mich winkend zu der Ehre Pforten,
Du ſprachſt es aus mit wenig Worten,
Was längſt mir hat im Sinn gebrannt.

So lodr' es dann mit Gluthenwogen
Ein weitbekannter Hekla vor;
Frisch auf, in's Kampfesfeld gezogen,
Und werft mein Banner frisch empor.
Mein Banner, daß mein eignes Blut
Ihm purpurroth die Farbe gebe,
Wenn ich's nicht bald so hoch erhebe
Daß Norweg dient dem Harald'smuth.

Und du mein krauses Haar sollst wallen
In wilder Freiheit stürm'gem Spiel,
Und sollst vor keiner Scheere fallen,
Bis ich erreicht das stolze Ziel.
In deinem furchtbar finsterm Dunkel
Schreit' ich, ein Wolkengeist, durch's Feld;
Man schaut nicht ihn, nur das Gefunkel
Vom Schwerterblitz, der Heere fällt."

Die Schlachten.

Das Lied rollt 'nen blutigen Teppich auf;
Sind Haralds Siege gewoben drauf.
Zuerſt war die Schlacht in Orkadal,
Da hielten die Geier ein reiches Mal,
Und weil der Harald den Sieg gewann,
Ward König Gryting ein Haraldsmann. —
Dann ward in Trondheim rüſtig geſtritten;
Achtmal iſt Harald in's Feld geritten,
Und ſtreckte der Könige acht' in den Sand;
Da ward ihm Trondheim ſein eigenes Land. —
Es herrſchten zwei Brüder in Naumadal,
Die hielten allzwei verſchiedne Wahl,
Denn als der Harald anzog mit Macht,
Und ihn die Beiden zu ſtark geacht't,
Da ging der Ein' in des Hügels Grund,
Ließ hinter ſich ſchließen ihn zur Stund;
Als König ſchritt er in's erdige Haus,
Und kam fortan da nimmer heraus.
Der Andre hat ſich dem Harald ergeben,
Dafür ließ der Harald ihm Gut und Leben.
So wählten die Brüder in Naumadal;
Verſchiedener Sinn, verſchiedene Wahl. —

Bei Solskel dann ward gefochten frei,
Da fielen der wackern Könige zwei;
Des einen Sohn war Sölfi genannt,
Der ist aus der blutigen Schlacht gerannt,
Nicht um des ärmlichen Lebens Lust,
Nein, Rache tragend in heißer Brust.
Wohl rief er zum neuen fährlichen Lauf
Die Fürsten Audbiörn und Arnvid auf;
Was half's? Es stand zu des Harald's Seiten
Fest einmal der Sieg in allem Streiten,
Die Götter hatten geworfen das Loos;
Da sanken vor seinem gewaltigen Stoß,
Die Tapfern blutig in Well und Sand,
Die Blöden unmuthig in's ehrne Band. —
Der König Wemund saß Nacht's beim Feste,
Um ihn wohl neunzig der tapfern Gäste;
Da traten die Haraldskämpfer an's Thor,
Und lockten die zehrende Flamme hervor,
Und zwischen der Flamme feindlicher Pracht
Verging der König in blut'ger Nacht. —
Was half's Euch Gothen, daß Pfahlesreih'n
Ihr dicht gerammt in das Flußbett ein?
Der Harald stieg von den Schiffen aus,
Trug über das Feld hin Mord und Graus;

Da mußtet Ihr doch mit den Klingen kommen,
Ward Sieg und Freiheit von Euch genommen,
Denn Rani fiel, Euer beſter Degen;
Wo die Wurzel kracht, iſt der Stamm erlegen.
O Gyda, Gyda, Du ſchönes Weib,
Vor Deinen Worten fällt mancher Leib! —
Zuletzt in Hafurs ſalziger Bucht
Ha'n ſie's noch 'mal zu Schiffe verſucht,
Ha'n muthig geſtritten viel Herren und Knechte,
Mit Schwerdten gefragt nach dem alten Rechte.
Doch es blieb der Sieg ſeinem Schooßkind treu;
Ueber Norweg ſchritt der Herrſcher neu,
Saß hoch und feſt auf dem ehrnen Throne,
Ob wolkigen Locken die güldne Krone,
Doch ſtets im Herzen das ſüße Leid
Um die ſtolze, ſchlachtenheiſchende Maid.

Der Verein.

Die Schöne pflückt sich Blüthen
Am Meeresstrand,
Flicht sie zu Schattenhüthen
Mit zarter Hand.
Da kommt auf grünen Wogen,
Vom Wind' geschwellt
Die Seegel, hergezogen
Harald der Held.

An Hüttendaches Spitzen
Erscheint ein Greis,
Läßt keine Brände blitzen,
Doch Flaggen weiß.
Und Hirten ziehn in Heeren
Entlängst die Flur,
Doch diesmal nicht mit Speeren,
Mit Blumen nur.

Sie ſingen: ſei willkommen,
Du Kronenhaupt!
Haſt Dir den Preis genommen,
Wo's blutig ſtaubt,
Haſt Dir den Sieg errungen,
Wo ſchäumt die Fluth;
Nun weile, liebumſchlungen,
Da weilt ſich's gut."

Süß Reden ſtatt des herben
Tönt Gyda's Mund:
„Dir iſt das Minnewerben,
Das rechte, kund.
Es ſind die tapfern Waffen,
Es iſt der Streit,
So Rittern Gunſt verſchaffen
Von zarter Maid."

Tief neigt der ſtolze Freier
Sich ihrem Wort;
Da wünſcht den Lockenſchleier
Von ihm ſie fort,
Und bringt die ſcharfe Scheere,
Und faßt ſein Haar;
Doch ſpricht der Fürſt der Heere:
'S geht nicht, fürwahr!

Das muß ein Held entſcheiden,
Und keine Maid,
Ob es, mein Haar zu ſchneiden,
Iſt an der Zeit.
Mir allen Kummer wenden,
Kannſt du, mein Licht;
Doch mein Gelübd' beenden,
Das kannſt du nicht.

Den Thron thät ich erbauen
Um Deine Huld;
Schafft Dir mein Anblick Grauen,
Hab' nun Geduld.
Muß frei'n mich hinterm Schilde
Von dieſem Haar"
Treu bot dem finſtern Bilde
Die Hand ſie dar.

Des Gelübdes Lösung.

„Reginwald, Du alter Held,
Sieh', vor Deiner hohen Veſte
Haben Zwei ſich hingeſtellt,
Zwei verwunderliche Gäſte.
Ein' iſt himmliſch zartes Weib,
Und ein Ritter ihr Geſelle.
Doch der Locken wild Gefälle
Birgt ſein Haupt und ſchier den Leib."

„Auf, Ihr Pforten allzumal!
Becher her vom reinſten Golde!
Heut' in meinen alten Saal
Führt der Harald ſeine Holde!" —
Und der Wirth geht hocherfreut
Seinem Königsgaſt entgegen:
„Hier iſt Dein, Du edler Degen,
Was Dein hoher Mund gebeut."

„Held, Du weißt wohl, jungen Frau'n
Iſt man gerne zu Gefallen;
Meiner hier erweckt ein Grau'n
Der Gelübdeslocken Wallen.
Denkſt Du nun, daß meine Hand
That nach meines Mundes Eiden,
Gut, ſo wollſt die Locken ſchneiden,
Drum ich Grimmhaar bin genannt."

„Grimmhaar? Nein, da ſprach man ſchlecht.
Schönhaar ſollſt Du künftig heißen,
Das iſt wohl des Haares Recht,
Drob ſo viel der Kronen gleiſſen.
König Schönhaar, neige Dich,
Daß ich Dir die ſiegbelaubte
Bürde löſe von dem Haupte,
Dir gehorchend, ehrend mich."

Und wie Lock' auf Locke fällt,
Strahlt der König, wie aus Fluthen
Eine junge Frühlingswelt;
Sternenfunkeln, Roſengluthen.
Hulden blüh'n den Hulden zu,
Bis vor ſüßer Lieb' Erwarmen
Gyda ruft in ſeinen Armen:
„O mein Held, wie ſchön biſt Du!"

Reginwald, der Alte, lacht:
„Ja, die Frauen mögens ahnen,
Daß die Schönheit in der Schlacht
Blüht, und unter blut'gen Fahnen.
Männer, Weiber, schließt den Bund,
Und die Welt gedeiht zum Rechten:
Kühner Degen soll erfechten,
Was gesprochen holder Mund!"

Friedrich Baron de la Motte Fouqué.

Paris.

Paris iſt der ſchönſte Ritter,
Alle Herzen nimmt er hin.
Jede Dame kann's beſchwören
An dem Hof der Königin.

Was der ſchönen Siegeszeichen
Warf das Glück in ſeinen Schooß!
Briefe, die von Küſſen rauſchen,
Locken, Ringe, zahlenlos.

Allzu leichter Siege Zeichen!
Ungebetnes Minneglück!
Bann und Feſſel nennt euch Paris,
Stößt ſein ſüßes Loos zurück.

Schwingt zu Roß ſich, ſchwergerüſtet,
Glüht von edler Heldenluſt,
Beut den Frauen all' den Rücken,
Beut den Männern keck die Bruſt.

Doch es will kein Feind ſich zeigen,
Frühling waltet im Gefild',
Mit dem Helmbuſch ſpielen Lüftchen,
Sonne ſpiegelt ſich im Schild.

Weit ſchon iſt er ſo geritten,
Siehe! da an Waldes Thor
Hält ein Ritter, hoch zu Roſſe,
Strecket ihm die Lanze vor.

Ritter Paris fliegt zum Kampfe,
Eilte nie zum Reihn ſo ſehr.
Wirft den Gegner ſtracks zur Erde,
Blickt als Sieger ſtolz umher.

Naht ſich hülfreich dem Geworfnen,
Nimmt ihm ab des Helms Gewicht.
Sieh! da wallen reiche Locken
Um ein zartes Angeſicht.

Wie er Schien' und Panzer löſet,
Welch ein Buſen! welch ein Leib!
Hingegoſſen ohne Leben,
Liegt vor ihm das ſchönſte Weib.

Würden erſt die bleichen Wangen
Röthen ſich von neuer Gluth,
Hüben erſt ſich dieſe Wimpern:
Wie dann, Paris, junges Blut?

Ja! ſchon holt ſie tiefen Athem,
Schlägt die Augen zärtlich auf.
Die als wilder Feind geſtorben,
Lebt als milde Freundin auf.

Dort, zerbrochen, liegt die Hülle,
Die ein ſtarrer Ritter war;
Hier, in Paris Arm, die Fülle,
Süßer Kern, der Schaale baar.

Paris ſpricht, der ſchöne Ritter:
„Welcher Sieg nun? welcher Ruhm?
Soll mir nie ein Strauß gelingen
In dem ernſten Rittertum?

Wandelt ſtets, was ich berühre,
Sich in Scherz und Liebe mir?
Minneglück, das mich verfolget,
Zürn' ich, oder dank' ich dir?"

L. Uhland.

Es iſt das Heil uns kommen her.

Erſte Sage.

Es iſt das Heil uns kommen her,
Die Zeit ſie iſt gekommen
Wo wiederkehrt die reine Lehr.
Jetzt hilft nicht Macht, nicht Waffenwehr,
Nicht Fürſtenthum, nicht Kaiſersehr';
Wenn ſie ſich ſämmen noch ſo ſehr,
Es kann ihn'n all nichts frommen.

Der reinen Lehre ſtarke Macht
Hält alles dies bezwungen.
Der heil'ge Glaub' iſt neu erwacht,
Er ſteigt empor aus alter Nacht,
Hat Lieb' und Hoffnung wiederbracht,
Und tilgt der Werke ſünd'ge Pracht,
Die preiſen Gleißners Zungen.

So hört es denn und glaubt es feſt,
Wie es einmal ergangen
Zu Heidelberg am heil'gen Feſt. —
Ob Fürſtenmacht den Herrn verläßt,
Doch niedres Volk ihn dann nicht läßt,
Wirft kühnlich ab den letzten Reſt
Von Menſchenfurcht und Bangen.

Dort in der Kirch' zum heil'gen Geiſt
Wird einſt zur Meß' geläutet.
Der Churfürſt ſelber bald ſich weiſ't,
Das Volk den Herrn andächtig preiſ't,
Doch Luthers Lehre allermeiſt,
Die mancher ſtill die ſeine heißt,
Iſt dorthin ſchon verbreitet.

Und Stille herrſcht am heil'gen Ort,
Und Alle für ſich beten,
Bis daß der Prieſter nimmt das Wort,
Die Meß' beginnend alſofort,
In Opferpomp mit fremdem Wort
Das Volk empfehlend Gottes Hort,
Es will beim Herrn vertreten.

Wohl mancher ſeufzend zu ſich ſpricht:
Wie alſo wir Gott dienen,
Wir kennen's, wir verſtehen's nicht,
Doch wie es Luther uns berichtet,
Iſt alles klar, iſt alles Licht,
Die Andacht frei durch's Herze bricht,
Gott's Gnad' iſt neu erſchienen.

Der Churfürſt ſelber fühlet wol
Die ſtarke Macht der Wahrheit;
Er huldigt ihr nicht wie er ſoll,
Weil Furcht ihn hält zu ſehr im Zoll
Vor Kaiſers Zorn, der Grimmes voll
Im Waffenklang ſchon laut erſcholl
Zu tilgen neue Klarheit.

Wie wundervoll ſich Gott erweiſ't,
Hört's nun zu ſeiner Ehre
Ihr Frommen gläubig allermeiſt. —
Da iſt's als wenn der heil'ge Geiſt
Den Gottes Gnade dem verheißt,
Der ihn durch Beß'rung gläubig preiſ't,
Der G'meine Sinn verklär.

„Es iſt das Heil uns kommen her,"
Hebt ſtracks man an zu ſingen.
„Die Werke helfen nimmermehr." —
Die Orgel tönt ſo hell und hehr,
Verſunken in der Andacht Meer
Einſtimmig und einherzig ſehr
Die Töne ſich erſchwingen.

Der Prieſter legt das Sacrament
Stillſchweigend drauf bei Seite;
Die heil'ge Glut in ihm auch brennt,
Die keines Menſchen Zunge nennt,
Der Wahrheit gern die Ehr' er gönnt,
Und auf die Kniee ſinkt am End'
Beim hellen Sang der Leute.

Ja auch der Churfürſt ſelber kann
Fortan nicht widerſtreben.
Die Wahrheit ſo den Sieg gewann
Trotz Kaiſers Acht und Papſtes Bann;
Er ſtand verwundernd ſtill und ſann
Und ſprach ſofort ermuthigt dann:
Gott ſei die Ehr' gegeben.

Und ſo ließ er in deutſcher Zung'
In beiderlei Geſtalten,
Zu fördern ſtets der Andacht Schwung,
Damit verſtänd' es Alt und Jung,
Da man nicht fremde Worte ſung,
Und wie's die rechte Lehre drung,
Das heil'ge Nachtmahl halten.

Friedrich Gieſebrecht.

Die andre Sage.

Wer ſingt da draußen vor der Thür,
Stört mich in heil'ger Arbeit hier
So ſpät in nächt'ger Weile?
Die Zeit rinnt hin, und wahrlich wol
Wer Gottes Werk recht fördern ſoll
Hat immer große Eile.

Spricht's Luther der im Kämmerlein
Studirt noch bei der Lampe Schein
Und will hinaus ſchon gehen.
Da hört er den Geſang recht an
So hell und fromm, ſo wohlgethan
Und bleibet lauſchend ſtehen.

„Es iſt das Heil uns kommen her"
Und wie im Liede folget mehr
Hört er die Stimme ſingen.
Er falt't die Hände andachtvoll,
Freut ſich daß reine Lehr' ſchon ſoll
Jetzt auch zu Niedern dringen.

Und als das Lied ſich dann verlor,
Tritt er wol aus der Thüre vor,
Ein Allmoſen zu geben.
Wer biſt du? er zum Bettler ſpricht,
Denn aus der Stadt hier ſcheinſt du nicht,
Scheinſt in der Fremd' zu leben.

Nein, Herr, ich bin hier nicht bekannt,
Ich komme fern vom Preußenland,
Muß fremde Hülf' erflehen.
Ich dank' euch ſehr daß meiner Noth
Ihr euch erbarmt, der liebe Gott
Laß 's ewig wohl euch gehen.

Und als die Thür geſchloſſen iſt:
Ich danke dir, Herr Jeſu Chriſt!
Sinkt betend er da nieder.
Des Evangelii reine Lehr
Find't in der Fern', am baltiſchen Meer,
Und überall ſchon Brüder.

Und wenn die Klugen ſind dir feind,
Doch herrlich deine Lehr' erſcheint
Aus Einfältiger Herzen.
Der Weisheit Redner ſind verſtummt,
Doch aus Unmünd'ger ſchwachem Mund
Glühn auf des Glaubens Kerzen.

Das hat Speratus uns gethan,
Der fromme treue Gottesmann,
Mit Recht uns der Gehoffte;
Der hat das wackre Lied gemacht,
Wohl mehr bewirkt als er gedacht,
Wie Gottes Segen ofte.

Friedrich Giesebrecht.

Sankt Georgs Ritter.

I.

Hell erklingen die Trommeten
Vor Sankt Stephan von Gormaz,
Wo Fernandez von Caſtilien
Lager hält, der tapfre Graf.

Almanzer, der Mohrenkönig,
Kommt mit großer Heeresmacht
Von Cordova hergezogen,
Zu erſtürmen jene Stadt.

Schon gewappnet ſitzt zu Pferde
Die caſtiliſche Ritterſchaar;
Forſchend reitet durch die Reihen
Fernandez, der tapfre Graf:

„Oliveros, Oliveros!
Preis caſtiliſcher Ritterſchaft!
Alle Ritter ſind gerüſtet,
Du nur fehleſt auf dem Platz.

Du, der erſte ſonſt zu Roſſe,
Sonſt der erſte zu der Schlacht,
Hörſt du heute nicht mein Rufen,
Nicht der Schlachttrommeten Klang?

Fehleſt du dem Chriſtenheere
Heut' an dieſem heißen Tag?
Soll dein Ehrenkranz verwelken,
Schwinden deines Ruhmes Glanz?"

Oliveros kann nicht hören,
Fern iſt er im tiefen Wald,
Wo auf einem grünen Hügel
Sankt Georgs Capelle ragt.

An der Pforte ſteht ſein Roß,
Lehnet Speer und Stahlgewand,
Und der Ritter kniet betend
Vor dem heiligen Altar.

Iſt in Andacht ganz verſunken,
Höret nicht den Lärm der Schlacht,
Der nur dumpf wie Windestoſen
Durch die Waldgebirge hallt.

Hört nicht seines Rosses Wiehern,
Nicht der Waffen dumpfen Klang.
Doch es wachet sein Patron,
Sankt Georg, der Treue, wacht;

Steiget aus der Wolke nieder,
Legt des Ritters Waffen an,
Setzt sich auf das Pferd des Ritters,
Fleugt hinunter in die Schlacht.

Keiner hat wie er gestürmet,
Held des Himmels, Wetterstral!
Er gewinnt Almanzors Fahne,
Und es flieht die Mohrenschaar.

Oliveros hat beschlossen
Seine Andacht am Altar,
Tritt aus Sankt Georgs Capelle,
Findet Roß und Stahlgewand.

Reitet sinnend nach dem Lager,
Weiß nicht, was es heißen mag,
Daß Trommeten ihn begrüßen,
Und der festliche Gesang:

„Oliveros, Oliveros!
Preis castilischer Ritterschaft!
Sei gepriesen, hoher Sieger,
Der Almanzors Fahne nahm!

Wie sind deine Waffen blutig,
Wie zermalmt von Stoß und Schlag!
Wie dein Roß bedeckt mit Wunden,
Das so muthig eingerannt!"

Oliveros wehrt vergebens
Ihrem Jubel und Gesang,
Neiget demutsvoll das Haupt,
Deutet schweigend himmelan.

2.

In den abendlichen Gärten
Gieng die Gräfin Julia.
Fatiman, Almanzors Nesse,
Hat die Schöne dort erhascht.

Flieht mit ſeiner ſüßen Beute
Durch die Wälder, Tag und Nacht,
Zehn getreue Mohrenritter
Folgen ihm gewappnet nach.

In des dritten Morgens Frühe
Kommen ſie in jenen Wald,
Wo auf einem grünen Hügel
Sankt Georgs Capelle ragt.

Schon von Weitem blickt die Gräfin
Nach des Heilgen Bild hinan,
Welches ob der Kirchenpforte,
Groß in Stein gehauen, prangt:

Wie er in des Lindwurms Rachen
Mächtig ſticht die heilge Lanz',
Während, an den Fels gebunden,
Bang die Königstochter harrt.

Weinend und die Hände ringend,
Ruft die Gräfin Julia:
„Sankt Georg, du heilger Streiter!
Hilf mir aus des Drachen Macht!"

Siehe! wer auf weißem Roſſe
Sprengt von der Capell' herab?
Goldne Locken weh'n im Winde,
Und der rothe Mantel wallt.

Mächtig iſt ſein Speer geſchwungen,
Trifft den Räuber Fatiman,
Der ſich gleich am Boden krümmet,
Wie der Lindwurm einſt gethan.

Und die zehen Mohrenritter
Hat ein wilder Schreck gefaßt;
Schild und Lanze weggeworfen,
Fliehn ſie über Berg und Thal.

Auf den Knieen, wie geblendet,
Liegt die Gräfin Julia:
„Sankt Georg, du heilger Streiter!
Sei geprieſen tauſendmal!“

Als ſie wieder hebt die Augen,
Iſt der Heilge nicht mehr da,
Und es geht nur dunkle Sage,
Daß es Oliveros war.

L. Uhland.

Der Mutter Troſt.

Ich Wittwe hatt' ein Knäblein ſchöne
Von Augen hell, von Wangen roth,
Und Töchter nicht noch andre Söhne,
Nun iſt mein ſchönes Knäblein todt.

Nach St. Mauritius Münſter ging es,
Dort lernt' es Sitt' und Chriſtenthum,
Und vor den Andern all'n empfing' es
Im Leſen wie im Schreiben Ruhm.

Blieb immer freundlich, immer milde,
Vor Gott und Menſchen gern geſeh'n,
Auch von den andern Knaben wilde
War niemals ihm ein Leid geſcheh'n.

Kaum daß tagtäglich mir im Garten
Der Lerche frühes Trillern klang,
So konnt' ich auch nicht länger warten
Und nach dem Münſter war mein Gang.

Da hört' ich aus den Kirchenhallen
Mein Knäblein mit im Chorgesang,
Und stand und lauschte solchem Schallen
Und nie ward mir das Lied zu lang.

War dann der Gottesdienst vollendet,
So kam mein liebes Kind heraus,
Und sah was Mutter ihm gespendet,
Frisch Obst und manchen frischen Strauß.

Wie ihm so hell die Wangen glühten,
Kein Aepflein je hat so gelacht!
Wie munter ihm die Lippen blühten,
Matt blühte dran der Rosen Pracht.

Wie art'ger Tändeleien viele
Mit Obst und Blumen er begann,
Daß ich erlabt von seinem Spiele
Den Tag lang einsam drüber sann!

Der Morgen war mein Freudeleben,
War mein erquicklich Liebesmahl,
Stets guter Bothschaft Gruß zu geben,
Schien mir in's Bett sein goldner Strahl.

Einſt war er auch ſo hell entglommen,
Sah fahrlos und erquicklich drein,
Und ich, zur Kirchenthür gekommen,
Harrt' auf das liebe Knäbchen mein.

Wohl klang der Dom von hohen Weiſen,
Doch bänger, klagender als je
Scholl in der heil'gen Pfeiler Kreiſen
Ein andachtvolles Kyrie.

Mir drang es ſchwer durch Herz und Sinne,
Des Kindleins Laut vernahm ich nicht,
Da wünſcht' ich: ernſte Zeit, verrinne,
Geh auf, mein einzig Lebenslicht.

Auf ging die Thür mit bangem Stöhnen,
Die Mönche wallten paarweis fort,
Und trugen unter Klagetönen
Ein Särglein an den Friedensort.

Hin blickt' ich. Ach, mein ſüßer Knabe,
Da lagſt du bleich und freundlich drin,
Und Frucht und Blume, letzte Gabe,
Fiel auf dein kaltes Lager hin.

Ich nebenbei in meinen Thränen,
Da trugen sie mich still nach Haus,
Stets irr im wunderlichen Wähnen,
Stets bangend in des Schreckens Graus.

Weh mir, wenn durch das öde Zimmer
Sich Lerchensang vernehmen ließ!
Weh mir, wenn Morgens heller Schimmer
Den andern Menschen Lust verhieß!

Die Aepflein fragten oft: wer pflückt uns?
Bringt uns in Klosters heil'gen Rund?
Die Blumen auch: wann endlich drückt uns
Das Knäblein kosend an den Mund?

Und einzig labend rann ein Regen
Von Thränen mir die Wang' herab,
Und täglich war mein Abendsegen:
O nimm mich auf, du finst'res Grab.

Da trat im Traum der heil'ge Ritter
Mauritius freundlich zu mir ein,
Und sprach: o Thränen wie so bitter!
O wie so immer wach die Pein!

Dein Knäblein gabſt du mir zur Pflege,
Treu hab' ich es und fromm bewahrt,
Auch, daß ein beß'rer Hirt es hege,
Zu Chriſti eigner Huth geſchaart.

Ich ſprach: mein Knäblein haſt genommen
So laß mir meiner Zähren Lauf,
Und mocht' ihm Tod ſo herrlich frommen,
Was ſparſt du mich zum Leben auf?

Doch er: wie magſt vom Tode ſprechen?
Geſtorben iſt dein Knäblein nicht.
Es lebt, wo wir uns Palmen brechen,
Daß uns ein ew'ger Schmuck umflicht.

Und ſchwankſt du noch in bangen Sorgen,
Und feſſelt noch dich banger Wahn,
So thu' fortan am frühen Morgen
Was du auch vormals haſt gethan.

Da ſchwand Mauritius. Ich erwachte
Von ungewiſſer Hoffnung matt,
Und Morgen kam herauf und lachte,
Wie ſonſt, um meine Lagerſtatt.

O lieber Morgen, bat ich Arme,
Nur diesmal keinen falschen Gruß!
Fort wankt' ich noch in bangem Harme,
Noch zögernd mir der matte Fuß.

Doch als die Metten feiernd klangen,
O liebes Kind, da fangst du mit!
O liebes Kind, wie all mein Bangen
Vom Herzen leicht herniederglitt.

Ich kam dorthin mit jedem Tage,
Fand täglich die erneute Lust,
Trug sonder Zweifel nun und Frage
Mein süß Geheimniß in der Brust.

Nur wenn der Kirche Pforten klingen
Und drin des Liedes Stimme schweigt,
Dann flücht' ich wie auf leichten Schwingen,
Daß nie der Sarg sich wieder zeigt.

So hab' ich durch die Nacht gesungen
Mein Leid und Glück, mein Weh und Heil,
Und herrlich ist es mir gelungen,
Der Zeit entrückt ihr banges Theil.

Der Morgen ſteigt aus goldnen Betten,
Die Lerche ſingt mit luſt'ger Art.
Still wandelnd zieh' ich nach den Metten,
Zu horchen auf mein Kindlein zart.

Fouqué.

Sankt Nikolaus Fest.

„Still du in dem Winkel dorten!
Still mit deinem Jammerton!
Wecken nicht die klirr'nden Pforten
Täglich uns zu frühe schon?

Nicht der grimme Sklavenmeister,
Grimmer als der Soldan noch,
Treibend uns, wie Satan Geister,
In des harten Frohnes Joch?

Still drum in dem Winkel, Knabe,
Still mit deiner Litanei,
Laß des Schlummers kurze Gabe
Ungestört uns Armen frei."

Liegt der Schlummer dir am Herzen,
Liegt am Herzen mir der Gram,
Zündend der Erinn'rung Kerzen
Aus dem Land, woher ich kam,

Aus dem trauten Vaterlande,
Der geliebten Normandie,
Sehnſucht löſ't das Lebens Bande,
Glück die Sklavenbande nie.

„Dennoch haſt du ſtill geſchwiegen,
Kaum geſeufzt am harten Pflug,
Berge ſchwer bepackt erſtiegen,
Ohne Klag' und ohne Fluch.

Was denn hat ſich zugetragen,
Daß du nun ſo kläglich weinſt?
Mußt du uns zu ſtören wagen,
So verkünd' auch was du meinſt?"

Nicht ſo ſtörrig, mein Geſelle,
Nicht ſo feindlich ſprich zu mir.
Kommt ja doch aus gleicher Quelle
Thränenſtrom ſo mir als dir.

Sind wir beide doch gefangen,
Beide von der Heimat fern,
Immer wach das gleiche Bangen,
Gleich erloſchen unſer Stern.

Zwar mich tröſtet, daß die Liebe
Meines Gottes nie mich läßt,
Doch der Sehnſucht ſtärk're Triebe
Weckt in mir das nahe Feſt.

An Sankt Nikolaus Feier,
Des verehrten Schutzpatrons,
Denken heut im Thränenſchleier
Meine Aeltern ja des Sohns,

Denken, wie er mit der Sonne
Morgen nicht zur Kirche eilt,
Nicht, wie ſonſt, der Andacht Wonne
Mit den andern Gläub'gen theilt.

Wie ihn ſtatt der Feſtgewande
Nun ein Sklavenmantel deckt,
Statt der goldnen Ketten, Bande,
Mit dem eignen Blut befleckt.

Oder auch ſchon lang' geſtorben
Wähnen ſie ihr armes Kind,
Hätt' ich doch ſolch Heil erworben,
Wär' am Leibe todt und blind.

Heller blikte dann die Seele,
Schwebte ſiegend über's Meer,
Abgebüßt die Erdenfehle,
Rein in and'rer Engel Heer.

Nicht mehr einſam ſchmachtend litt' ich,
Nicht die Aeltern litten ſo;
Schmeichelnd weht' um ſie mein Fittig
Und ſie würden leicht und froh.

In der trauten Burgkapelle,
Blumenreich zum Feſt umkränzt,
Iſt es friedlich, ſtill und helle,
Wand, Altar und Decke glänzt;

Glänzt von zierlichem Gewimmel
Schöner Bilder makelrein,
Und es ſieht der blaue Himmel
Zu den Fenſtern hoch herein.

Grüner Lindenwipfel Rauſchen
Bricht den hellen Sonnenſtrahl,
Licht und flücht'ge Schatten tauſchen
Oft ihr Reich nach ſchneller Wahl.

Morgen, wenn die Glocken läuten,
Wenn der Chorgeſang erſchallt,
Und geſchmückt mit ſeinen Bräuten
Unſer Volk zum Feſte wallt,

Schwebt' ich Morgen doch auf Klängen
Dort als ein entbundner Geiſt!
Rauſchte freundlich in den Gängen
Wo man unſern Heil'gen preiſ't!

Formt' ein Bild aus Sonnenlichtern,
Dann aus Lindenſchatten auch,
Wallt' in ahnenden Geſichtern
Nach der Abgeſchiednen Brauch.

Wenn in Nikolaus Nähe
Mich der frommen Aeltern Paar
So vertraulich wandeln ſähe,
Wüßt' es mich in ſeel'ger Schaar.

„Schweig nur, ſchweig! auch ich ſäh's gerne,
Oder auch du wärſt zu Haus
Oder ſonſt nur in der Ferne,
Denn ich halt's nicht länger aus,

Nicht dein Winſeln, nicht dein Pred'gen,
Von dem heil'gen Nikolas,
Könnt' er dich der Band' entled'gen,
Nun ſo gält' er doch noch was.

Aber ſo dich herzulocken,
Dich den Pilger fromm und treu,
Dann ſich höhniſch zu verſtocken
Deinem Leiden täglich neu!

Laß die Heil'gen ſeyn und ſchlafe,
Weiß doch keiner was er will!"
Alſo ſprach der rohe Sklave
Und der Knabe weinte ſtill,

Bis der Schlaf auch ihn umdunkelnd,
Linder Freund auch ſeinem Gram,
Von erſehnten Träumen funkelnd
In den Arm ihn ſchmeichelnd nahm.

Ach wie heimatliche Bilder
Gaukelten ihm tröſtend vor,
Immer ſüßer, immer milder,
Bis erblich der nächt'ge Flor.

Traurig nun die Augen hebend
War der arme Knab' erwacht,
Vor des Tages Gruß erbebend
Auf geduld'gen Muth bedacht.

Wie so friedlich, still und helle!
Welch ein Schein, der ihn umglänzt!
Ist das nicht die Burgkapelle
Blumenreich zum Fest umkränzt?

Um ihn freundliches Gewimmel
All der Bilder makelrein,
Und es sieht der blaue Himmel
Zu den Fenstern hoch herein.

Grüner Lindenwipfel Rauschen
Bricht den hellen Sonnenstrahl.
Licht und flücht'ge Schatten tauschen
Oft ihr Reich nach schneller Wahl.

Und des Festes Glocken läuten
Und der Chorgesang erschallt,
Weil mit Frauen, Kindern, Bräuten
Schon das Volk zur Kirche wallt.

Abwärts fern die Sklavenbande,
Abwärts fern der Heiden Zorn,
Lieb' und Huld im Vaterlande,
Neu erquill'nder Freudenborn.

Zum Geretteten, den milde
Nun der Aeltern Arm umflicht,
Tönt's von Nikolaus Bilde:
Treu' und Sehnsucht täuschen nicht.

Fouqué.

Die Brautfahrt.

Ein Mährchen.

Der Fürſt der Nacht ging durch die kühlen Schatten
Und trug die Fackel in der roſigen Hand,
Denn Mitternacht ſank von des Himmels Matten
Hernieder und bedeckte Meer und Land;
Die Sterne ſah man mit dem Blau ſich gatten,
Doch war des Mondes Schein noch abgewandt:
So ging der Fürſt allein im tiefen Schweigen,
Doch ſeine Seele klang wie Feſtesreigen.

Und jetzo naht' er einem Palmenhaine,
Da ſteigt herab ein freundlich ſanftes Licht,
Weiß ſeine Farbe und von mildem Scheine
Und tritt zum Fürſten ſchwebend hin und ſpricht:
Seg üßt Areka von des Himmels Reine,
Wo wallſt du hin, du holdes Angeſicht?
Und jener ſpricht: die Braut mir zu erſehen:
Sagt ihm das Licht: ſo laß mich mit dir gehen.

Du biſt der Mond, du magſt wohl mit mir kommen
So ſprach der Fürſt und wandte alſobald
Die Fackel um, da war ſie ganz verglommen,
Doch leuchtete der Mond im ſtillen Wald.
Bald kamen andre Lichter angeſchwommen,
Von wunderbarem Scheine und Gehalt,
Die ſprachen kommend eins nach dem andern:
Gegrüßt Areka! wohin willſt du wandern?

Er aber ſprach: die Braut mir zu erſehen;
Und alle baten: laß uns mit dir ziehn.
Und er erlaubte ihnen mitzugehen,
Und wie die Sterne ſtanden ſie um ihn.
Fünf waren ihrer, ſchimmernd anzuſehen,
Doch ſo daß jedes andrer Farbe ſchien:
Es waren der Planeten Wunderleuchten,
Die ihren Schein im Palmenhaine zeigten.

Wie nun die Lichter alle um ihn ſtanden,
Da nahm Areka freundlich ſo das Wort:
Dank euch, ihr Lieben, die von Himmelslanden
Ihr zu mir niederſteigt an dieſen Ort,
Ihr löſet meine Erde aus den Banden
Und meine Erd' iſt Himmel nun hinfort;
Denn euer Leben iſt des Himmels Leben,
Ihr könnt die Erd' zum Himmelreich erheben.

Doch ird'sche Herrlichkeit auch sollt ihr schauen,
Als Paranymphen kommt ihr mir herab;
Ja führt mich hin zur göttlichsten der Frauen,
Die mir zur Braut die ew'ge Liebe gab.
In Festesprangen ziehn wir durch die Auen,
Bevor die Nacht sinkt in ihr feurig Grab,
Denn, kommt der blendend helle Tag gezogen,
Ist alle unsre Herrlichkeit verflogen.

Du dunkelblaues Licht, Saturni Freude,
Zu meiner Rechten trete du heran,
Du Jupiter im himmelblauen Kleide,
An deinen Vater lehne du dich an,
Und Mars, im purpurfarbem Glanzgeschmeide
An meiner Linken schreite deine Bahn,
Zu deiner Linken sei Merkurs Stelle,
Der lieblich strahlt in seiner Krokushelle.

Du winde meinem Haupt die Königskrone,
Du rosenrother, holder Venusglanz,
Bald weih' ich dich, zum süßen Freudenlohne,
Der Braut zum frischen hochzeitlichen Kranz;
Du, Mutter aller Nacht, o Luna wohne
An meiner Brust, umschatte du sie ganz
Mit deiner Kraft; und also laßt uns ziehen
Wo still ins Meer des Ganges Wogen fliehen.

So gingen denn die Sieben all zuſammen
Und ſieben Nächte wanderten ſie fort,
Und wann im Oſten rothe Strahlen flammen,
Dann ruhn ſie ſtill im grünen Waldesort;
Doch wenn die Funken erſt im Weſten ſchwammen,
So machen ſie ſich alle auf von dort,
Und immer weiter geht es durch die Auen
Bis ſie die ſieb'nte Nacht den Ganges ſchauen.

Die Dämmerung war eben erſt vergangen,
Die Pilger ſtanden an des Stromes Rand;
Rechts lag das Meer in ſeinem dunkeln Prangen,
Wohin der Strom ſich ſehnend niederwand,
Links hielten Berge weit das Thal umfangen,
Die ſahen blau im neblichten Gewand
Und hinter ihnen blühten matte Farben
Des Abendroths, die eben erſt erſtarben.

Hier, ſprach der Fürſt, laßt uns ein Kleines weilen
Bis ſich die Mitternacht hernieder ſenkt,
Denn, ſeht den Strom, wie er in allen Theilen,
Jetzt ſeine Fiſchlein, ſeine Blumen tränkt:
Den muß der blaſſe Tod ſogleich ereilen,
Der jetzt den ſtillen Lauf der Wogen kränkt,
Nein, vor der Mitternacht tiefdunkeln Stunden
Iſt da hinüber nie ein Weg erfunden.

Ihr seht das Schloß, das drüben aus Rubinen,
Jenseit des Flußes zierlich aufgebaut:
Dort muß ich hin wann Mitternacht erschienen,
Denn dorten wohnet mir die süße Braut,
Zwölf Schwestern weilen da und unter ihnen
Ist die zu meiner Liebe mir vertraut
Durch Götterspruch, die mich mit klarem Weine
Zuerst erquicket wann ich dort erscheine.

Er sprach es und sie lagerten sich alle
Und redeten zusammen hin und her,
Von allen Himmeln, von dem Weltenballe
Und von der Sterne lichtem Strahlenmeer.
Doch bei der Wogen süßem Wiederschalle
Ward doch vom Schlummer jedes Auge schwer,
Auf alle sank zuletzt der Schlaf herunter,
Areka's Auge nur blieb wach und munter.

Zur Burg hinüber schweift er mit den Blicken
Und seine Seele ging in Freuden auf;
Erst sah er's dunkelroth die Nacht durchzücken,
Dann fiel ein Lichtschein von des Thurmes Knauf,
Und immer heller ward es zum Entzücken
Und Lichter wandelten im muntern Lauf
Durch alle Säle, dämmernde Gestalten
Sah er im Geiste hin und wieder walten.

Und wonnigwehe ward es ihm im Herzen,
Er wußte ſelber nicht, wo aus noch ein,
Ihm war als ſäh' er frohe Hochzeitskerzen,
Als ſähe er der Gäſte bunte Reihn,
Als reichte die Erkohrne unter Scherzen
Ihm liebend ſchon den purpurrothen Wein,
Als tränke er ſich los von Freud und Harme
Und ſänke in die liebevollen Arme.

Jetzt richtet ſich von einem tiefen Traume
Saturni dunkelblaues Licht empor,
Schaut bald zur Erde, bald zum Himmelsraume
Und endlich bringt es dieſe Worte vor:
Auf bade dich im dunkeln Meeresſchaume,
Des Meiſters Ruf tönt hell in meinem Ohr:
Areka, laß mich ziehn, mein karges Leben
Kann ohnehin dir wenig Freude geben.

So lebe wohl und laß uns fröhlich ſcheiden,
Spricht alſobald zu ihm der Fürſt der Nacht.
Und jener ging ſogleich hinab mit Freuden
Und ward zum heil'gen Meer hinabgebracht.
Areka aber konnt' es ihm nicht neiden,
Er ſah ja auch des Lebens junge Pracht.
Doch weil er ahnend ſchaute war den Banden
Des Schlafes auch der Jovisglanz erſtanden.

Da unten ist mein Sinnen und mein Denken,
Dort, spricht er, in des hehren Stroms Gebiet,
Wie seine Wellen alles Leben tränken,
Erquickt er auch mein lechzendes Gemüth;
Areka, gönne mir, mich zu versenken
Dahin, wo es mich ewig niederzieht.
So lebe wohl und laß uns fröhlich scheiden,
Areka sprichts, das Licht enteilt mit Freuden.

Ein lauter Donnerschlag fuhr durch die Himmel
Und in die Berge schlug der Wetterstrahl,
Da flog der Sterne Schaar im Glanzgewimmel
Verwirrt empor am blauen Himmelssaal,
Der Kreaturen brausendes Getümmel,
Zermalmte Felsen stürzten in das Thal
Und laut erscholl der Klang von allen Ecken,
Die Schläfer aber fuhren auf mit Schrecken.

Und Luna schaute nach den blauen Bergen:
O meine Kinder, rief sie klagend aus,
Da ist der Feind mit seinen falschen Zwergen
Gebrochen in mein unbewachtes Haus,
Da tobt er nun und seine finstern Schergen
Und treibt die armen Kinder mir hinaus:
Sieh wie sie irrend gehn im blauen Garten!
Areka, ach, ich kann nicht bei dir warten.

Ach, um die Felſen irren die Gazellen,
Begann Merkurius leid- und ſorgenvoll,
Ach meine Heerde ſchweift an tauſend Stellen
Und keine weiß wohin ſie gehen ſoll:
Ich muß ſie wieder ſammeln und geſellen,
Erlaß, Areka, mir des Lichtes Zoll.
Areka ſpricht: Könnt' ich euch, Freunde, helfen!
Geht aber, geht und wehrt der Macht der Elfen.

Sie gingen hin und wie ſie weggegangen,
Da ſchießt ein Adler aus der blauen Luft,
Und liegt zu Martis Füßen, wie gefangen.
Das ſtolze Licht erſchaut ihn wohl und ruft:
Du biſt mein Vogel, ohne Furcht und Bangen,
Schwebſt du wie ich im reinen Aetherduft,
Dein kühner Geiſt iſt aller Dinge König,
Nur meiner Liebe biſt du unterthänig.

Er ſprichts und ſchwebet auf des Vogels Rücken
Und ſpielt wie Feuerglanz um ſeine Bruſt,
Da offenbart der Adler ſeine Tücken,
Hoch ſchwingt er ſich empor in junger Luſt,
So daß ihm kaum ein Auge kann erblicken:
Und ehe ſich das Licht noch wird bewußt,
Wie ihm geſchehn, ſtürmt, auf des Adlers Nacken,
Es kühn hinan die höchſten Felſenzacken.

Areka's Seele aber kann nicht zürnen,
Denn ſchon iſt ja der Himmel wieder hell;
Er ſiehet Luna unter den Geſtirnen
Und um ſie ſammeln ſich die Kinder ſchnell,
Von ihr getröſtet, heben ſie die Stirnen,
Im Garten ſchäumend wie ein Wieſenquell:
Dann geht die Mutter hin zu ihren Bergen,
Ihr Haus zu ſäubern von den wilden Zwergen.

Es naht die Mitternacht mit ſtarken Schritten,
Schon ward des Gangesſtromes heil'ge Fluth
Von milden Tönen wunderbar durchſchnitten —
Das Zeichen, wann der Fluß vom Werke ruht —
Da keimte eine ſchöne Blume mitten
Aus grüner Erde, dunkelroth wie Blut,
Und immer mehr entfaltet ſich die Blume
Und endlich ſteht ſie da zu Flora's Ruhme.

Da ſchwebet Venus von des Fürſten Haupte
Zu ſeinen Füßen flehend hin und ſpricht:
Das iſt die Schweſter, die ein Gott mir raubte,
Da ſie nur kaum geſehn des Lebens Licht:
Ja Wahrheit wird, was ich ſtets hoffend glaubte,
Sie kehrt zurück, das liebe Angeſicht;
Areka, gönne mir, zu ihr zu gehen,
Ach es iſt lang, daß ich ſie nicht geſehen.

Sagt ihr der Fürſt: Auch du willſt mich verlaſſen?
Doch fahre wohl, es muß geſchieden ſeyn:
So geh ich ſtill wie vormals meine Straßen.
Da taucht das Licht tief in die Blume ein.
Doch als er nun ſich ſelber überlaſſen,
Da fühlt Areka ſich ſo ganz allein,
Denn es war Nacht, die Fackel umgeſtoßen
Und in dem Schloß faſt alles Licht entloſſen.

Es gingen ihm die blauen Augen über,
Denn ſeine Seele war ſo ſchwer und bang.
Iſts jetzt in meinem Herzen doch ſo trüber,
Als da ich erſt begonnen meinen Gang,
Da war die Einſamkeit ſogar mir lieber,
Als Saitenſpiel und ſüßer Flötenklang:
Nun, da die flohn, die ſich zu mir geſellten,
Bin ich ſo ganz allein in allen Welten.

O holdes Venuslicht, laß dich erflehen
Von deinem Fürſten, kehre mir zurück,
Dann werd' ich nicht in Einſamkeit vergehen,
Seh' ich nur deinen milden Freundesblick.
Er ſprichts und geht die Blume zu beſehen,
In deren Kelche ruhet all ſein Glück;
Doch eine Decke hielt den Kelch verſchloſſen,
Von ſeinem Glücke war der Fürſt verſtoßen.

Drauf nimmt er still die Fackel auf vom Rasen
Und geht hinab zum grünen Flußesrand,
Da wird die Fackel, wie von lindem Blasen
Aus Geistermunde, wieder angebrannt
Und auf des Stromes klaren Wellen lasen
Ausdrücklich, wie von eines Gottes Hand
Geschrieben, dieses Wort des Fürsten Blicke:
Schau vorwärts, Menschenkind, und nicht zurücke.

Der kühlen Wasser und der Blumen Wogen
Durchwandelt nun Areka's wackrer Fuß,
Bis zu des Pallastthores kühnem Bogen.
Ein Knabe öfnet ihm mit holden Gruß:
Der Vater, spricht er, ist ins Land gezogen,
Die liebe Mutter labt des Schlummers Kuß,
Doch komm, es wachen noch die Schwestern alle,
Die pflegen deiner in des Hauses Halle.

Drauf gehen sie in wunderbaren Gängen
Und endlich kommen sie in einen Saal,
Wo an den Wänden bunte Lampen hängen,
Die leuchten ins Gemach mit mildem Strahl,
Und laut ertönt's von lieblichen Gesängen
Der Schwestern, die am Webstuhl allzumal
Aus Gold bereiten und aus weißer Seide,
Das köstliche Gewand, der Augen Freude.

Die Mädchen laſſen das Gewebe ſtehen,
Den lieben Fremdling gaſtlich zu empfahn,
Und weil die einen ihm den Sitz erhöhen,
Sieht man mit Speiſe ſchon die andern nahn,
Und wie ſie ämſig durch einander gehen,
Tritt dann die jüngſte Schweſter ſtill heran
Und ſetzt ſich nieder zu Areka's Füßen,
Des purpurrothen Weins ihm einzugießen.

Sie reichet ihm den Kelch aus Demantſteine
Und ſchauet lächelnd zu ihm auf und ſpricht:
Auf, Fremdling, labe dich am dunkeln Weine!
Sulmona gleicht dem lieben Sonnenlicht,
Denn Leben giebt die Sonn' mit ihrem Scheine,
Und was ich ſchenke, iſt es Leben nicht? —
Da trinkt der Fürſt ſich los von Freud und Harme
Und ſinket in die liebevollen Arme.

Da wird das Schloß erhellt von tauſend Kerzen,
Der Vater kommt, die liebe Mutter auch,
Die Schweſtern auch und unter frohen Scherzen
Entflich'n die Stunden, wie des Mundes Hauch,
Und lauter Jubel ſchallt aus allen Herzen,
Und Saitenſpiel ertönt nach heiterm Brauch:
Und alſo floh'n dahin die ſchönen Tage,
Bis daß erſcheint der Trennung bittre Plage.

Drauf läßt der Vater seinen Wagen kommen,
Zwei weiße Hirsche sind davor gespannt,
Und als die beiden Abschied nun genommen,
Da nahm der Fürst die Zügel in die Hand
Und jagte munter, wo er hergekommen,
Mit der Geliebten in sein Vaterland,
Und wie die Mitternacht vorbei geschritten,
War auch die Fluth des Ganges überschritten.

Nun war die rothe Blume aufgeschlossen,
Der Venusschimmer trat daraus hervor.
O zürnst du noch Areka, den Genossen?
Drang seine Stimme zu des Fürsten Ohr.
Ich zürnte nie, daß ihr dahin geflossen,
Sagt ihm der Fürst. Da schwebt der Lichter Chor
In schönem Bund hervor aus allen Blüthen,
Indem sie Glück und Heil ihm froh entbieten.

Und alle schweben um Areka's Wagen
Und jubeln ihm den lauten Freudegruß,
Und im Triumphe wird er heimgetragen
Von seiner Hirsche jugendlichem Fuß.
Bald sieht er seines Hauses Säulen ragen
In blauer Ferne an dem Indusfluß:
Er lenkt hinein zu seines Schloßes Thoren,
Da wohnt er nun und die er sich erkohren.

Ludwig Giesebrecht.

Dramatiſche Gedichte.

Die

Wiederbevölkrung von Island.

Eine Abentheure.

Personen:

Kwelldulfur, ein alter Held.

Skallagrimur, sein Sohn.

Harald Schönhaar, König von Norwegen.

Aulver Heusa, ein Kämpfer und Sänger des Königs.

Ein Schiffmeister, Hauptleute, Kämpfer und Kriegsknechte.

Die Wiederbevölkrung von Island.

Eine Abentheure.

(Kwelldulfurs Wohnung. Abend.)

(Kwelldulfur ſitzt am Heerde, Skallagrimur ſchmiedet auf einen Amboß.)

Kwelldulfur (ſingt:)

Und ſie ſchlugen mir todt den ſchönſten, beſten Sohn,
Und ich ſchäume nach Rach', und fehlt mir die Gewalt. —
Hör', Skallagrimur!

Skallagrimur.

Vater?

Kwelldulfur.

Schmiede nicht.
Es ſtört mich.

(Skallagrimur packt ſein Schmiedezeug zuſammen, und läßt das Feuer ausgehn.)

Kwelldulfur (ſingt)

Und ſie ſchlugen mir todt den ſchönſten, beſten Sohn,
Und ich ſchäume nach Rach', und fehlt mir die Gewalt —

Skallagrimur.

Hört Vater.

Kwelldulfur.

Sohn?

Skallagrimur.

Darf ich was fragen?

Kwelldulfur.

Ja.

Skallagrimur.

Was thut mein bischen Schmieden Euerm Singſang,
Wenn Ihr nicht ſchlafen wollt? Ich hämmr' im Zeitmaaß.

Kwelldulfur.

Es ſtört mich. So mein trübes Jammerlied
Summ' ich am liebſten ganz alleine fort.

(ſingt)

Und ſie ſchlugen mir todt den ſchönſten, beſten Sohn,
Und ich ſchäume nach Rach', und fehlt mir die Gewalt. —

Skallagrimur.

So ſingt Ihr nun, ohn' abzuſetzen, immer,
Manch langen, dunkeln Abend fort und fort.

Kwelldulfur.

Was ſoll ich andres ſingen, als das Lied?
Wohnt ja nichts andres mir im dunkeln Herzen.

Skallagrimur.

Nein, gar nicht ſingen, ſchlafen ſollt Ihr.

Kwelldulfur.

Kann nicht.

Skallagrimur.

Sonſt mochtet Ihr ſo gern den frühen Schlaf.

Kwelldulfur.

Nicht mehr.

Skallagrimur.

Und wenn Euch Jemand drin verſtörte,
Kamt Ihr in die gewalt'ge Kämpferwuth,
Die hier zu Land' Berſerkerwuth man heißt,
So daß gar Niemand vor Euch ſicher war.
Man nannt' Euch deshalb ja den Abendwolf.

Kwelldulfur.

Nun iſt es nicht mehr ſo. Nun muß ich ſingen.

(ſingt)

Und ſie ſchlugen mir todt den ſchönſten, beſten Sohn,
Und ich ſchäume nach Rach', und fehlt mir die Gewalt. —

Skallagrimur.

Hört Vater.

Kwelldulfur.

Sohn?

Skallagrimur.

Ich möcht' Euch noch was ſagen.

Kwelldulfur.

Mach's kurz. Dann ſchweige ſtill, und laß mir Ruh.

Skallagrimur.

Das ärgert mich, daß Ihr ſo immerdar
Von Euerm ſchönſten, beſten Sohne ſingt.
Ich bin doch auch noch da.

Kwelldulfur.

Thorolf iſt todt.
Biſt du ſo ſchön, wie Thorolf?

Skallagrimur.

Nein, ich glaub' nicht.

Kwelldulfur.

Gewißlich nicht. Da fehlt noch wunderviel.
Weißt noch wie Thorolfs guldig helle Locken
Sich ringelten ob ſeinen ſchönen Brauen?
Du haſt der ſchwarzen Haare wenig nur,
Und hoch und kahl ſtarrt Dir die Stirn' empor.

Skallagrimur.

Ja, ja, das mag wohl seyn. Das sind' ich selbst.

Kwelldulfur.

Bist du so hold, wie Thorolf?

Skallagrimur.

Wahrlich nein.
Den Thorolf hatten alle Leute lieb,
nd lächelten, wenn er gegangen kam.
Wenn ich erscheine, beben sie bisweilen,
nd Kinder hab' ich vor mir weinen sehn.

Kwelldulfur.

un, denk' mal selbst.

Skallagrimur.

Doch bin ich brav und treu,
eh' Euch, mein Vater, auch vollkommen gleich,
ehr als der Thorolf jemals es gethan.

Kwelldulfur.

er Thorolf aber, ach! glich seiner Mutter. —

Skallagrimur.

er lieben Mutter, ja. Weh, weh um ihn!
sing' nur, sing'; es war Dein bester Sohn. (verhüllt sein Antlitz)

Kwelldulfur (ſingt)

Und ſie ſchlugen mir todt den ſchönſten, beſten Sohn,
Und ich ſchäume nach Rach', und fehlt mir die Gewalt.

Aulver Heufa (ſingt von außen)

Weht der Wind kalt,
Welken Blätter, —
Des Herzens Blume ſchmerzlich und hold blüht fort,
Facht zu Flammen
Funken aus Aſch' an,
Und liebeſiech geht der Singer durch den Forſt.

Kwelldulfur.

Was ſingt von Liebesweh ſo frech da draußen?
Will mir den Klagſang wer verſtören? Wart!

Skallagrimur.

Nein, Vater, zügelt die Berſerkerwuth.
Wer draußen ſingt, iſt wohl ein theurer Gaſt,
Der tapfre Aulver, Thorolfs Schlachtgenoß.
Ihr wißt, er pflegt um Minnenoth zu klagen,
Und hat der heitern Liedesgabe viel.

Kwelldulfur.

So, ſo. Da mag's drum ſeyn.

Aulver Heufa (in die Halle tretend)

Schön guten Abend.

Kwelldulfur.

Schön Dank. Willkommen, Gaſt.

Skallagrimur (ihm einen Sitz hinſchiebend)

Setzt Euch.

(ihm Meth vorſetzend)

Und trinkt.

Aulver Heufa (trinkend)

Auf meiner edlen Wirthe Heil.

Kwelldulfur und Skallagrimur (trinken.)

Heil Dir.

Kwelldulfur.

Wie ſteht's mit Dir denn, Aulver? Sangſt ja klagend
Dich hier heran.

Aulver Heufa.

Ihr ſeid's an mir gewohnt.
Seit mir der ſtolze Jarl der Tochter Reiz
Geweigert hat, weiß ich nichts Beſſres mir,
Als Klagelieder meinem Gram zu ſingen.

Kwelldulfur.

'S iſt unerhört, wie ſo was lange währt.

Skallagrimur.

Mich wundert's auch. Denn ſo wie mich's bedunkt:
Kriegt man dies Mädchen nicht, kriegt man ein andres.
Der Dinger giebt's gar viel auf dieſer Welt.

Aulver Heuſa.

Ja, wenn man aber juſt nur Eine will?

Kwelldulfur.

Da muß ein Mann nicht allzuviel dran denken.

Skallagrimur.

Nun, Vater, mit Vergunſt, Ihr könnt auch nimmer
Vom Angedenken Eines Sohnes los.

Kwelldulfur.

Du ſprichſt, wie Du's verſtehſt. So 'n Thorolf iſt
Auch eine halbe Welt voll Mädchen werth.

Aulver Heuſa.

Ja, wenn mein Lieb zur andern Hälfte ſteht.

Kwelldulfur.

Dies- oder jenſeits. Ich hab' recht geſprochen,

Skallagrimur.

Zankt Euch nicht drum.

Aulver Heufa.

Ich komm' auch nicht um Zank.
Um Sühne komm' ich her.

Kwelldulfur.

Für Thorolfs Mord?

Aulver Heufa.

Ja.

Kwelldulfur.

Schickt Dich König Harald Schönhaar?

Aulver Heufa.

Ja.

Kwelldulfur.

Der Harald iſt ein Gift für meinen Stamm.

Skallagrimur.

Sagt, für ganz Nordland. Nimmer kann er raſten,
So lang' er wen in Luſt und Freiheit weiß.

Kwelldulfur.

Ich ſagt' es meinem lieben Thorolf gleich,
Als er den Dienſt des grimmen Fürſten nahm.
Nun hat ihn der auch für viel treues Fechten
Erſchl[illegible] meuchlings und mit Uebermacht.

Aulver Heufa.

Denkt jetzt nicht daran. An die Sühne denkt.
Es wär' Euch rühmlich, und dem Todten auch,
Wenn Ihr Erſatz von Königshanden annähmt
Für Thorolfs theu'r vergoßnes Heldenblut.

Kwelldulfur.

Erſt gieb Beſcheid auf ein Paar Fragen mir.
Du warſt bei Thorolfs Tod.

Aulver Heufa.

Als Haralds Manne.
Mit blut'gem Herzen, doch der Pflicht getreu.

Kwelldulfur.

Schon recht. Stoß an. Hoch alle treue Mannen! —
Nun ſag' vorerſt, that was, des Lobes würdig,
Mein Thorolf, eh' er Euerm Sturm erlag?

Aulver Heufa.

Was er hieb, ſchritt und rief, war preiſenswerth.
Ich kann es nicht ſo Eins für Eins erzählen,
Weil's mir dazu an Zeit und Othem fehlt.
Nur das vernimm: der Heeresfürſten beſte
Traf ſein gewalt'ger Hieb. Er ſchritt einher

Ob ihren Leichen, wie ein Geiſt der Nacht,
Der auch in Heldenherzen Graus erweckt;
Sein Schlachtruf überklang die zorn'ge See,
Die ſtürmiſch juſt an Sandnes Klippen brüllte.

Kwelldulfur.

Gut. Und wo ſaßen ſeine Wunden ihm?

Aulver Heufa.

Vorn, vorn, Kwelldulfur. Vorn, wie ſich's gehört.

Kwelldulfur.

Gut. Welche Schwerdter trafen ihn zum Tode?

Aulver Heufa.

Des König Haralds Klinge ganz allein.

Kwelldulfur.

Gut. Und wie fiel mein Sohn, als er erlag?

Aulver Heufa.

Vorwärts, und vor des Königs Füße dicht.

Kwelldulfur.

Gut, und das Beſte ſchier von all' dem Guten!
Denn ſo heißt alten Volks bewährter Spruch:
Wer vorwärts fällt, des Sterben wird gerochen,
Und nächſt an dem auch, dem zunächſt er fiel. —
Doch freilich ſieht's nicht eben darnach aus,
Als ſtänd' uns ſolch' ein Rachegluck bevor.

Aulver Heufa.

Nimm an deshalb der Sühne still'res Glück.

Kwelldulfur.

Wie soll's nun damit werden?

Aulver Heufa.

Geh' zum König.
Kommt wer von Thorolfs Anverwandten zu ihm,
So denkt zu sühnen er nach reichstem Maaß.

Kwelldulfur.

Ich bin zu alt; geh' nicht mehr aus dem Haus.
(singt)
Und sie schlugen mir todt den schönsten, besten Sohn,
Und ich schäume nach Rach', und fehlt mir die Gewalt.

Aulver Heufa.

Drum sing' das lieber nicht, und nimm die Sühne.

Kwelldulfur.

Hm!

Aulver Heufa.

Wärst Du bös, wenn Skallagrimur ging?

Kwelldulfur.

Das eben nicht. Doch Sühn' um meinen Sohn, —
Die müßte groß seyn.

Aulver Heufa.

Groß auch hoff' ich ſie.
Nun, Skallagrimur, willſt Du?

Skallagrimur.

Nicht recht gern.
Dem Schönhaar werd' ich Kahlkopf nicht gefallen,
Auch fehlt's an Worten mir zur Sühneforderung.
Ich werde kurz ſein, und gar anmuthslos.

Aulver Heufa.

Du brauchſt auch Sprechens nicht.

Skallagrimur.

Das wär' ſehr gut.
Du haſt mir's wohl ſchon früher angemerkt,
Daß ich nicht juſt ein großer Redner bin.

Aulver Heufa.

Wir wollen All' mitſammen für Dich ſprechen,
So viel ein Jeder in der Burg vermag.

Skallagrimur.

Ja, wenn das angeht, —

Aulver Heufa.

Willſt Du mit

Skallagrimur.

Meintwegen.

Das Grämeln hier und ſtete Grabesſingen
Macht Einem auch nicht Heimath allzulieb. —
Nach ein Paar Nächten brech' ich auf.

Aulver Heufa.

Es gilt!

Und ſomit gute Nacht.

Skallagrimur.

Bleibſt nicht noch bei uns?

Aulver Heufa.

Ich reiſ' die Nacht durch, muß alsbald zurück.

Skallagrimur.

Ich möcht' doch nicht ſo 'n Königsdiener ſein.

Aulver Heufa.

Auf Wiederſehn!

Kwelldulfur und Skallagrimur.

Gut' Nacht. Glück auf die Fahrt.

(Aulver Heufa geht ab.)

Skallagrimur.

Nun Vater, geht's zur Ruh? Die Nacht iſt tief.
Ich muß früh auf, mich zu der Fahrt zu rüſten.

Kwelldulfur.

Führ' mich auf's Lager.

Skallagrimur (ihn unterſtützend)

Laßt Ihr jetzt Eu'r Lied?

Kwelldulfur.

Nicht, bis ich erſt ein Neues, Beßres weiß,
Und glaub' ich kaum, daß Deine Fahrt mir's bringt.
Du weißt, der Abendwolf hat gute Wittrung
Von Manchem, was der Zukunft Norne vorhat.
Jedoch verſucht muß Alles ſeyn. Komm, führ' mich.

(ſingt)

Und ſie ſchlugen mir todt den ſchönſten, beſten Sohn,
Und ich ſchäume nach Rach', und fehlt mir die Gewalt.

(Beide ab.)

(In König Haralds Burg.)

(König Harald mit Anver Heusa und andern Kämpfern beim Mahle.)

König Harald.

War't Ihr am Strand Heut? Iſt das Schiff in See,
Drauf ich heimholen laſſe Guttorms Kinder,
Die beiden Vettern mein?

Ein Kämpfer.

Noch nicht, Herr König.

König Harald.

Noch nicht? Was zögern meine Boten denn?
Der Guttorm iſt ſeit manchen Tagen todt;
Hierher ſoll'n meine Vettern ſchnell,
Ich ſehne mich darnach; die Boten wiſſens,
Und zögern?

Kämpfer.

Seht nicht alſo bös, Herr König.
Die beiden Helden, die Ihr ausgeſandt,
Zur Heimholung der königlichen Knaben,
Sie rüſten erſt ein würdig ſchönes Schiff,
Zu ſolcher Fahrt. Es war das beſte Schiff,
Das ſie vormals den Thorolf abgewannen.

König Harald.

Das war zu Anfang meines Grimms auf ihn. —
Ein schönes Schiff! Ein buntes, reiches Schiff,
Hellkenntlich aus 'ner ganzen Flotte! — Gut,
Da laß ich mir's gefallen.

(lachend)

'S ist doch lustig,
Daß nun auf jenes stolzen Thorolf Barke
Mir meine beste Freude wird gebracht.
Denn meine beste Freud' in aller Welt
Sind diese Guttormskinder. — Seht, ich bin
Nicht von den kindisch weichen Leuten wer
In deren Aug' die Thränen locker sitzen.
Doch trätzen hier die Knaben glücklich ein,
Ich glaub', ich heulte laut vor Jubel auf;
So lieb war mir der Guttorm! — Merkt Euch das.
Vasallentreu schafft auch den Kindern Lohn.

Ein Kämpfer.

Was starrt Ihr denn mit Eins so wild, Herr König?

König Harald.

Es war ein Einfall. — Thät mir irgend wer
Den Knaben was zu Leid, er träf mein Herz, —
Eh' litt' ich's daß man griff' an Norwegs Krone.

Ein Kämpfer.

Nun, gebt Euch nur zu Ruh. Es thut's ja Niemand,
Und wirds auch Niemand thun.

König Harald.

Lehrſt Du mich das?
Darfſt Du mich's lehren? Glaubſt Du, daß mir's einfällt,
In allen Norwegs Gränzen gäb' es wen,
Der ſich an ſolche wagt, die Harald ſchirmt? —
Enthalte Dich unnöth'ger Red' hinfort.

Kämpfer.

Ja, wenn man nichts als Nöth'ges ſprechen ſoll,
Da hat man überhaupt nicht viel zu ſprechen,
Und wär' der Rede Füll und Luſt vorbei.

König Harald.

Still! So viel Worte träufeln mir wie Wermuth
In meinen Meth. Still! Leert die Hörner ſchweigend.

(Alles ſtill. Ein Kriegsmann tritt in die Halle, und winkt dem Aulver Henſa.)

Aulver Henſa (zu ihm tretend)

Was ſoll's?

Kriegsmann.

Da draußen will Dich Jemand ſprechen.

Aulver Heufa.

Wer iſt es?

Kriegsmann.

Ein verwunderlich Geſchöpf;
Ich weiß nicht recht, ob's Menſch iſt oder Rieſe.
Er ſteht mit noch elf andern, die ihm gleich ſehn,
Gerüſtet vor der Thür. — Erſt ſprach er ſo:
„Ich merk' wohl, daß es hier die Sitte iſt,
Sich vor den König waffenlos zu ſtellen.
Drum legen unſrer Sechs die Waffen ab.
Ihr andern Sechſe hütet unſrer Wehr.“ —
Sie thaten's, und er ſah' mich lächelnd an,
Und ſagte: Menſchlein, ruf den Aulver zu mir.

Aulver Heufa.

Ich merke ſchon, wer's ſeyn wird. Komm hinaus.
Er tritt nicht eben ein zur beſten Stunde,
Doch Warten iſt nun juſt nicht ſeine Art.

(geht hinaus)

König Harald.

Wo will denn Aulver hin?

Ein Kämpfer.

Solch Liederkind
Hat nur ein Becher Luſt, wenn man bei ſpricht,
Wo möglich ſingt. — Was ſollt' er denn hier innen?

König Harald.

Er iſt ein milder Geiſt, und Trotz ihm fremd.
Nie wird er ſo des Königs Mahl verachten,
Auch rieth ich ihm mit nichten, daß er's thät.

(Aulver Heufa tritt auf, Skallagrimur nebſt fünf ſeiner Gefährten mit, und bleibt hinter Aulver ſtehen.)

Aulver Heufa.

Herr König nun iſt Skallagrimur hier,
Awelldulfurs Sohn. Macht ſeine Reiſ' ihm günſtig.
Ihr habt viel andern Männern Guts erzeigt,
Drin wohl nicht alſoviel des Werthes wohnte,
Des Recht's auf Eure Huld auch, als in ihm.
Zudem erfreut Ihr Allen uns das Herz,
Wenn Ihr's dem Skallagrimur Heut erfreut.

Viele Kämpfer.

Ja, das iſt wahr. Wir ſind des gleichen Sinns.

Aulver Heufa.

Und wenn der Aulver irgend hoffen darf,
Ihr wärt ihm gut, wie Ihr ſchon oft geſagt,
Und ſeines Liedes freundliche Gewalt
Hab' Euern Geiſt bisweilen aufgeriſſen
Von Gram in Luſt, von Nacht in Tag gekleidet,
So könnt Ihr's nimmer freud'ger künden ihm,
Als Heut erhellend Skallagrimurs Geiſt.

König Harald (umherblickend)

Der große Mann, der hinter Aulver ſteht,
Mit kahlem Haupt hervorragt wie 'ne Klippe, —
Iſt Skallagrimur das, Kvelldulfurs Sohn?

Skallagrimur (vortretend)

Du haſt recht gerathen, Herre König.

König Harald.

Du hörteſt, Aulver ſprach von Deinem Werth.
Was kannſt Du denn, was nicht Jedweder kann?

Skallagrimur.

Ich weiß zu ſchmieden, wie kein andrer Menſch:
Harniſche leicht und feſt und guldig hell,
Schildränder, die kein Rieſenſchwerdt verhaut —
Es thu's denn meines Vaters alte Streitart,
Die Brynnegrimm geheißen iſt, — auch Anker,
Dran weder See Macht hat, noch Strom, noch Sturm,
Auch Aexte, faſt ſo gut, als Brynnegrimm.

König Harald.

Verſtehſt Du ſonſt noch was?

Skallagrimur.

Sehr derb zu fechten.
Und was mir fehlt, verſtehn die Waffenbrüder,

Die Elf, die mit mir hergethan die Fahrt.
Da ſind Euch gute Runenknüpfer bei,
Auch ſolche, die dem Firmament gebieten,
Ob's Nordwind, ob's andern ſchicken ſolle,
Ob Mond ſich ſoll verdunkeln, ob erhellen.
Auch Einer ſchlingt glührothe Kohlen ein,
Und thut ihm nicht der Magen davon weh.

König Harald.

Ich will Dir Sühne bieten, Skallagrimur.

Skallagrimur.

Gut, Herre König. Biet' nur friſch heraus.

König Harald.

Du ſollſt in meinem Hauſ' und Hofhalt ſein,
Und wenn Du treu dienſt, und es beſſer machſt,
Als es Dein Bruder Thorolf hat gemacht,
Wirſt Du ſo reich und groß ſeyn, als der war,
Und feſter ſtehn und länger als der ſtand.

Skallagrimur.

Daß Thorolf beſſer war, als ich, iſt weltkunden,
Jedweder hatt' ihn lieb, und ſah ihn gern;
Mich eben nicht; — ſieh ſelbſt mal, Herre König; —
Und doch verließ ihn Glück in Deinem Dienſt.

Was der nicht lernte, lern' ich nimmermehr,
Drum will ich auch in Deinem Dienſt nicht ſein. —

(nach einigem Schweigen)

Was ſieht der König denn ſo dunkelroth aus,
Und beißt die Zähn', und ſagt kein einz'ges Wort?

Aulver Heufa (eilig zu ihm tretend, leiſe)

Hinaus, mein Skallagrimur! Mach' Dich weg.

Skallagrimur.

Weg? Dunkelt ja der Abend tief und kalt.
Der König iſt mein Wirth, zu dem ich fuhr;
Da hab' ich Luſt, auch erſt zu übernachten.

Aulver Heufa.

Hinaus, ſag' ich, zum Fluß. Hier droht Gefahr.

Skallagrimur.

So? Gut. Da draußen liegen noch die Waffen.

(Geht mit ſeinen Gefährten ab.)

Aulver Heufa (leiſe zu einem Kämpfer)

Eilt ihnen nach. Schirmt ſie. Verhindert Unheil.

(einige Kämpfer gehn ab.)

König Harald.

Was ſtehſt Du, Aulver, Heut bei'm Feſte noch?
Du haſt nichts Gutes mir hereingebracht.

Aulver Heufa.

Ich geh' von ganzem Herzen gern.

(eilt hinaus.)

König Harald.

Ihr Kämpfer,

Genoſſen meines Mahls, des Kahlen Antlitz
Gab mir ein wölfiſch grimm Gemüthe kund.
Wohl thut er einſt noch Männern großes Leid,
Dran uns ein Schad' und bittrer Schmerz geſchieht.
Sowie, Ihr Kämpfer, prägt Euch Allen ein:
Trifft er von Euch wen an, und wird ſein mächtig,
So rächt er ohne Maaß in Euerm Blut
Was ihm und ſeinem Bruder widerfuhr.
Drum ſchnell hinaus, — noch geht's, — und ſchlagt ihn todt.

(König Harald von der einen, die Kämpfer von der andern Seite ab.)

(Nacht. Wilde Gegend am Strom.)

(Aulver Heufa mit einigen Kämpfern)

Aulver Heufa.

Ihr rechts! — Ihr links. — Den Strom hinab! — Hinauf! —
Du halt' mir hier das gute Schifflein feſt. —
Es iſt die höchſte Zeit, daß wir ſie finden,
Denn grimmig raſ't gewiß des Königs Zorn.
Auch ſah' ich's ſchon wie blanke Schilde leuchten
Im Mondblitz von dem Schloſſesberg herab.
Eilt Euch!

(Die Kämpfer vertheilen ſich)

Und daß er mich ſo ehr vernehme,
Sing' ich von meinen Liedern eins. Er kennt ſie.

(geht ſingend ab)

Wer liebt in Leid
Hat Lieder gern,
Lieder auch liebt,
Wer liebt in Freud.
Aber verſchieden ſchwingt,
Schwebt — (die Stimme verhallt)

(Skallagrimur tritt mit ſeinen elf Gefährten auf)

Skallagrimur.

Es wird uns doch am End' noch ſchlecht bekommen.
Denn ſchaut, läuft alle das Geſind' uns an,

Das mit dem Schönhaar in der Hallen saß,
So kommen auf den Mann ein Zehn bis Zwölfe.
Da wird des Feindes Schade freilich groß,
Doch unser Schade noch beiweitem gröſſer,
Dieweil von Ihnen viele zwar erliegen,
Von uns jedoch kein Mensch zur Heimath kehrt.

Ein Kämpfer.

Ja, das ist wahr.

Ein Zweiter.

Ich hab' den Mond verfinstert.
Der Feind kann nicht die Hand vor'm Auge sehn.

Skallagrimur.

Wir aber auch die Hand vor'm Auge nicht.

Zweiter Kämpfer.

Ja, jeder Vortheil hat auch seinen Nachtheil.

Skallagrimur.

Nun hört man wohl des Flusses wild Geroll,
Weiß nicht, wo Boot ist oder Fuhrt. —
Hört Kinder, wenn's denn muß gestorben seyn,
So schlagt nur mindestens gewaltig um Euch.

Die Kämpfer.

Das woll'n wir meinen. Soll nicht fehlen dran.

Aulver Heufa (tritt auf, ſingend)

Wer liebt in Leid
Hat Lieder gern,
Lieder auch liebt,
Wer liebt —

Skallagrimur (geſchwungnen Schwerdts auf ihn zuhauend)

I Burſch, ſo ſoll Dich gleich —

(er haut nach ihm.)

Aulver Heufa (den Hieb mit dem Schilde auffangend)

Sacht! Ich bin Aulver.

Skallagrimur.

Das weiß ich wohl. Doch ſingt ein Liebeslied
Der Narr, da wir in größten Nöthen ſind.
Wart, Fiedler, nimm den Lohn.

(haut wieder.)

Aulver Heufa (ausweichend und ſein Schwerdt zückend.)

Ja, hörſt Du nicht,
So muß ich fechten. Aber hör' doch erſt.
Ich ſang nur, daß Du mich ſo ſchneller fändeſt.

Skallagrimur.

Hm hm. Was ſagſt Du das nicht gleich?

Aulver Heufa.

Und kennt ich's?
Da hiebſt ja ohn' zu hören auf mich ein.

Skallagrimur.

'S iſt wahr. — Ich bin auch nicht ſehr umgänglich.
Mein Bruder Thorolf war ein gut Theil beſſer.

Aulver Heufa.

Mach' Dich über'n Strom. Dort ſteht ein Schifflein. —
Viel anders ging die Reiſ' als ich gedacht,
Und wie ich anfangs Dich beredt zu kommen,
Rath ich Dir nun: hüt' Dich vor Harald Schönhaar,
Und komm' auf Meilenweit ihm nicht zu nah.

Skallagrimur.

Hab' keine Sorg. Der Schönhaar iſt gefährlich,
Und widert mir entſetzlich noch dazu,
Wenn er nicht zu mir kommt, — ich ſuch' ihn nicht.

Aulver Heufa.

Nur ſchnell in's Boot. Die Sorg' um Deinen Rückzug
Laß mir und meinen treuen Kampfgeſell'n.

Skallagrimur.

Hab' ſchönen Dank. Und irgendwo dereinſt
Auf Wiederſehn! Sei's hier im ird'ſchen Land,
Sei's wo man zecht, bis Welt und Zeit verdämmert

(geht ab mit ſeinen Gefährten)

Aulver Heufa (rufend)

Nun all die Kähne fort, zur Link und Rechten
Bohrt in den Grund, verbrennt! nur fort damit! —
(eilt ab)

(Eine Schaar Kämpfer des Königs tritt auf)

Hauptmann.

Hier hat gewißlich doch ein Kahn gelegen.
Hinein! Und ſucht nach ihnen über'm Strom.

Ein Kämpfer.

Ja, hat gelegen. — Jetzo liegt hier nichts,
Als moos'ge Stein' in ſtürm'ger Fluthen Wäſche.

Ein anderer Kämpfer.

Dort muß ein Nachen liegen, weiter 'nauf.

Ein Dritter.

Ganz recht. Er treibt jetzt eben brennend fort
Und bei dem Licht kann man gar deutlich ſehn,
Wie dort ein andrer in die Fluth verſinkt.

Hauptmann.

So wird man's ſchwimmend wohl verſuchen müſſen.

Ein Kämpfer.

Der Strom iſt wild Heut' Nacht. Geſetzten Fall's,
Die ſchnellen Feinde wären jenſeit fern ſchon,

So giebt man ſich unnöthig in Gefahr,
Und ſtehn ſie drüben noch an Fluſſes Bord,
So treffen ſie gewißlich ſchwer, was auftuckt.

Hauptmann.

Du haſt wohl Recht. — Zudem wenn man's bedenkt,
Dem Kahlkopf thät' man unermeßlich Unrecht,
So man ihn todtſchlüg'. Er hat nichts gethan.

Ein Kämpfer.

Und 's wär auch nicht 'mal leicht ihn todtzuſchlagen.
Manch Andrer hier biß' ehr in's Gras, als er.

Hauptmann.

Zurück deshalb. Der Strom iſt zwiſchen uns,
Kein Boot zur Hand, — es giebt nichts mehr zu thun

Ein Kämpfer.

Und 's hat mein Lebtag Hindrung ſchon gegeben,
Drum ich weit mehr erboſt war, als um die.
(gehn ab.)

(Kwelldulfurs Wohnung.)

Kwelldulfur

(ſitzt am Heerde und ſingt)

Und ſie ſchlugen mir todt den ſchönſten, beſten Sohn,
Und ich ſchäume nach Rach', und fehlt mir die Gewalt.

Skallagrimar (auftretend)

Nun, guten Abend, Vater.

Kwelldulfur.

Biſt Du heim?

Skallagrimur.

Ja. Und Ihr ſingt noch ſtets Eu'r altes Lied?

Kwelldulfur.

Warum nicht? Oder bringſt ein Neues mit?

Skallagrimur.

Das eben nicht.

Kwelldulfur.

Nun gut, ſo laß mir's alte.

Skallagrimur.

Doch ja. Es lag am Singer Aulver nur,
Sonſt hättet Ihr ein neues Lied gehabt.

Kwelldulfur.

Wie ſo denn?

Skallagrimur.

Hätt' der Aulver nicht gethan,
Ich läg' erſchlagen vor des Haralds Handen.
Statt Eines Sohns dann ſängt von Zweien Ihr. —
Zwar da der beſte hin iſt, hätt's Euch wohl
Nicht um den ſchlechtſten allzuleid gethan.

Kwelldulfur.

Du bildeſt was verrücktes da Dir ein.
Sollt' ich nicht weinen um mein letztes Kind?
Das letzte hält dem beſten wohl die Wage.

Skallagrimur.

Das freut mich, daß Ihr ſoviel auf mich gebt.
Doch gern hätt' andren Sang ich Euch gelehrt
Durch frohe Bothſchaft.

Kwelldulfur.

Warum ging's denn nicht?

Skallagrimur.

Der König wollte mich in ſeinen Hofhalt.
Ich ſagte Nein.

Kwelldulfur.

That'ſt Recht.

Skallagrimur.

Da ward er grimm.
Nur Aulver half mir liſtig üb r'n Stuem,
Sonſt hätt' man Schild und Kopf mir dort verhau'n.

Kwelldulfur.

Das kann in Norweg immer noch geſchehn,
Weil König Harald Schönhaar langen Arm hat.

Skallagrimur.

Ja, Vater, das iſt nun nicht gut zu ändern,
Denn unter dieſem Arm' ſeufzt Jedermann,
Soviel der Männer es im Nordland giebt.

Kwelldulfur.

Muß man denn drunter ſeufzen?

Skallagrimur.

Drüber jubeln,
Als Sieger, hält ein Bischen gar zu ſchwer.
Ja, wenn er ſich zum Zweikampf ſtell n wollt',
Da möcht' ich ihm den ſtarren Muth wohl brechen.
So aber hat er Volk, mehr als ſich's ziemt,
Und trägt nicht Luſt, ſich Arm an Arm zu wagen.

Kwelldulfur.

Da wirft man zwischen den Gefährtlichen
Und sich ein gut Stück Land, schwer zu durchmessen.

Skallagrimur.

Er hat ein gut Stück Land schon zu durchmessen
Bis her zu uns. Allein das ist ihm Spaß.

Kwelldulfur.

Hilft ein Stück Land nicht, hilft doch ein Stück See.

Skallagrimur.

Ja, das ist wahr. Zum Glücke hat der Wolf
Flossedern nicht, und Haysisch kann nicht laufen.
Für jeden Feind giebt's eine Freistatt doch.
Soll'n wir zu Schiff?

Kwelldulfur.

Meinthalb. Wohin?

Skallagrimur.

Nach Island.

Kwelldulfur.

Das ist ein Eiland ehrenwehrt, uralt.
Vor Odins Zeiten haben Helden drauf
Gewohnt, gekämpft, geliebt in höchster Lust.
Nun aber liegt es wüst seit vielen Jahren.

Skallagrimur.

Es hat der Haraldsgrimm ſchon manchen Nordmann
Hinausgetrieben an den Sagenſtrand.
Wald, Weide, Quellen giebt's in Fülle dort.

Kwelldulfur.

Wir wollen hin. Sind erſt zwei Helden dort
Von unſrer Art, da wird's ein gutes Reich.
Beruf die Freunde, laß zwei Schiff' uns rüſten.

Skallagrimur.

Verkauft man nicht vorher den Acker hier?
Das Haus?

Kwelldulfur.

Niemand wagt ſich an ſolchen Kauf,
Weil wir Verfehmte des Blutfürſten ſind.
Laß ihn den grimmen Zahn ſtumpf beiſſen nur
An Erd' und Holz und Stein. Die fühlen's nicht.
Zu Morgen auf die See mit unſern Schätzen!

Skallagrimur.

Soll ich auf's Lager jetzt Euch führen?

Kwelldulfur.

Nein.

Solang' ich einzig auf der Bärenhaut
Unthätig lag am Heerd, — da war ich matt.
Nun man vom Reisen spricht, leb' ich schon auf,
Sorg' für die Schiffe Du. Ich pack' die Schätze.

Skallagrimur.

Vergeßt nicht Brynnegrimm, die gute Streitaxt.

Kwelldulfur.

Ho! Eh' vergäß' ich wohl mich selbst. Mach fort.
(Gehn von verschiednen Seiten ab.)

(Offne See.)

(Kwelldulfurs Schiff kommt geſegelt. Kwelldulfur ſteht am Steuer)

Schiffsleute (ſingen)

Entlängſt die glatten Wellen
Gleit', Schifflein, in das Weite,
Wohl keiner Bahn wird man gewahr.

Kwelldulfur (ruft)

Faßt mit dem Vorderſeegel halben Wind!

Schiffsleute (ſingen)

Doch nie erblicktes Eiland
Blüht hinter fernen Waſſern,
Und zeucht uns an, wie zaubriſcher Eiſenſtein.

(Skallagrimur kommt auf einem Nachen gefahren, und ſteigt an Bord)

Kwelldulfur.

Was Neues?

Skallagrimur.

Guter Fang.

Kwelldulfur.

Wie ſo?

Skallagrimur.

Seht Ihr
Das Schiff am Meeresrand?

Kwelldulfur.

Wie eine Schwalbe
Streicht grau und ſchnell es ob den Fluthen hin.

Skallagrimur.

Das war des Bruder Thorolf Schiff vordem.

Kwelldulfur.

Ach, Thorolf! — Ach, mein Knab'! — Wer hat es jetzt?

Skallagrimur.

Gewißlich von den Haraldsknechten wer.

Kwelldulfur.

Ach, Thorolf! Thorolf! — Aber iſt's das Schiff?
Weiß Du's gewiß?

Skallagrimur.

Ei könnt Ihr denn nicht ſehn?
Die ſchönen bunten Farben leuchten hell.

Kwelldulfur.

Ich ſeh' nur weiß in grau, nur Bord und Seegel.

Skallagrimur.

Ihr armer, alter Mann mit ſchwachen Augen!

Kwelldulfur.

Du! Laß nicht naſeweis Dein Mitleid aus.
Daß Du vor allen andern Leuten ſcharf ſiehſt,
Weiß Jedermann, doch prahl' mir nicht damit. —
Ach Thorolf, Thorolf! — Iſt's gewiß ſein Schiff?

Skallagrimur.

Ich hab's ja ſchon geſagt, und lüge nicht.

Kwelldulfur.

So ſoll'n die Schurken bluten, die drauf fahren.
Setzt alle Seegel bei! — Hu Sturm, pfeif derb! —
Dem zweiten Schiff ein Zeichen, daß es folge!

Skallagrimur.

Recht! Recht! Sie legen dort im Hafen an.
Die Nacht iſt bald herein. Dann entern wir.

Kwelldulfur.

Du mit dem einen Boot, ich mit dem andern,
Und Jeder zwanzig Mannen ſich zur Hand.
Hei! Hei! das ſoll 'mal gehn.

Skallagrimur.

Wie glüht Eu'r Antlitz!

Kwelldulfur.

Berſerkerwuth beginnt den Tanz in mir.
Fahrt, fahrt! Braus Wind! Sonſt treff' ich noch die Freunde.
Raſch, hölzern Roß! Der Abendwolf iſt wach.

(fahren mit vollen Seegeln vorüber, das zweite Schiff eilig nach.)

(Auf dem Königlichen Schiff. Es liegt vor Anker)

(Wachen auf dem Verdeck. Ein Hauptmann kommt)

Hauptmann.

Nun? — Wird's? — Ruft keiner an? — Hier bin ich.

Wachen (aus dem Schlaf auffahrend)

Wer da?

Hauptmann.

Pfui Eurer ſchlechten Kriegszucht! Schämt Euch was.

Ein Kriegsknecht.

I Herr, wir ſind ja hier ſo ſicher auch.
Ein Königsſchiff — wer thut im ganzen Nordland
Dem was zu Leid?

Hauptmann.

Ja, darin habt Ihr Recht.

(Skallagrimur ſteigt vom Vordertheile des Schiffs herauf.)

Ein Kriegsknecht.

Wer kommt denn da mit dem geſchloßnen Helm?
Es iſt ja Friede. Sag', was willſt Du hier?

(Skallagrimur haut ihn nieder.)

Hauptmann.

Was? Raſt der Kerl?

(Kwellduliſur ſteigt von der Hinterſeite des Schiffes herauf)

Kriegsknechte.

He! Werda? Iſt ein Spuk das?

Kwelldulfur.

Kein Spuk; doch eine Axt, die all' Euch frißt.

(er haut unter ſie. Seine und Skallagrimms Kriegsgefährten drängen ſich Beiden nach.)

Hauptmann.

Verrath! Verrath! Zun Waffen!

Kwelldulfur.

Drauf, mein Sohn!
Nun gehn des Thorolf Todesrächer um.

(Lärm und Hörnerruf auf dem Schiffe. Wilder Gefecht)

Kwelldulfur.

Und Berſerkerblitz,
Berſerkerwuth
Raſ't, rauſcht, rollt, bricht raſſelnd aus,
Wetzt meine Waffen
An Widerſachern,
Klingt nicht auf Schilde nur, klingt auf Kragen und Kopf.
Hu! Hu! Hau friſch,
Heb' dich, ſenk' dich,
Brynnegrimm, grauſe Freundin uralten Mord's!
Brynnegrimm breche,
Brenne durch Panzer,
Der Abendwolf, der alte, arbeitet mit dir.

Raſend rauſchet der Kampf,
Rotten erglühn
In der Wuth, in der wilden, alten Berſerkerwuth.
Feinde fallen, —
Sind Fliegen wohl nur? —
Fallen mir gar zu leicht. Feſt ſteh' Du Volk!

Was wollen zwei Lichtlein?
Wanken ſo zaghaft,
Springen vor Speeren bang' in die wilde See.
Laßt ſauſen die Salzfluth,
Wer' Speereſauſen
Scheuet in Angſt! Schenkt Andren beſſeren Tod.

Hieb' ich einen Hauptmann
Mit dieſem Hiebe?
Mich dünkt's. Es krachte nicht dumpf. Es klang wie Gold.
Bunt ſind und blank
Die Borde des Schiffes,
Des Thorolf Schiffes. Schön blanke Opfer braucht's.

Ich haue, ich hämm're
Mit Händen kräftig. —
Mehr Schmiedezeug her, ich bin ein gewaltiger Schmied! —
Was denn? — Will's aus ſein? —
Wankt, fällt ſchon Alles? —
Ei! 'S thut mir Leid. Hätte gern noch mehr getanzt. —

Skallagrimur.

Es iſt fertig, Vater.

Kwelldulfur.

Seit viel langen Jahren
Hat wieder mir das alternde Gebein
Berſerkergluth wohlthätig durchgewärmt.
Schon aus? — Recht Schade. — Hu! da ſind noch welche!

Skallagrimur (ihn zurückhaltend)

Nein, laßt. Die ſoll'n uns ſagen, wen wir trafen.

Kwelldulfur.

Doch dann?

Skallagrimur.

Mit wem Eins 'mal in Güte ſpricht,
Den darf man doch nicht tödten hinterdrein.

Kwelldulfur.

Das iſt wohl wahr, doch Schade. Dabei bleib' ich.

Skallagrimur.

Bringt die Gefangnen. Drei ſind's nur? — Genug auch.
Du bleicher Gaſt, wen führte dieſes Schiff?

Ein Gefangner.

Die Neffen meines Herrn, des König Harald.

Skallagrimur.

Wo ſind die Knaben?

Gefangner.

In die See gesprungen.

Skallagrimur.

Schon recht. Ihr sollt zu Euerm König heim.
Doch müßt Ihr schwören, ihm ein Lied zu singen,
Wie ich's Euch lehren will.

Die Gefangnen.

Von Herzen gern.

Kwelldulfur.

Ja, ja ein Lied. Ein neues, schönes Lied.
Nun geb' ich Abschied meinem alten Singsang.
Lehr' mich den neuen Ton. Ich will ihn singen.

Skallagrimur (singt)

Nun ist rechte Rache
Dem Racken geworden,
Wagt an die Knaben zart
Wolf sich und Aar;
Flog in salz'ge Fluth
Der Führer Leib hin,
Ward Thorolfs Schiff bunt
Von Todeswunden.

Kwelldulfur.

Ha! Neues Lied! Wart ich will's ſingen:
Nun iſt rechte —
Ach!

Skallagrimur.

Wie wird Euch, Vater? Ihr ſeht bleich und ſchwankt.

Kwelldulfur.

Es iſt die Mattigkeit, die welke Magd,
Die ſtets grimmblühender Berſerkerwuth
Sich nachzuſchleichen pflegt. — Macht mir ein Lager.
(Sie legen ihm Kleider und Mäntel hin, und betten ihn darauf.)

Skallagrimur.

Nun, bleiche Larven? Könnt Ihr's Lied? Verſucht 'mal.

Gefangner (ſingt)

Nun iſt grimme Rache, —

Skallagrimur.

Was? Grimme Rache? — Rechte Rache heißt es. —
Ich merk' ſchon Burſch, Du kannſt es noch nicht recht.
Kannſt Du's?

Gefangner.

Nein, Herr.

Skallagrimur.

Du haſt ein dumm Gedächtniß.
Kommt mit auf's andre Schiff. Da ſing' ich's noch 'mal,
Und dann paßt beſſer auf. — Nun, Vater, ſagt,
Soll'n wir dies Schiff behalten?

Kwelldulfur.

Freilich wohl.
Das eine ſenkt mit Steinen in den Grund,
Du führ' das andr' in See. Ich folg' auf dieſem.
Dies war ja Thorolfs Schiff.

Skallagrimur.

Des beſten Sohns.

Kwelldulfur.

Nein. Jetzt biſt Du ſo guter Sohn, als er,
Haſt ihn gerächt, mir neues Lied gelehrt.
Sobald ich beſſer bin, da will ich's ſingen.

Skallagrimur.

Das war doch 'mal ein Wort! — Kommt, blödes Volk
Und grüßt den Schönhaar zu viel tauſendmalen.
(geht mit den Gefangnen und ſeinen Kriegsleuten ab.)

Ein Kriegsmann.

Kwelldulfur, edler Herr, nehmt Ihr das Steuer?

Kwelldulfur.

Nein. 'S geht nicht. — Der dort ſoll Schiffmeiſter ſein.

Schiffmeiſter.

Auf, Anker los! — Die Seegel in den Wind! —
Hinaus ſchon fluthet Skallagrimurs Schiff.

Kwelldulfur.

Iſt unſer Fahrzeug nun in See?

Schiffmeiſter.

Ja, Herr.

Kwelldulfur.

Hört 'mal, bringt eine Kiſte mir herauf,
Die größte, ſchönſte, die allhier man trifft.
Leert ſie von Schätzen, ſtellt ſie neben mich. —

(einige Kriegsleute ab)

Schiffmeiſter.

Halt' ab vom Strand! — Mehr ab! —

Kwelldulfur.

Ich will was ſagen;
Sei etwas ſtill, Schiffmeiſter. 'S iſt bald aus
Mit meinem Leben. Die Berſerkergluth
Hat aufgezehrt im flücht'gen Augenblick
Was Jahre lang noch Flamme hätt' genährt.

Auch gut. In kurzer Schlacht lebt' ich viel Zeit.
(Kriegsleute kommen mit der Kiste)
Sezt neben mich, — Dicht! — Ja, 's ist lang genug.
Da legt mich 'nein, wenn ich gestorben bin.

Schiffmeister.

Herr, noch kann's wohl mit Euch zum Leben gehn.

Kwelldulfur.

Ich war nie bettesiech bis Heut'. 'S ist aus.
Im Uebrigen, wenn alles fertig ist,
So werft mich über Bord in meiner Kiste. —
Das kommt viel anders zwar, als ich gedacht,
Daß ich nicht Island sehn soll und beherrschen,
Und Land bebau'n, und Burgen pflanzen drauf. —
Grüßt meinen Sohn, — und komm' ich allenfalls, —
Wahrscheinlich sieht's nicht aus, doch könnt' es sein, —
Komm' ich nach Island früher hin, als Ihr,
So soll' er sich den Wohnplatz dort erkiesen,
Wo er den Vater wiederfinden wird.

Schiffmeister.

Ja, lieber Herr, wenn's muß gestorben sein,
Da wär's wohl besser, Einer schlüg' Euch todt,
Auf daß Ihr Tafel hieltet in Walhalla,
Denn Bettgestorbne schlingt die Hela ein.

Kwelldulfur.

Soll mir nichts thun. Ich bin Euch Mann dafür.
Die bleichen Larven müßten ja verſtieben,
Trät' ſo ein Kerl wie ich in ihren Saal.
Zudem iſt Odin klug, und es wär' dumm,
Wenn er mein's Gleichen ließ von ſeinem Feſte.
Still! Stille! — Licht geht aus. — Seht 'mal. Sohn Thorolf.
(ſtirbt)

Schiffmeiſter.

Ihr thut wie er gebot. Er iſt geſtorben.
(ſie legen den Leichnam in die Kiſte, und laſſen ihn in die See)

Schiffmeiſter.

So! Jeder nun an ſein Geſchäfft. — Wie wird das?
Ingrimmig heult's vom Meeresgrund herauf,
Die Wolken dräun heran, der Wind pfeift hohl. —
Nie Ruhe hält der alte Abendwolf.
Auch todt noch raſ't er, hetzt die Wogen auf,
Daß grimm die Lüfte ſich zum Kampfe ſchaaren.
Ho! Ho! Arbeitet gut. Um's Leben gilt's! —
(das Schiff fährt im Sturme vorüber.)

(Strandgegend von Island. Wilder Seesturm. Die Kiste mit Kwelldulfurs Leiche kommt auf den Wellen getrieben, und wird an das Ufer geworfen. Bald darauf kommt Kwelldulfurs Schiff. Es landet. Der Schiffmeister und die Kriegsleute steigen heraus.)

Schiffmeister.

Das war ein Gräul von Sturm!

Ein Kriegsknecht.

Nun, wir sind sicher.

Schiffmeister.

Doch Skallagrimur? Saht Ihr wohl sein Schiff?

Kriegsknecht.

Es flog durch Klippen, Strudel, Bänke hin,
Wie jüngst noch Skallagrimur durch den Feind.

Schiffmeister.

Ob's auch so gut durchkommen wird, als er?

Kriegsknecht.

Das ist die Frage. Schaum und Wolke stob
Verhüllend drob in Eins. Nichts sah' ich mehr.

Schiffmeiſter.

Wo ſind wir denn? — Hier ſieht es ſeltſam aus.
Das iſt nun Island! — Hu, wie hohe Bäume,
Wie wunderlich Gebirg, wie roll'nder Strom! —
'S macht Einen bang', und iſt doch, wie daheim.

Ein Kriegsknecht.

Seht 'mal das hohe Gras. Von Menſchenfuß
Nicht eine Spur noch. — Ha! Kwelldulfurs Kiſte!

Schiffmeiſter.

Biſt doch uns vorgerannt, Du alter Held?
Man konnt's ja denken. Du bliebſt nimmermehr
Vom Ziel zurück. Eh' ging's noch drüber 'naus.
So diesmal: ſtatt nach Island nach Walhalla.

Skallagrimur (mit Kriegsleuten aus einem Walde tretend)

Wer ging nach Walhall?

Schiffmeiſter.

Odin Dank! Lebſt Du?

Skallagrimur.

Ja. Dumme Frage. Doch wer ging nach Walhall?

Schiffmeiſter.

Ach Herr, hier in der Kiſte ſtarrt ſein Leib.
Er ſprach: mein Sohn ſoll bau'n, wo er mich findet.

Skallagrimur.

Da iſt's mein Vater.

Schiffmeiſter.

Ja. Er ſchwamm voraus
In dem erfochtnen Sarg an dieſen Port.

Skallagrimur.

Bau'n ſoll ich hier? — Will erſt ein Grab Dir bau'n,
Dann Thürm' und Aecker und Geheg', mein Vater. —
Nun ſing' auf Odins Bänken neues Lied,
So Du erlernt haſt von dem mindern Sohn.
Nicht mindrer Sohn. Du haſt mich hoch erhöht
Eh' Du geſtorben biſt. — An's Grabeswerk!
Und ſingt ein Lied, Ihr neuen Islandskinder,
Ein Lied, wie man's auf unſrer Erden ſingt,
Dieweil der alte Singer droben ſingt.

Alle

(graben das Grab und ſingen)

Erſte, ernſte Arbeit
An der Islandsküſte:
Grab bauen, und ſagen, gute Nacht, Du Greis!
Ernſt iſt dieſe Erde,
Ernſt iſt unſre Reiſe,
Der große Greis giebt rechtes Geſchäfft uns auf.

Wir ließen das liebe
Land der holden Heimath,
Wir sollens mit diesen Augen nie fürder sehn.
Wir wallten durch Wogen
Weit aus, wallten durch Stürme
Der heiligen Freiheit nach, und halten sie fest.

Walte wüster Herrscher,
Jenseits der Wogen freudlos,
Zerstöre die alte Zeit; wir scharren sie ein.
Schmieden wollen wir Schönes,
Schlagen fleißig den Ambos.
Halte Du das Land, wir halten die junge Welt.

Gräber giebt's in Island,
Grauer Vorwelt Sagen,
Trümmer und Träume goldner Frühlingszeit.
Wir wohnen an der Quelle,
Wir schöpfen draus und wachsen, —
Grame dich ferner, Schönhaar in deinem Grimm!

Friedrich Baron de la Motte Fouqué.